Irene Göhler

Calw

Geschichte einer Stadt

Die Grafen von Calw

Archiv der Stadt Calw
Sparkasse Pforzheim Calw

Die Grafen von Calw

Irene Göhler

Geschichte einer Stadt

Die Grafen von Calw

Archiv der Stadt Calw
Sparkasse Pforzheim Calw

Calw – Geschichte einer Stadt
erscheint mit freundlicher Unterstützung von:

Sparkasse
Pforzheim Calw

SEUFFER

HOLZMA

Jörg-und-Inge-Seybold-Stiftung

Eckart und Elisabeth Bauer, Calw

Karl Weiß, Calw

© Große Kreisstadt Calw – Stadtarchiv – 2006

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist
ohne Zustimmung des Herausgebers unzulässig und strafbar.
Dies gilt auch ausdrücklich für die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen jeder Art und von jedem Betreiber.

Lektorat: Herbert Schnierle-Lutz, Bad Teinach
Herstellung: Druckerei Mack GmbH, Schönaich
ISBN 3-939148-02-4

Inhalt

Die hochmittelalterlichen Quellen und ihre Probleme 7
Erzählende Quellen 8
Der Codex Hirsaugiensis 8
Die Schriften des Trithemius 9
Die Sindelfinger Annalen 9
Weitere erzählende Quellen 10
Die Urkunden 10
Der Öhringer Stiftungsbrief 11
Das Hirsauer Formular 11
Urkunden aus der Karolingerzeit 12
Urkunden des 10. und 11. Jahrhunderts 12
Die Quellen zum Landesausbau 15
Die Hirsauer Stiftersippe 16
Die erste Klostergründung in Hirsau 16
Erlafried, Noting und ihre Sippe 23
Die Notinge in Italien 24
Die Erlafriede 25
Weitere Angehörige der Hirsauer Stiftersippe 26
Die Adalberte im 10. und 11. Jahrhundert 29
Adalbert II. (1049–1099) 31
Leo IX. und Adalbert von Calw 31
Adalbert II. und Lorsch 33
Die zweite Gründung des Klosters Hirsau 34
Das Hirsauer Formular als Streitobjekt 36
Adalbert II. im Investiturstreit 37
Der Besitz Adalberts II. 38
Die Angehörigen Adalberts 43
Wiltrud und ihre Herkunft 43
Bruno von Calw 44
Adalbert III. 44
Uta und Irmingard 45
Verwandtschaft 45
Pfalzgraf Gottfried (1075–1131) 47
Der Pfalzgrafentitel 47
Gottfried von Calw und Kaiser Heinrich V. 48
Das Wormser Konkordat 49
Gottfried und seine Familie 50

Besitz des Pfalzgrafen Gottfried 51
Uta und Welf VI. 53
Die Welfenfehde 53
Die Verwandtschaft mit den Welfen 55
Von Adalbert IV. bis zum Verlust der Calwer Burg, 1150–1260 57
Adalbert IV. 57
Adalbert V., Berthold, Gottfried und Conrad 58
Adalbert VI. und Conrad 60
Albert, der Jerusalemfahrer 62
Gottfried von Calw 63
Das Ende der Calwer Grafen 65
Die Löwensteiner Linie 66
Berthold von Löwenstein 66
Gottfried von Löwenstein 67
Die Vaihinger Linie 69
Gottfried I. von Vaihingen (1189–1203) 69
Gottfried II. (1230–1250), Conrad I. und Johannes 71
Conrad I. und Conrad II. 73
Conrad III. (1308–1348) und Conrad IV. (1329–1356) 74
Heinrich und Mechthilt 76
Zum Besitz der Vaihinger Grafen 77
Spuren der Calwer Grafen 85
Die Besiedlung des Schwarzwaldes 86
Die Grenze des Altsiedellandes vor 800 87
Erste Ausbauzeit 88
Siedlungen des 11. bis 13. Jahrhunderts 91
Landesausbau und Territorialisierung 94
Zur Bedeutung des Siedlungsausbaus 96
Zusammenfassung 97
Stammtafeln 99
Die Autorin 102
Orts- und Personenregister 103
Anmerkungen 108

Die hochmittelalterlichen Quellen und ihre Probleme

Die Grafen von Calw gehören zu den einflussreichsten süddeutschen Adelsfamilien des Hochmittelalters. Ihre Geschichte ist eng mit der des Klosters Hirsau verbunden. Die Familie ist seit der Neugründung ihres Klosters Hirsau im 11. Jahrhundert belegt. Ihre Vorfahren lassen sich in die Karolingerzeit zurückverfolgen. Sie haben damals schon ein Kloster in Hirsau, das nicht lange bestand, gegründet. Adalbert und Gottfried von Calw – die zwei mächtigsten Grafen der Familie – verfochten in den harten Auseinandersetzungen zwischen Kirche, Kaiser und Adel im Investiturstreit eine eigenständige Politik. Mit der Erlangung der Pfalzgrafenwürde am Rhein erhielt Gottfried von Calw Einfluss auf die Reichspolitik und war nun als treuer Begleiter häufig in der Nähe Kaiser Heinrichs V. (1106–1125) zu finden. Er ist Mitunterzeichner des Wormser Konkordats (23. 09. 1122). Ihre Nachkommen lebten in Vaihingen und Löwenstein. Damit ist der zeitliche und räumliche Rahmen, in dem die Calwer Grafen zu finden sind, angedeutet. Der Blick geht weit zurück – fast 1200 Jahre – in eine Zeit, aus der die Quellen so dürftig sind, dass sich Historiker nur schwer ein Bild machen können. Der Raum, in dem diese Familie oder ihre Vorfahren agierten, reichte von Mittelitalien bis nach Frankreich und weit in das Reich der römischen Kaiser hinein. Doch die Calwer Grafen und ihre Nachkommen, die Vaihinger Grafen, konnten keine Territorialherrschaft aufbauen, hinterließen kein Archiv und verschwanden im 14. Jahrhundert. An diese Grafenfamilie erinnern die Stadt Calw und die Ruinen ihres Klosters Hirsau, das in der Reformationszeit aufgehoben wurde und später verfiel. Im 18. und 19. Jahrhundert erwachte das heimatgeschichtliche Interesse an Hirsau. Die ersten historischen Untersuchungen rückten die Fragen nach den beiden Hirsauer Klostergründungen in den Mittelpunkt. Es dauerte aber noch eine lange Zeit, bis auch die Gründerfamilie ins Blickfeld der Historiker geriet. Es entstanden genealogische und besitzgeschichtliche Abhandlungen, die auch schon die Erschließung des Nordschwarzwaldes miteinbezogen. Doch die schwierige Quellenlage spiegelt sich in den entstandenen Texten. Es sind neben sehr interessanten Einzelergebnissen, die quellenmäßig gut abgesichert sind, auch recht fragwürdige Resultate zu finden. Die offensichtliche Bedeutung der Grafenfamilie im 11. und 12. Jahrhundert scheint immer wieder Historiker zu wenig

abgesicherten Spekulationen veranlasst zu haben. Entlang den Quellen sollen die bisherigen Forschungsergebnisse gesichtet und eine Darstellung der Calwer Grafen in ihrem Umfeld versucht werden. Neben der Genealogie und Besitzgeschichte sollen die Beziehungen zu den Klöstern, Bischöfen und Herrschern sowie die Aktivitäten beim Landesausbau im Nordschwarzwald einbezogen werden.

Erzählende Quellen

Die Quellenlage für die Geschichte der Calwer Grafen ist teilweise sehr gut, teilweise weniger gut bis dürftig. Erwartungsgemäß nehmen die Quellen nach dem fast vollständigen Versiegen im 10. Jahrhundert nach der Mitte des 11. Jahrhunderts stark zu, sodass ab der zweiten Hirsauer Klostergründung um 1075 die Calwer Grafen in Urkunden und einigen erzählenden Quellen zu finden sind. Die Zeit davor ist bis zu einem gewissen Grad aus späteren Texten rekonstruierbar. Meist richten die Quellen mehr den Blick auf das Kloster Hirsau als auf die Stifterfamilie. Im Folgenden sollen die wichtigsten Quellen beziehungsweise Quellengattungen genauer vorgestellt werden.

Der Codex Hirsaugiensis

Die umfangreichste und wichtigste Quelle zu den Calwer Grafen ist der *Codex Hirsaugiensis*, eine Quellenkompilation vom Ende des 15. Jahrhunderts, deren einzelne Stücke teilweise aus dem 12. Jahrhundert stammen.[1] Manche Notizen sind noch älter. Hier finden sich zwei Berichte über die erste Klostergründung, die frühestens im Zusammenhang mit der zweiten Klostergründung entstanden sein können. Über die zweite Klostergründung wird ausführlich berichtet. Die Quelle ist eine Mischung aus Besitzaufzeichnungen und Klosterchronik. Die Notizen über den Besitz des Klosters mit den darin enthaltenen Informationen über die Grafen von Calw und andere Adlige sind als wichtige, zuverlässige Quelle zu betrachten. An anderen Stellen, zum Beispiel bei den Aussagen zur Geschichte des ersten Hirsauer Konventes, sind wohl eher Zweifel angebracht.

Die Schriften des Trithemius

Der humanistische Gelehrte Johannes Trithemius war Abt in Sponheim (1483–1505) im Hunsrück und leitete später das Kloster St. Jakob in Würzburg (1506–1516). Er war Autor verschiedener Schriften, Reden und Briefe und befasste sich mit Theologie, Geschichtsschreibung und Kryptographie. Für seine eigene Lebenszeit ist Trithemius eine wertvolle glaubwürdige und sehr genaue Quelle. Er schrieb das *Chronicon Hirsaugienses* und die *Annales Hirsaugiense*.[2] Er verfügte für seine Arbeit über eine breite Quellenkenntnis der hoch- und spätmittelalterlichen Reichsgeschichte. Für die von ihm bewunderte Blütezeit der Klöster im 9. und 10. Jahrhundert fehlten ihm dagegen die Quellen. Gerade für die Hirsauer Geschichte war dieser Quellenmangel so störend, dass Trithemius zum Mittel der Ergänzung und Erfindung griff. Sein fiktiver Gewährsmann Meginfrid für die frühe Hirsauer Geschichte galt bis in das 19. Jahrhundert als glaubwürdig, wird heute aber endgültig als Fiktion betrachtet. Das schriftstellerische Selbstverständnis des Autors und die Undurchsichtigkeit der Quellenlage mahnen zur äußersten Vorsicht mit den beiden für Hirsau relevanten historischen Werken des Trithemius.

Die Sindelfinger Annalen

Die späteren Calwer Grafen lebten in Sindelfingen, bis sie um 1050 in den Schwarzwald übersiedelten. An ihrem alten Herrschaftssitz gründeten sie ein Kloster, das sie später in ein Kanonikerstift umwandelten. Die hier entstandenen Annalen berichten die Geschichte dieses Stiftes und beginnen mit seiner Gründung um 1056 durch den Grafen Adalbert. Die Quelle wurde auf der Grundlage älterer Aufzeichnungen im 13. Jahrhundert zusammengeschrieben. Die Sindelfinger Annalen sind eine sehr wichtige Quelle, die ihren Ursprung in der Umgebung der Calwer Grafen hat.[3] Allerdings ging das Original vor mehreren Jahrhunderten verloren. Schon um 1560 gab es keinen zusammenhängenden Text mehr, sondern lediglich schwer sortierbare Einzelstücke. Es gibt leider keine Abschriften, sondern nur verschiedene Auszüge beziehungsweise Bearbeitungen.[4] Es muss von einem relativ umfangreichen Original ausgegangen werden, welches zu verschiedenen Zeiten um Annalen erweitert wurde. Da es sich bei allen bekannten Texten um Auszüge – vielleicht sogar um Überarbeitungen – handelt, ist die Quelle mit großer Vorsicht zu verwenden. Es sind jedoch ver-

schiedene glaubwürdige Einzelheiten zu finden, die auf jeden Fall berücksichtigt werden sollten. Die Überlieferungsschwierigkeiten mindern die Glaubwürdigkeit und damit den Wert dieser Quelle erheblich.

Weitere erzählende Quellen

Im Zusammenhang mit der zweiten Hirsauer Klostergründung und den Begebenheiten in der Zeit des Investiturstreites werden in den verschiedenen Quellen auch die Calwer Grafen erwähnt. Zu beiden Hirsauer Klostergründungen müssen die Annalen Bertholds von der Reichenau als eigenständige Quelle angesehen werden.[5] Der in seinen Annalen enthaltene kurze Rückblick auf die erste Klostergründung hat wegen der Datierung eine Forschungskontroverse ausgelöst, zumal Berthold sonst ein sehr zuverlässiger Chronist ist. Aus der Zeit des Investiturstreites sind die *Gesta Abbatum Trudonensium* und die *Chronik Bernolds* zu nennen, die über den Metzer Gegenbischof aus der Familie der Calwer Grafen berichten.[6] Daneben enthält die Chronik Bernolds genealogische Angaben. In einigen weiteren Annalen, Traditionsbüchern und Nekrologen werden die Calwer Grafen – besonders häufig der Pfalzgraf Gottfried – genannt. Diese Einträge zeigen die Bedeutung, die weitläufigen Beziehungen der Familie, ihr großes Ansehen und ihr politisches Handeln auf.

Die Urkunden

Von der zweiten Hirsauer Klostergründung an sind die Urkunden die wichtigsten und aussagekräftigsten Quellen zur Geschichte der Calwer Grafen. Vor diesem Datum gibt es nur wenige für dieses Thema relevante Urkunden, die viele Fragen offen lassen. Ab 1075 bis zum Aussterben des Vaihinger Zweiges der Familie sind zahlreiche Urkunden überliefert, die erwartungsgemäß in erster Linie Daten zur Besitzgeschichte bieten, die gelegentlich durch genealogische Angaben ergänzt werden. Gerade für die Zeit des Niedergangs, in der die Calwer und Vaihinger Grafen für die Schreiber der Chroniken und Annalen uninteressant wurden, sind die Urkunden die einzigen Quellen. Der größte Teil liegt in gedruckter Form vor. Bis zum Jahr 1300 sind fast alle für die Geschichte der Calwer Grafen relevanten Urkunden im Württembergischen Urkundenbuch zu finden. Daneben sind in den meisten

Urkundenbüchern, die den südwestdeutschen Raum betreffen, weitere Quellen vorhanden. Für die Zeit nach 1300 sind zu den in den Württembergischen Regesten genannten Urkunden die Originale im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart heranzuziehen. Im Folgenden sollen einige, allerdings sehr problematische Urkunden vorgestellt werden.

Der Öhringer Stiftungsbrief

In einer Urkunde aus dem Jahr 1037, in der über die Gründung des Kanonikerstiftes in Öhringen berichtet wird, wird erstmals ein Graf von Calw genannt.[7] Dies wäre – wenn die Urkunde echt wäre – die früheste Erwähnung der Calwer Grafen und ihrer Burg an der Nagold. Aus dieser Urkunde wurde bereits eine große Verwandtschaft des Grafen Adalbert II. von Calw rekonstruiert.[8] Der Text weist aber Unstimmigkeiten auf und ist daher als verfälscht anzusehen, wobei der möglicherweise echte Kern nicht ganz eindeutig ist. Die Frage ist, warum wer wann diese Urkunde gefälscht hat. Die Nennung eines Grafen Adalbert von Calw in der Zeugenliste zeigt nur, dass zum Zeitpunkt der Fälschung sich der Schreiber die Anwesenheit eines Grafen von Calw bei der früheren Gründung vorstellen konnte. Die Urkunde ist wegen dieser Probleme für die Geschichte der Calwer Grafen kaum verwendbar.

Das Hirsauer Formular

Kaiser Heinrich IV. bestätigte am 9. Oktober 1075 in Worms die Wiedererrichtung des Klosters Hirsau.[9] An der Echtheit der Urkunde wurde immer wieder gezweifelt – nach derzeitigem Forschungsstand zu unrecht.[10] Die Urkunde teilt sich in mehrere nicht zwingend zusammengehörende Abschnitte. Dem Druck im Württembergischen Urkundenbuch lag ein Originalpergament mit einem Siegel des Herrschers zu Grunde. Das wissenschaftliche Interesse an dieser Urkunde ist groß, weil hier beide Klostergründungen in Hirsau mit allen Problemen greifbar werden.[11] Besonders für die Frühzeit des Klosters ist diese Urkunde wichtig. Die Aufzeichnung des Besitzes, der von den Stiftern – also von den Calwer Grafen und ihren Vorfahren – stammt, gewährt Einblicke in die frühe Entwicklung der Herrschaftsstrukturen in dem Gebiet. Die zweite Klostergründung wird durch diese Urkunde erkennbar. Das *Hirsauer Formular* wirft zahlreiche Probleme auf,

die zum einen die Entwicklung der Spannungen zwischen dem Abt Wilhelm von Hirsau und dem Grafen Adalbert betreffen, zum anderen die chronologische Einordnung der erhaltenen und verlorenen Quellen zur Klostergründung erschweren.[12] Das *Hirsauer Formular* war Vorbild für andere Urkunden.[13] Besonders die Bestimmungen über die Rechtslage des Klosters, also etwa über die Vogtei und die Abtswahl, machen die Urkunde über die Hirsauer Geschichte hinaus zum Forschungsgegenstand. Einige genealogische Angaben zu den Calwer Grafen erhöhen den Wert dieser wichtigsten Urkunde zur Hirsauer Geschichte.

Urkunden aus der Karolingerzeit

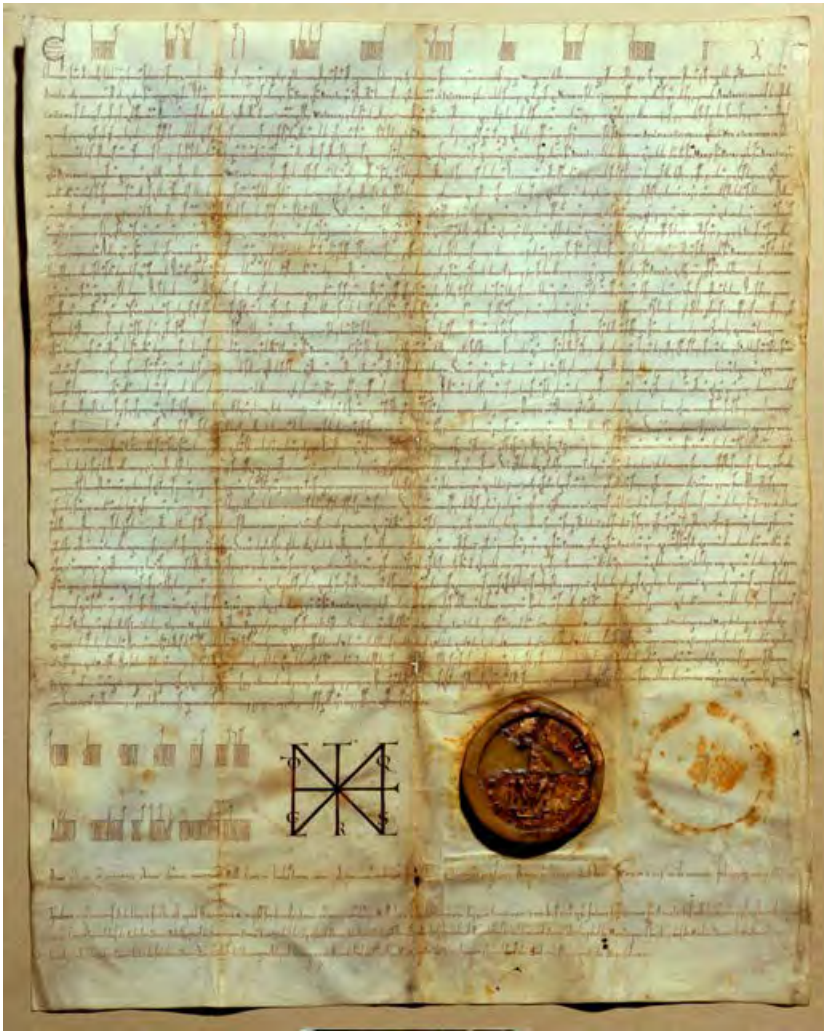
Die Suche nach den Vorfahren der Calwer Grafen hat dazu geführt, dass einige Urkunden aus dem 8. und frühen 9. Jahrhundert ins Blickfeld gerieten, weil sie die Namen Erlafried oder Noting nennen. Hier besteht die Gefahr der Überinterpretation, da nirgends Verwandtschaftsbezeichnungen zu finden sind. Die Urkunden werfen vor allem Fragen zur Königsnähe und zum Ansehen der Notinge in Italien auf. Trotzdem sind diese Urkunden neben den schwer deutbaren Gedenkbucheinträgen[14] eine wichtige Quelle zu den Vorfahren der Calwer Grafen, die zu der Hirsauer Stiftersippe gehörten. Der Rückgang der Überlieferung im 10. Jahrhundert betrifft auch die Notinge und Erlafriede in den Urkunden, sodass ein Jahrhundert lang kaum Informationen zu finden sind. In diese Zeit fällt die Aufgabe der sehr seltenen Namen Noting und Erlafried zugunsten des viel häufigeren Namens Adalbert.

Urkunden des 10. und 11. Jahrhunderts

Die Nennung einzelner Grafen mit Namen Adalbert im Kraichgau und im Zaberngäu und in angrenzenden Gebieten hat in der Forschungsliteratur zu Spekulationen geführt, die sich kaum belegen lassen.[15] Die Zuordnung der Grafen des 9. und 10. Jahrhunderts zu den später belegten Adelsfamilien ist nur bedingt möglich und sinnvoll, da über die Vornamen und den Grafentitel hinaus nichts über die einzelnen Amtsinhaber erfahrbar ist. Der Vorname Adalbert ist in dieser Zeit zu häufig, um damit eine verwandtschaftliche Beziehung zu den späteren Calwer Grafen zu begründen. Dies gilt auch für Urkunden vom An-

fang des 11. Jahrhunderts. Erst die Namenszusätze nach Wohnorten oder später nach Burgen ermöglichen eine Rekonstruktion hochmittelalterlicher Adelsfamilien. Die Urkunden sind deshalb für die Erforschung der Calwer Grafen relativ wertlos, müssen aber aufgrund der Forschungsgeschichte berücksichtigt werden.

Öhringer Stiftungsbrief vom 17. August 1037. Pergament 88 x 56,5 cm. Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, Sig. GA 2/1. Foto HStAS.



Hirsauer Formular vom 9. Oktober 1075. HStA H 51 U 6.

Die Quellen zum Landesausbau

Die Spuren, die die Calwer Grafen hinterließen, reichen bis in die Gegenwart. Doch die Frage, welche Siedlungen und Kirchen ihre Entstehung dieser Grafenfamilie verdanken, lässt sich nicht immer leicht beantworten, da es keine Berichte über Rodungen und Siedlungsgründungen gibt. Die eher zufälligen Erstnennungen der Orte und gelegentliche archäologische Spuren sind die sichersten Hinweise auf das Alter eines Ortes. Die Quellenfrage stellt sich bei der Untersuchung des Landesausbaus in aller Deutlichkeit. Es sind also Aufzeichnungen über die Kirchenstruktur und über die Patrozinien heranzuziehen, um von da aus zu Erkenntnissen über die Rolle der Calwer Grafen bei der Erschließung des Schwarzwaldes zu gelangen. Der *Liber Decimationis* zeigt den Zustand der Pfarrorganisation für den Bereich der Diözese Konstanz um 1275 auf.[16] Es sind Ortsnamen, Flurnamen und geographische Karten auszuwerten, um die Richtung der mittelalterlichen Rodung und Siedlungsgründung, die sich in Abhängigkeit von der Form des Geländes und der Bodenbeschaffenheit mit Rücksicht auf die Zugänglichkeit der zukünftigen Wohn- und Arbeitsgebiete vollzog, zu erkennen. Die problematische Quellenlage, mit der die Siedlungsgeschichte so aufwändig wird, ist auch hier zu finden. Gleichwohl ist in dem zu untersuchenden Gebiet der Verlauf der Besiedlung recht gut erforscht. Diese Ergebnisse sollten überprüft und gelegentlich präzisiert werden.

Die Familie Adalberts von Calw lässt sich von der zweiten Gründung Hirsaus an, fast ein Jahrhundert lang, recht mühelos in den Urkunden und erzählenden Quellen verfolgen. Im Mittelpunkt stehen Adalbert II. und sein Sohn Gottfried, der Pfalzgraf am Rhein, der häufig Begleiter Heinrichs V. war. Nach Gottfrieds Tod nahm die Bedeutung der Familie auf Reichsebene ab. Die erzählenden Quellen berichten nicht mehr über die einst so mächtigen Grafen. Die zahlreichen Urkunden, die einige Besitzstücke und manche genealogischen Beziehungen erkennen lassen, sind daher für diesen Zeitraum das wichtigste Quellenmaterial. Der Informationsgehalt der einzelnen Urkunden ab dem 12. Jahrhundert ist recht verschieden, wirft aber kaum größere Probleme auf.

Die Hirsauer Stiftersippe

Die Geschichte der Grafen von Calw begann, als Graf Adalbert Axinbart aus Sindelfingen seine Burg an der Nagold bezog und sich nach dem neuen Wohnsitz benannte. Das war frühestens in den Vierzigerjahren des 11. Jahrhunderts. Doch wer waren seine Vorfahren? Lebten sie in Sindelfingen oder in Großingersheim (Ingersheim, Landkreis Ludwigsburg)? Seine Eltern werden nirgends genannt. Adalbert beruft sich selbst auf den Grafen Erlafried, der das Kloster Hirsau zu Zeiten Ludwigs des Frommen (814–840) gründete, und führt damit sein Selbstverständnis auf einen Vorfahren zurück, der ein Vierteljahrtausend vor ihm lebte. Die erste Hirsauer Klostergründung als Leistung ihrer Vorfahren war ganz entscheidend für die Calwer Grafen. Da über dieses Ereignis einige spätere Quellen berichten, ist dies ein guter Ausgangspunkt für die Suche nach den Vorfahren des Grafen Adalbert.

Die erste Klostergründung in Hirsau

Das Aureliuskloster in Hirsau rechts der Nagold wurde schon in der Karolingerzeit von dem alemannischen Grafen Erlafried oder von dem Bischof Noting von Vercelli gegründet. Die Quellen zur ersten Hirsauer Klostergründung sind fast alle im Umfeld der Neugründung um 1075 oder später entstanden. Im Einzelnen sind das ein Privileg Gregors VII. vor 1075,[17] das berühmte *Hirsauer Formular* aus dem Jahr 1075,[18] die nicht ganz zeitgenössische Lebensbeschreibung des bedeutendsten Hirsauer Abtes Wilhelm,[19] zwei Gründungsberichte im *Codex Hirsaugiensis*[20] sowie ein Privileg Urbans II., das Trithemius überliefert.[21] Über die erste Hirsauer Gründung finden sich Angaben in *Bertholds Annalen*,[22] die auf der Reichenau entstanden sind, bei Lambert von Hersfeld und bei dem sächsischen Annalisten.[23] Diese Quellen sind alle schon häufig untersucht und verglichen worden.[24] Außerdem sind zwei Viten des heiligen Aurelius – des in Hirsau verehrten Heiligen – zu nennen, die in den bisherigen Veröffentlichungen etwas seltener in die Untersuchungen einbezogen wurden.[25] Diese zwei Viten sind der ersten Klostergründung zeitlich am nächsten von allen Quellen. Doch wird lediglich die Überführung der Gebeine des Heiligen in den Schwarzwald erwähnt, ohne Datum, ohne Ortsangabe und ohne den Hinweis, dass an dieser Stelle ein Kloster entstand. Aber

durch diese zwei Viten, die unabhängig von anderen Quellen sind, ist der Beweis erbracht, dass die erste Hirsauer Klostergründung tatsächlich in der Karolingerzeit stattgefunden hat.[26]

In den Quellen gibt es große Unterschiede, wer wann das erste Hirsauer Kloster gründete. Der derzeitige Forschungsstand geht von einer Stiftersippe aus, in der die Namen Noting und Erlafried vorkamen. Aus dieser Sippe kam der Translator der Aureliusreliquien mit Namen Noting. Er war entweder in den Zwanzigerjahren des 9. Jahrhunderts oder um 830 Bischof in Vercelli. Er brachte zu Zeiten Ludwigs des Frommen (814–840) die Reliquien des heiligen Aurelius aus Mailand nach Vercelli und von dort über die Alpen in den Schwarzwald ins Nagoldtal, wo zumindest schon eine Nazariuskapelle und möglicherweise ein Waldhaus des Grafen Erlafried standen.[27] Von diesem Zeitpunkt an entstand das Aureliuskloster. Die ältesten Translationsberichte in den Viten des Heiligen Aurelius nennen keinen Ortsnamen.[28] Die Beteiligung des alemannischen Grafen Erlafried an der Gründung ist unbestritten: nur ob er mit Noting zusammen oder vielleicht schon früher zu Zeiten König Pippins (751–768) eine Kirche oder ein Kloster in Hirsau gegründet hat, wird diskutiert.[29] Das entstandene Kloster gehörte Erlafried und seinen Nachkommen. Es war also ein Eigenkloster der Grafenfamilie und damit auf deren Interesse und Förderung angewiesen.

Diese Sicht folgt im Wesentlichen den zwei Gründungsberichten im *Codex Hirsaugiensis* und im *Hirsauer Formular* und spiegelt in den Unsicherheiten die Unterschiede zwischen diesen Quellen und *Bertholds Annalen* wieder.[30] Problematisch ist, dass das Gründungsjahr 830 erst in recht späten Quellen zu finden ist. Die Texte, die das Jahr 830 oder etwas allgemeiner die Regierungszeit Ludwigs des Frommen angeben, sind voneinander abhängig und stehen einer anderen Quelle – *Bertholds Annalen* – gegenüber, die die Klostergründung in die Zeit König Pippins datieren. Aus diesen Quellenwidersprüchen ergab sich eine Forschungskontroverse zwischen Stephan Molitor und Karl Schmid.[31] Mit dem Argument, dass Berthold sich in seiner Darstellung auf der Reichenau auf eine ununterbrochene Tradition aus der Karolingerzeit stützen konnte, hält S. Molitor ihn für besser informiert als die Hirsauer Mönche, die die Quellen für den *Codex Hirsaugiensis* nach der zweiten Klostergründung niederschrieben. K. Schmid dagegen sieht, dass zum einen die Überlieferung in Hirsau nicht ganz unterbrochen worden war, zum anderen sich – wenn auch mühsam – der Bischof Noting von Vercelli finden und datieren lässt. Gegen S. Molitor spricht die sehr zurückhaltende Art, wie Berthold die karolinger-

zeitliche Gründung Hirsaus berichtet. Die Forschungskontroverse um die Datierung beruht unter anderem auf der Bedeutung, die S. Molitor und K. Schmid jeweils den beiden Personen Erlafried und Noting zumessen. Noting ist in der älteren Aureliusvita als Translator der Reliquien, nicht als Fundator des Klosters belegt. Es gibt sowohl eine in sich stimmige Tradition von dem Grafen Erlafried als Gründer Hirsaus als auch gewichtige Quellen zu Noting. Es lassen sich beide Überlieferungen miteinander verbinden, so wie es K. Schmid überzeugend tut. Dabei müssen aber einige Fragen, wie die nach dem Gründungszeitpunkt, offengelassen werden.

Es stellt sich die Frage, ob das neu entstandene Kloster von einem Mutterkloster abhängig war. Woher kamen die ersten Hirsauer Mönche? Einflüsse der Klöster in Lorsch und auf der Insel Reichenau im Bodensee auf die Hirsauer Gründung sind immer wieder in der Forschungsliteratur zu finden, aber konnten bisher weder belegt noch als unbegründet abgetan werden. Die Hirsauer Kapelle, die dem Lorscher Titelheiligen Nazarius geweiht war, wurde von der älteren Literatur als deutlicher Hinweis auf dieses alte Reichskloster verstanden, obwohl nirgends im *Lorscher Codex* ein Hinweis auf Hirsau zu finden ist.[32] Das Kloster auf der Reichenau hatte – wie Gallus Öhem in seiner Chronik berichtet – zeitweise Besitz in Hirsau.[33] Doch da der Schenker nur den Namen Noting trägt, ohne dass er genau einer der belegten Personen dieses Namens zuzuordnen wäre, muss offen bleiben, auf welchen Zeitpunkt sich die Schenkung bezieht. Schwierig ist, dass es bei Gallus Öhem keinen Hinweis auf ein bestehendes Kloster in Hirsau gibt. Karl Schmid favorisiert die Hypothese, dass Bischof Noting von Vercelli seinen Anteil an der Aureliuszelle dem Kloster Reichenau übergab.[34] Dafür spricht, dass Beziehungen zwischen der Hirsauer Stiftersippe und dem Kloster Reichenau durch mehrere Gedenkbucheinträge belegt sind. Aber im Reichenauer Gedenkbuch fehlt eine Aufzeichnung des Hirsauer Konventes in der Karolingerzeit, sodass die Beziehungen zwischen den beiden Klöstern nicht nachweisbar und auch nicht widerlegbar sind.[35] Man könnte zu der in der älteren Literatur vertretenen Ansicht zurückkehren, dass es sich in der Chronik des Gallus Öhem um den Bischof Noting von Konstanz (919–934) handelt, da die Quelle kein bestehendes Kloster nennt. Damit wäre der Reichenauer Einfluss auf die erste Hirsauer Klostergründung recht unwahrscheinlich geworden. Die Übertragung des Ortes beziehungsweise eines Teils davon an die Reichenau wäre dann als eine Episode in der Geschichte des Hirsauer Niedergangs anzusehen. Allerdings waren die Beziehungen zwischen dem Konstanzer Bischof und dem

reichen Kloster im Bodensee nicht besonders eng. Außerdem müsste man dann davon ausgehen, dass schon Anfang des 10. Jahrhunderts das klösterliche Leben in Hirsau erloschen war. Die von Gallus Öhem berichtete Schenkung ist zeitlich schwer einzuordnen und hilft nicht weiter, die Umstände der ersten Hirsauer Klostergründung genauer zu erkennen.

Die schriftlichen Quellen zur ersten Gründung Hirsaus sind also umstritten, weil sie zum einen nicht zeitgenössisch sind, zum andern sich widersprechen. Es bleibt die Frage, ob eine Klostergründung zur Zeit Pippins oder zur Zeit Ludwigs des Frommen stattgefunden hat. Es gibt für beide Varianten gute Argumente und gewichtige Forschermeinungen. Dagegen wird zu Recht die sogenannte Helizenagründung nicht mehr diskutiert, die der Legende oder falschen Legende nach 645 stattgefunden haben soll.

Ob nun Noting oder Erlafried zu Zeiten Pippins oder um 830 in Hirsau ein Kloster gründete, wurde auch von archäologischer Seite untersucht. Seit dem 19. Jahrhundert haben in Hirsau zahlreiche Grabungen in und um das Aureliuskloster sowie um die Ruinen des Peter- und Paul-Klosters stattgefunden. Eine Zusammenfassung der archäologischen Forschungen zu den Bauten des Aureliusklosters kommt von Mathias Putze.[36] Er berücksichtigte neben veröffentlichten Grabungsergebnissen auch umfangreiches Archivmaterial. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die älteste Aureliuskirche auf gewachsenem Boden gestanden hat. Dieser Boden war von einer Kulturschicht, die Keramik des frühen 9. Jahrhunderts enthält, bedeckt.[37] Das zeigt, dass Sankt Aurelius in Hirsau nicht im siedlungsleeren Raum gegründet wurde. Der früheste Steinbau, der hier gestanden hat, war eine Saalkirche, zu der ein Chor gehörte. Damit ist an dieser Stelle eine Kirche im frühen 9. Jahrhundert – zur Zeit Ludwigs des Frommen – nachgewiesen. Dieser Kirche ordnet M. Putze ein Plattengrab im Chor zu, das er als Heiligengrab für Aurelius deutet. Dieses Plattengrab ist nicht unbedingt gleichzeitig mit der Kirche gebaut worden. Von den schriftlichen Quellen her müsste man die Entstehung mit dem Zeitpunkt der Translation der Aureliusreliquien durch Noting zusammenbringen.

Die Aureliuskirche liegt – wie Karl Greiner schon 1955 ausführte – nicht am Fuße eines Hügels, wie es der *Codex Hirsaugiensis* behauptet.[38] Die dünne Quellenlage lässt keine Deutung dieses Befundes zu. Die Annahme Karl Greiners einer Verlegung der Aureliuskirche bleibt ohne archäologische Beweise fragwürdig, auch wenn seine Argumentation zum Teil nachvollziehbar ist. Die Entstehung eines Vor-

gängerbaus steht nicht im Widerspruch zu den Quellen, zeigt aber, wie schwierig die Deutung der Überreste in Hirsau ist. Da völlig unklar ist, ob und wann der eventuelle Vorgängerbau entstanden sein soll und bis wann er als einzige Klosterkirche genutzt wurde, helfen diese Überlegungen kaum, ein Gründungsdatum zu ermitteln. Schwierig ist weiterhin die Frage, was zu dem karolingischen Kloster gehörte. Aus der Zeit gibt es nach M. Putze eine dichte Bebauung des Geländes nördlich des Chors der alten Kirche.[39] Diese Stein-, Mörtel- und Estrichreste wird man wohl von den schriftlichen Quellen ausgehend als Teile des ersten Aureliusklosters deuten dürfen. Zu dem ersten Kloster gehören auch die 1955 gefundenen karolingischen Flechtwerkplatten, die ordentlich gestapelt im südlichen Westturm gelegen haben.[40] Der genaue Ort, für den sie geschaffen wurden, ist unbekannt. Sie belegen deutlich die karolingerzeitliche Gründung der Kirche, nicht aber des Klosters. Die archäologischen Befunde sind keineswegs eindeutig. Sie wurden mit Bezug auf die schriftlichen Quellen gedeutet. Das heißt, die Ausgrabungsergebnisse können nicht die Widersprüche zwischen den einzelnen schriftlichen Quellen auflösen. Doch auch die Überreste beweisen die karolingerzeitliche Gründung und sind damit ein Beleg für die Hirsauer Stifter.

Im Umfeld der zweiten Klostergründung wird in den Quellen mehrfach der Besitz genannt, den der alemannische Graf Erlafried im Jahr 830 seinem Kloster überlassen haben soll. Das sind natürlich alles andere als Besitzlisten aus dem 9. Jahrhundert. Man kann weder davon ausgehen, dass alle Orte, die hier genannt werden, damals bestanden haben, noch belegen, dass sie im Besitz Erlafrieds waren. Doch lohnt es sich, die Besitzlisten im *Codex Hirsaugiensis* und im *Hirsauer Formular* genauer anzusehen. Vermutlich finden sich darin Besitzstücke, über die das erste Hirsauer Kloster längere Zeit verfügen konnte. Dieser Besitz muss nicht unbedingt von Erlafried stammen, kommt aber zum großen Teil von der Stiftersippe, da die meisten Zuwendungen doch wohl von dem Eigenkirchenherrn kamen. Die Liste im *Codex Hirsaugiensis* nennt Güter in folgenden Orten: Stammheim (Calw, Landkreis Calw), Deckenpfronn (Landkreis Böblingen), Gültstein (Herrenberg, Landkreis Böblingen), Maichingen (Sindelfingen, Landkreis Böblingen), Döffingen (Grafenau, Landkreis Böblingen), Münklingen (Weil der Stadt, Landkreis Böblingen), Lützenhardt (Calw, Landkreis Calw, Ausbausiedlung von Hirsau, abgegangen), Altbura (Calw, Landkreis Calw, vermutlich Ausbausiedlung von Hirsau, abgegangen), Lützenhardt oberhalb Kentheim (Bad Teinach-Zavelstein, Landkreis Calw), Eberspiel (Oberreichenbach, Landkreis

Calw, aufgegangen in Oberkollbach), Oberkollbach (Oberreichenbach, Landkreis Calw), Nagalthart (Landkreis Calw, Lage unklar, abgegangen), Ottenbronn (Althengstett, Landkreis Calw), Oberhaugstett (Neubulach, Landkreis Calw), Gumprechtsweiler (Calw, Landkreis Calw, Lage unklar, abgegangen), Sommenhardt (Bad Teinach-Zavelstein, Landkreis Calw), Weltenschwann (Calw, Landkreis Calw), Würzbach (Oberreichenbach, Landkreis Calw), Calmbach (Wildbad, Landkreis Calw), Altburg (Calw, Landkreis Calw).[41] Der *Codex Hirsaugiensis* nennt in dieser Aufzählung zwei Orte mit Namen *Altbura*. Einer dieser Orte ist das heutige Altburg (Calw, Landkreis Calw) und der andere Ort ist nicht mehr aufzufinden. Im *Hirsauer Formular* gibt es ebenfalls eine Aufzählung des Hirsauer Gründungsbesitzes, die sich von der im *Codex Hirsaugiensis* wesentlich unterscheidet. Es fehlen die Waldhufendörfer Altbura, Ottenbronn, Ebersbuhel (Oberreichenbach, Landkreis Calw, mit Eberspiel aufgegangen in Oberkollbach), Oberkollbach, Weltenschwann, Würzbach und Calmbach im Schwarzwald.[42] Die Unterschiede hat bisher Siegfried Greiner im Jahr 1966 als im Zuge des Landesausbaus im Schwarzwald entstanden gedeutet.[43] Er sieht – wie ich denke nachvollziehbar – die Aufzählung im *Hirsauer Formular* als zeitlich dichter an der Neugründung als die im *Codex Hirsaugiensis* an. Man muss sich wohl damit abfinden, dass auch im *Hirsauer Formular* die Besitzaufzählung nicht die ursprüngliche Schenkung in der Karolingerzeit wiedergibt, sondern nur die Besitzstücke nennt, von denen 1075 angenommen wurde, dass sie von dem Grafen Erlafried an das Kloster kamen. Es fehlen einerseits die Orte, die 1075 noch nicht existierten, und andererseits die, von denen man damals wusste, dass sie nach der ersten Klostergründung entstanden sind.

Im *Codex Hirsaugiensis* ist im Zusammenhang des ersten Gründungsberichtes noch eine zweite Besitzbeschreibung zu finden. Dem Kloster wurde ein Waldgebiet an der Nagold von dem Fluss Teinach im Süden bis zum unteren Reichenbach im Norden zugewiesen.[44] Das ist eine Strecke von etwa 20 Kilometern an der Nagold entlang. Es fehlen die Grenzen nach Osten und Westen, sodass man wohl annehmen muss, dass das Nagoldtal mit den direkt an der Nagold liegenden Ortschaften gemeint war, wobei die Grenze nach Westen die Wildnis bildete und nach Osten die Nagold beziehungsweise das Nagoldtal. Zu der Erstausstattung hätten demnach das Gebiet der Orte Hirsau, Liebenzell, möglicherweise Ottenbronn, Kentheim und vielleicht Sommenhardt gehört. Diese Quelle ist aber recht ungenau. Der Ort Liebenzell – der zweifellos in dem Gebiet liegt – wurde sehr viel später

von Uta von Calw (um 1120–1196) an Hirsau geschenkt. Sollte es sich um einen sehr alten Text handeln, der bei der Erstgründung Hirsaus aufgeschrieben wurde, bevor Liebenzell entstand? Ist dieser Text um 1075 als Anspruch formuliert worden, als Beweis, dass Calw auf Kirchenbesitz liegt? Es ist möglich, dass in dem Gründungsbericht – entstanden im 11. Jahrhundert oder am Anfang des 12. Jahrhunderts – ältere Formulierungen verwendet wurden. Es ist zumindest auffallend, dass neben der sehr genauen Ortsaufzählung im zweiten Gründungsbericht des *Codex Hirsaugiensis* und im *Hirsauer Formular* dieser kurze Satz, der ein fest umrissenes Territorium in der Wildnis beschreibt, gegenübersteht. Es wird hier ein Gebiet beansprucht und keine Herrschaftsrechte an bestehenden Ortschaften, Grundstücken und Kirchen aufgezählt. Diese Quellenaussage könnte daher der ersten Klostergründung zeitlich recht nahe stehen, da in diesem Gebiet damals keine oder nur sehr unbedeutende Siedlungen bestanden haben.

Das gesamte Kloster blieb bei der ersten Gründung in Erlafrieds Besitz, war aber innerhalb desselben als Stiftung abgetrennt. Damit war der Klosterbesitz Erlafrieds Zugriff entzogen, unterstand aber seiner Macht und seinem Einfluss und wurde innerhalb seiner Familie vererbt. Bei der Auflösung des Klosters – die nicht vorgesehen war – fiel der Besitz an die Familie zurück. Das war schwierig, weil es sich nun um geistlichen Besitz handelte, der nicht so einfach in das Privatvermögen übernommen werden konnte. Neben dem im Zusammenhang mit der Hirsauer Erstgründung genannten Besitz ist eine weitere Schenkung des ersten Grafen Erlafried in Gültstein bei Herrenberg an das Kloster Hirsau belegt.[45] Diese Schenkung war mit zwölf Huben[46] relativ groß. Der *Codex Hirsaugiensis* verzeichnet diese spezielle Schenkung nicht bei der Erstausstattung des Klosters, nennt aber dort auch den Ort Gültstein. Es ist also davon auszugehen, dass Erlafried, der Klosterstifter, zu einem späteren Zeitpunkt den Besitz in Gültstein an sein Kloster übergab.

Aus diesen wenigen Angaben zu dem Besitz der Hirsauer Stifter und ihrer Verwandten geht hervor, dass Erlafried über ein größeres Gebiet am Ostrand des Nordschwarzwaldes verfügte, das vermutlich bis zu diesem Zeitpunkt kaum genutzt wurde. Einerseits ist in der Karolingerzeit von einer mächtigen Grafenfamilie auszugehen, die mehrfach Bischöfe stellte, andererseits ist die Machtbasis, das heißt ein Besitz über dieses Waldgebiet an der Nagold hinaus, nicht erkennbar. Erlafried hatte seinen Stammsitz, verbunden mit standesgemäßem Besitz in Alemannien, also nicht an der Nagold, in der Diözese Speyer. Die Quellen bezeichnen ihn nämlich stets als alemannischen Gra-

fen. Besitzkontinuitäten lassen sich über das später zeitweilig im Calwer Besitz befindliche Klostergut in und um Hirsau hinaus nicht belegen. Die Position von Erlafried und Noting innerhalb ihrer Sippe ist nicht erkennbar. Aufgrund des Bischofsamtes in Italien und des Grafentitels ist anzunehmen, dass beide zur Spitze ihrer Sippe gehörten.

Erlafried, Noting und ihre Sippe

Wenn auch die Einzelheiten bei der ersten Hirsauer Klostergründung nicht erkennbar sind, so sind doch Namen genannt worden, nach denen weiter gesucht werden kann. – Was kann man nun zu dem Bischof Noting und zu dem alemannischen Grafen Erlafried in den Quellen weiter erfahren? Noting und Erlafried hat Karl Schmid als Teil der sogenannten Hirsauer Stiftersippe gesehen, obwohl in der Karolingerzeit sich Familien oder Familienverbände beziehungsweise Sippen nur schwer in den Quellen finden lassen. Er verstand unter einer Sippe eine Gruppe mit Zusammengehörigkeitsgefühl, das auf Verwandtschaft beruhte. Diese Gruppe fand er zu verschiedenen Zeiten in Gedenkbüchern, die vor allem er als neue Quelle erschlossen hat. Wie nah oder wie weit diese Verwandtschaft dabei war, lässt sich kaum bestimmen. Eine Sippe ist nichts Festes, sondern wandelt sich und ist in jeder Generation eine andere.[47] Wichtig ist, dass die Sippe, wie K. Schmid sie beschreibt, keineswegs rein biologisch die Verwandtschaft umfasst, sondern sich selbst als zusammengehörige Gruppe versteht. Das Entscheidende ist demnach das Bewusstsein, das die Personen verbindet. Ob es wirklich eine Hirsauer Stiftersippe gab, die sich auf die Leistung, dieses Kloster gegründet zu haben, berief, ist letztendlich nicht feststellbar. Zu finden ist eine Sippe um Erlafried und Noting, die sich – nach K. Schmid – über Namensänderungen hinweg bis ins 11. Jahrhundert in Gedenkbucheinträgen belegen lässt. Die Zusammengehörigkeit zeigt sich in den Quellen an wiederkehrenden Namen. Namensgleichheit hebt die Unterschiede zwischen einzelnen Personen quasi auf, um sie in den Familienzusammenhang beziehungsweise Sippenzusammenhang zu stellen und damit Kontinuität zu schaffen. Allerdings erschwert Einnamigkeit die Suche nach Angehörigen von historisch belegten Personen.

Familienbewusstsein entstand zuerst in Verwandtengruppen in der Nähe des Herrschers und war mit der Berufung auf berühmte Angehörige oder Vorfahren verbunden.[48] Erst mit der Entstehung dieses Bewusstseins konnte eine Überlieferung gebildet werden, die dann in

den Quellen zu finden ist. Das Grafenamt oder andere Ämter, wie etwa eine Klostervogtei, wurden erst mit der Zeit erblich, sodass Titel nur bedingt bei der Suche nach Angehörigen der zwei Hirsauer Stifter weiterhelfen können. Es bleiben die Namen – zu dieser Zeit aus einem Vornamen ohne Ortsangabe bestehend –, die nur wenig weiterhelfen. Alle Überlegungen, die auf der Grundlage der Namen Familien oder Sippen finden, bauen auf der These auf, dass Familien Leitnamen bevorzugten, die dann wiederkehren müssten. Das Aussterben einer Familie oder der Wechsel der Leitnamen hinterlassen dabei – problematischerweise – den gleichen Quellenbefund. Die Rekonstruktion von Sippen und Familien auf der Grundlage gleicher Vornamen ist also eine durchaus zulässige, aber problematische Methode, die nur zu vorläufigen Ergebnissen führt, die durch weitere Quellen oder Überlegungen abgesichert werden müssen, was aber nicht in jedem Fall möglich ist. Es gibt in der Zeit Ludwigs des Frommen die Namen Erlafried und Noting nicht besonders häufig. Man kann also davon ausgehen, dass diese Namen nur in wenigen Familien vorkamen, im Hochadel vielleicht nur in der Hirsauer Stiftersippe und deren weiterer Verwandtschaft. Damit kann die Suche nach Erlafried und Noting beginnen.

Die Notinge in Italien

Der Bischof Noting von Vercelli ist in den Urkunden des frühen 9. Jahrhunderts nicht zu finden.[49] Es gibt allerdings einen gut bezeugten Bischof Noting in Verona (840–844).[50] Er ist zweimal in der Nähe des Königs Lothar I. bezeugt.[51] 843 könnte er beim Abschluss des Vertrags von Verdun zugegen gewesen sein. Der Bischof von Verona stand dem König Lothar I. vermutlich nicht allzu fern, ohne zu dem engeren Kreis zu gehören, der die Geschicke Italiens zu lenken versuchte.

Etwas später ist in Brescia ein Bischof Noting (844–858) belegt, der zu den bedeutenden Personen im karolingischen Italien zu rechnen ist.[52] Eberhard von Friaul, einer der ganz einflussreichen Männer seiner Zeit, und der Bischof Noting – es ist von Brescia hinzuzufügen – waren 858 als Gesandte des Kaisers Ludwig II. auf dem Reichstag in Ulm.[53] Noting von Brescia gehörte in die nächste Umgebung Ludwigs II. und war an der karolingischen Politik in Italien beteiligt. Es ist in der Anerkennung für diesen Bischof ein deutlicher Unterschied zu den beiden anderen gleichnamigen Bischöfen zu sehen.

Im 9. und 10. Jahrhundert sind weitere Personen mit Namen Noting belegt. Da ist zum einen der Neffe des Bischofs Luithard von Pavia mit Namen Noting, gegen den in einer Urkunde mit unklarer Datierung Ende der 60er- Anfang der 70er-Jahre des 9. Jahrhunderts Klage erhoben wurde.[54] Dann ist ein Bischof Noting von Novara von 869 bis 879 belegt.[55] Damit sind alle italienischen Bischöfe mit Namen Noting genannt. Es ist zu erkennen, dass Angehörige der Hirsauer Stiftersippe an der karolingischen Herrschaft in Italien stark beteiligt waren. Die Verbindung zwischen den Notingen in Italien und dem anderen Teil der Sippe in Alemannien wurde sehr gepflegt. Auch diesseits der Alpen erhielten die Notinge geistliche Ämter. Im 10. Jahrhundert ist noch der sehr gut belegte Konstanzer Bischof Noting von 919 bis 934 zu nennen.[56] Diese Geistlichen gehören in einen nicht genauer erkennbaren verwandtschaftlichen Zusammenhang, der bisher nur als Zugehörigkeit zu der Hirsauer Stiftersippe vage erkennbar wird.

Die Erlafriede

In Alemannien und Franken, in dem Raum, in dem später die Calwer Grafen sich bewegen, sind verschiedene Personen mit Namen Erlafried belegt. Für die fragliche Zeit der Klostergründung um 830 ist in keiner Urkunde ein Graf mit Namen Erlafried zu finden. Bei Vernachlässigung des Grafentitels und Vergrößerung des zeitlichen Rahmens wird man eher fündig. Doch welche Personen mit Namen Erlafried soll man nun in die Nähe des Hirsauer Stifters stellen? Wie groß muss die zeitliche und räumliche Nähe sein? Hatten alle Sippenmitglieder den gleichen gesellschaftlichen Stand? Den Priester Erlafried in Mainz, der im Jahr 750 oder 751 eine Urkunde für Fulda schrieb und sich selbst als *indignus peccator* bezeichnete, würde ich lieber ignorieren.[57] Der Abt Erlafried in St. Bertin in Frankreich in den Jahren 708 bis 710 passt ebenfalls nicht ganz in die Sippe, da er sehr zeitig an einem zu weit entfernten Ort belegt ist.[58] Wenn er zu dem Verwandtenkreis gehören sollte, müsste der Einflussbereich dieser Sippe zu Beginn des 8. Jahrhunderts bis fast an den Atlantik reichen.

In den der Hirsauer Stiftersippe nahestehenden Quellen aus Lorsch und Hirsau ist mehrfach der Name Erlafried belegt. Im *Lorscher Codex* wird in drei Urkunden vor 800 Erlafried genannt.[59] Am 1. Mai 769 schenkte Erlafried alles, was er in der Gültsteiner Markung bekanntermaßen besaß, dem Kloster Lorsch und seinem Abt Gunde-

land. Gültstein gehört heute zur Stadt Herrenberg im Landkreis Böblingen. Erlafried und die Gültsteiner Markung werden in der Urkunde im Alemannengau lokalisiert. Dies passt gut zu der Schenkung an Hirsau in der Gültsteiner Markung, sodass es nicht verwundert, dass dieser Erlafried zum Stifter Hirsaus gemacht wurde mit Verweis auf die Angabe in *Bertholds Annalen*, der ja die Gründung des Klosters in die Zeit von König Pippin legt.[60] Dieser Erlafried – ohne Grafentitel – kann genauso gut ein entfernter Angehöriger des Hirsauer Wohltäters sein. Aus der Zeit um 770 ist eine zweite Urkunde von einem Erlafried überliefert.[61] Hier werden gleich zwei Personen als Verkäufer genannt, nämlich Erlafried und Rucher, ohne dass eine verwandtschaftliche Beziehung erwähnt wird. Der Weinberg, der für acht Schillinge dem Kloster Lorsch überlassen wurde, lag im Wormsgau, in Mettenheim, nördlich von Worms. Die letzte Urkunde aus dem *Lorscher Codex* belegt eine Schenkung Erlafrieds am 18. Mai 779, die zwei Weinberge in Mettenheim im Wormsgau umfasste.[62] In Mettenheim und Gültstein könnte es sich um den gleichen Erlafried als Wohltäter des Lorscher Klosters handeln. Dafür spricht die zeitliche Nähe der Urkunden, die Seltenheit des Namens Erlafried und die Beziehung zu Lorsch. Die Beziehung zu Hirsau ist durch den Ort Gültstein gegeben. Diese Angabe zeigt zwar die Verwandtschaft zwischen dem Lorscher Wohltäter und dem Hirsauer Stifter, lässt aber die Identität recht fraglich erscheinen.

Weitere Angehörige der Hirsauer Stiftersippe

Zu der Stiftersippe um Erlafried und Noting gehörten weitere Personen, die in Gedenkbucheinträgen erkennbar sind. Es lassen sich grob zwei Arten von Einträgen unterscheiden. Das eine sind Konvents-, das andere Laieneinträge, die Karl Schmid zunächst als Sippeneinträge verstand. Die Deutung der verschiedenen Einträge ist recht schwierig, da stets das Umfeld jedes einzelnen Eintrages berücksichtigt werden muss. Das heißt, die Handschrift des Schreibers muss untersucht und datiert und der Platz, an dem die Liste in dem Gedenkbuch erscheint, muss interpretiert werden. Die Schreibweise der gesuchten Namen Erlafried und Noting variiert stark. Zum Beispiel ist neben Erlafried auch Erlefried und Arlafredus zu finden.

Das Kloster auf der Reichenau pflegte Verbindungen zu zahlreichen Konventen im ganzen Karolingerreich, die als Gebetsverbrüderungen im *Liber Memorialis*, dem Gedenkbuch des Klosters, doku-

mentiert wurden. Es sind Gedenkbücher auch aus anderen Klöstern überliefert, doch die vielschichtige und umfangreiche Gedenküberlieferung, die auf der Reichenau entstanden ist, ist einzigartig. Es erscheinen hier Namenslisten von Mönchen oder auch von Wohltätern anderer Klöster. Wenn diese Listen sich räumlich und zeitlich zuordnen lassen, kann dadurch ein Angehöriger eines anderen Klosters belegt werden. Mit der Nennung eines Erlafrieds oder Notings in einer dieser Listen sind Beziehungen zwischen der Hirsauer Stiftersippe und einem Kloster nachgewiesen. Es sind mit zeitlicher Einordnung folgende Mönche belegt: In Weissenburg im Elsass ist von 825 bis 846 Erlafried nachweisbar.[63] In Lorsch ist ein Mönch Erlafried, entweder unter Abt Gundeland (775–804) oder nach 837, belegt.[64] Unter Abt Samuel (837–856) wird ein Noting erwähnt.[65] Außerdem ist ein Laie Noting im Eifelkloster Prüm zwischen 860 und 886 verzeichnet.[66] Ohne Datum werden ein Kanoniker, der Diakon *Arlafredus* in Langres oder Dijon und ein Mönch Erlafried im Kloster S. Faron de Meaux in der Champagne genannt.[67] Im Kloster Hornbach bei Zweibrücken in der Nähe von Speyer ist ein Noting als Mönch belegt.[68]

Wenn man die Namen, die Karl Schmid für typisch für die Hirsauer Stiftersippe erkannt hat,[69] hinzunimmt – sofern sie selten genug sind – findet man weitere Angehörige der Familie in süddeutschen und französischen Klöstern. Die Namen sind Astat, Chunegund, Swaneburg, Nandher, Cundpret und Thielind. Zu dem Konvent auf der Reichenau gehörte der Presbyter Asthad, der nach Meinung von R. Rappmann dem Konvent zum Ende des 9. Jahrhunderts beitrat und 934/42 nicht mehr belegt ist.[70] Um 900 lebte ein Mönch Astath in Schienen.[71] Es gibt weitere Einträge von Bischöfen mit Namen Noting und einen nicht zuzuordnenden Abt dieses Namens.

Im 8., 9. und 10. Jahrhundert sind Angehörige der sogenannten Hirsauer Stiftersippe im Karolingerreich und dessen Nachfolgestaaten in zahlreichen Klöstern und auf verschiedenen Bischofssitzen zu finden. Das Gebiet reicht von Italien bis an die Atlantikküste. Ein Schwerpunkt in Norditalien und in Süddeutschland ist möglicherweise auf die Überlieferungslage zurückzuführen, da das Reichenauer Verbrüderungsbuch die Hauptquelle ist. – Soll man dieses Gebiet als Handlungsraum der Erlafriede sehen oder sogar als Einflussgebiet? Es ist wohl eher als der geographische Bereich zu betrachten, der im Blickfeld der Hirsauer Stiftersippe lag. Mit diesen Konventseinträgen sind noch keine engen Kontakte innerhalb der Sippe belegt, sondern nur ein geographischer Raum grob angedeutet. Ob der Hirsauer Stifter

in alle diese Gebiete enge Kontakte unterhielt, lässt sich nicht erkennen.

Doch mit der Auflistung der Konvente verschiedener Klöster sind die Gedenkbücher noch nicht erschöpft. Es gibt Laieneinträge, bestehend aus Listen, die männliche und weibliche Namen enthalten. Karl Schmid bezeichnete viele solcher Einträge als Sippeneinträge. Die Gedenkbuchüberlieferung ist aber vielschichtiger, als es zunächst den Anschein hatte. Bei den Laieneinträgen ist stets die Frage zu stellen, wie es zu dieser Gruppe kam, die sich hier zusammen eintragen ließ. Das Modell Sippe bietet nur eine Erklärung, neben der es noch zahlreiche andere Deutungsvarianten geben kann. In den Gedenkbüchern von Remiremont, Sankt Gallen und von der Reichenau ist Erlafried in dreizehn Einträgen, die keine Konventseinträge sind, zu finden. Davon sind nur sechs eindeutig Sippeneinträge. In späteren Veröffentlichungen von Karl Schmid, Gerd Althoff und ihren Schülern werden die Laieneinträge wesentlich differenzierter gesehen.[72] Die wenigsten Gedenkbucheinträge der Hirsauer Stiftersippe lassen sich datieren. Mühsam haben die Herausgeber anhand von Handschriftenvergleichen und durch die Suche bereits bekannter und datierter Personen, die von der gleichen Hand eingetragen wurden, Datierungsversuche unternommen, die erwartungsgemäß sehr vage sind. K. Schmid hat anhand der Gedenkbucheinträge innerhalb der Hirsauer Stiftersippe eine Veränderung der Namensgebung belegt. Er sieht eine Entwicklung von Noting, Erlafried und Astad zu Anshelm und Adalbert.[73]

Mit dieser Namensentwicklung verbindet er Vorstellungen, wie der genealogische Zusammenhang zwischen Erlafried und Noting und Adalbert von Calw aussehen könnte. Nur, was ist damit mehr bewiesen, als dass die Hirsauer Stifter in den Vorfahrenkreis Adalberts von Calw gehören? Mit der Rechtsnachfolge Adalberts als Eigenklosterherr über Hirsau steht dies schon in den Quellen des 11. und 12. Jahrhunderts. Es besteht die Gefahr, in den Gedenkbüchern zu große Sippen zu erkennen und damit genealogische Zusammenhänge zu beweisen, die nie von Bedeutung waren.

Die Einträge zeigen, dass Gebetshilfe ein zentrales Anliegen der Zeit war und viele sich mühten, sich zusammen mit ihnen nahestehenden Menschen in einem Gedenkbuch eintragen zu lassen. Dies ist auch ein Grund, warum die Kontakte zu den Klöstern und Klerikergemeinschaften so gepflegt wurden. Die Hirsauer Stifter hatten enge Beziehungen zu dem Kloster auf der Reichenau und zum Kloster S. Salvatore o. S. Giulia in Brescia.[74] Ein Teil der Sippe um Erlafried und Noting lebte in Oberitalien, der andere in Nordalemannien bezie-

hungsweise Südfranken. Die Beziehungen zwischen beiden Teilen müssen sehr intensiv gewesen sein, da an beiden Orten ungefähr die gleichen Gruppen in den Gedenkbüchern aufgezeichnet wurden. Es scheint keine Aufzeichnungen nur des einen Teiles zu geben. Dieser Zusammenhalt ist beachtlich, da gerade im 9. Jahrhundert in dem Jahrzehnt vor dem Vertrag von Verdun die Kontakte zwischen den einzelnen Reichsteilen sehr erschwert waren beziehungsweise unterbrochen wurden.[75] Die Hirsauer Stiftersippe verfügte im 9. Jahrhundert über Macht und Einfluss. Ihre Angehörigen – wie etwa die Notinge in Italien – standen den Herrschern nahe. Mönche mit Namen Noting und Erlafried sind in zahlreichen Klöstern belegt. Zu den Nachkommen der Hirsauer Stiftersippe zählen unter anderen die Calwer Grafen im 11. und 12. Jahrhundert. Doch muss der Frage nachgegangen werden, welche Kontinuitäten über den Besitz des Klosters Hirsau hinaus sich erkennen lassen.

Die Adalberte im 10. und 11. Jahrhundert

Die Quellen schweigen über die unmittelbaren Vorfahren des Grafen Adalbert II. von Calw. Die Suche nach den Zwischengliedern zwischen dem alemannischen Grafen Erlafried und Bischof Noting im 9. Jahrhundert einerseits und dem Grafen Adalbert II. im 11. Jahrhundert andererseits ist bislang erfolglos, weil die Fragestellung und die Quellen nicht zueinander passen. Die Suche erfolgt von Adalbert II. aus, meistens über seinen Vater, der aufgrund des umstrittenen *Öhringer Stiftungsbriefes* von 1037 Adalbert I. genannt wird.[76] Der Name Adalbert ist so häufig, dass die Möglichkeit ausgeschlossen ist, unter den vielen Trägern dieses Namens Adalbert I. ohne den sicherlich späteren Zusatz – *de Calewa* – in den spärlichen Quellen zu identifizieren.

Ein Hinweis auf die Herkunft der Calwer Grafen steckt möglicherweise in dem Grafentitel. Adalbert führte ihn bereits, als er in Sindelfingen lebte, also bevor er die Burg im Schwarzwald baute. Von wo er oder sein Vater nach Sindelfingen kamen, geht aus keiner Quelle hervor. Die Grafschaft Calw liegt in Franken und gehört zur Diözese Speyer, sodass sowohl in Alemannien als auch jenseits der nach Süden verschobenen Stammesgrenze nach den Angehörigen von Adalbert II. gesucht werden könnte. Es wird immer wieder vermutet, dass sich der Titel auf Großingersheim bezieht, denn Hirsau wird im *comitatus Ingerihesheim*[77] lokalisiert. Zumindest war Ingersheim die wichtigste Gerichtsstätte im Machtbereich des Grafen Adalbert II. Die

Calwer Grafen wurden aufgrund des Namens Adalbert mit verschiedenen Grafen in Verbindung gebracht. Im Murrgau führten Anfang des 11. Jahrhunderts die Grafen den Namen Adalbert und unterhielten intensive Beziehungen zum Kloster Murrhardt. Die Urkunden nennen 1003 einen Grafen Adalbert im Zabergäu und lokalisieren 1009 den Ort Marbach im Murrgau im Comitat des Grafen Adalbert.[78] 1041 und 1046 ist ein Graf Adalbert im Uffgau belegt.[79] Ein verwandtschaftlicher Zusammenhang mit den späteren Calwer Grafen lässt sich weder beweisen noch ausschließen. Auch in anderen Gebieten Süddeutschlands ist der Name Adalbert zu finden. Michael Borgolte hat die alemannischen Grafen der Merowinger- und der Karolingerzeit erforscht. Er vermied es, die Grafen des 11. Jahrhunderts mit denen der Karolingerzeit in Verbindung zu bringen. Die wenigsten Grafen des 9. Jahrhunderts werden zusammen mit Angehörigen genannt. Auch ist die Zuordnung zu Wohnorten, Grafschaften oder Gauen außerordentlich schwierig, da nicht einmal feststeht, ob und wenn ja in welcher Weise es wie lange eine Grafschaftsverfassung gegeben hat. Daneben sind Fragen zum sozialen Aufstieg und Abstieg ungeklärt. Das heißt, die Vorfahren eines Grafen des 11. Jahrhunderts waren nicht zwingend schon im 9. und 10. Jahrhundert Grafen oder Herren.

Die Calwer Grafen wurden immer wieder mit verschiedenen Familien in Verbindung gebracht. D. C. Jackman sieht in den Calwer Grafen Nachkommen der Konradiner.[80] Diese interessante These ist leider nicht gut belegbar. E. Hlawitschka geht in seinem Rückblick auf 25 Jahre Forschungsdisput über die Konradinergenealogie auf diesen Zusammenhang nicht ein, weist aber auf andere Schwierigkeiten hin, die sich aus D. C. Jackmans Theorien ergeben.[81] Eine verwandtschaftliche Beziehung zu den Konradinern war, wenn sie denn bestanden hatte, für die Calwer Grafen im 11. Jahrhundert unwichtig und prägte in keiner Weise ihr Selbstverständnis. Doch man muss nicht unbedingt bis zu den Konradinern zurückgehen, sondern kann wie D. Mertens auf einen nicht genauer rekonstruierbaren Zusammenhang aufgrund der Besitzgemengelage zwischen Saliern, Württembergern und Calwern schließen. Unbestritten bestand eine Verwandtschaft zwischen dem Papst Leo IX. (1049–1054) und den salischen Königen. Das heißt, es gab eine entfernte, fast bedeutungslose Verwandtschaft auch zwischen Saliern und Calwern. Doch all diese Überlegungen führen zu keinerlei Erkenntnissen über die unmittelbaren Vorfahren der Calwer Grafen. Für Adalbert II. waren seine unmittelbaren Vorfahren vermutlich bedeutungslos. Er nennt sie in keiner Urkunde.

Adalbert II. (1049–1099)

In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts nehmen die Quellen so zu, dass nun ohne Spekulationen eine Stammtafel erstellt werden kann. Die Benennung nach den Wohnorten oder Burgen macht es möglich, verschiedene Menschen und Familien zu unterscheiden. Es lassen sich von diesem Zeitpunkt an einige Informationen zu den einzelnen Calwer Grafen und ihren Angehörigen über die bloße Existenz hinaus in Erfahrung bringen. Die Quellen, Urkunden, Annalen und Chroniken lassen Personen und ihre politische Rolle – zwar parteilich gefärbt – durchaus erkennen. Unter dem Grafen Adalbert II. stieg das Ansehen der Familie ganz beachtlich. Dies zeigen die Heiratsverbindungen in den nächsten Generationen. Es sollen nun die Quellen zu Adalbert II. von Calw zusammengetragen und gedeutet werden.

Leo IX. und Adalbert von Calw

Der Bau der Burg in Calw führte nicht sofort zur Aufgabe des Sindelfinger Wohnsitzes. Erst als in Hirsau das Aureliuskloster entstand, wurde der alte Wohnplatz in ein Kloster umgebaut.[82] – Doch wann entstand der Bau, den die Quelle als *castellum Kalwa* bezeichnet?[83] Der Zeitraum lässt sich auf die Jahre vor dem Baubeginn des Klosters in Hirsau eingrenzen. Graf Adalbert II. von Calw wird im Jahr 1049 erstmals in den Quellen genannt. Damals war Papst Leo IX., aus der Familie der Egisheimer Grafen stammend und der Onkel Adalberts mütterlicherseits, auf seiner ersten Reise nach Deutschland bei dem Grafen Adalbert in Schwaben.[84] Der Graf wurde ermahnt, das Kloster Hirsau, welches er sich zu Unrecht angeeignet hatte, den Mönchen zurückzugeben und wieder aufzubauen. Die Frage, wo das Treffen zwischen Leo IX. und Adalbert II. stattgefunden hat, lassen die meisten Quellen offen. Das könnte Calw oder vielleicht Sindelfingen gewesen sein. Eine sehr viel spätere Quelle berichtet, dass der Papst die Kirche in Althengstett geweiht habe.[85] Das ist nicht ausgeschlossen, könnte aber auch eine Erfindung sein. Dafür spricht, dass die Althengstetter Kirche die Mutterkirche von Calw ist. Der *Codex Hirsaugiensis* erzählt ausführlich, dass der Papst bei der Wiederauffindung der Knochen des heiligen Aurelius in Hirsau anwesend gewesen wäre.[86] Der genaue Zeitpunkt dieser Ereignisse lässt sich von der Reiseroute her ungefähr eingrenzen. Auf der Rückreise von der Synode in Mainz (19.

bis 29. Oktober) besuchte Leo IX. im November 1049 unter anderem die Klöster seiner Familie in Lothringen und im Elsass. Durch die Urkunden sind folgende Aufenthalte des Papstes belegt: Altorf (Anfang November), Andlau (10. November), St. Di und Woffenheim (16. November), Ottmarsheim und Basel (21. November).[87] Er reiste weiter nach Schaffhausen (22. November), auf die Insel Reichenau (23. November) und von dort über Donauwörth und Augsburg nach Italien zurück. Am wahrscheinlichsten erscheint mir ein Treffen Anfang oder Ende November 1049, entweder direkt nach der Synode in Mainz oder nach dem Besuch auf der Reichenau.

Was hatte der Graf mit dem Kloster Hirsau vor, und seit wann war es in seinem Besitz? Woher wusste der Papst von dem Kloster? Hatte er es gesehen, oder hatte Adalbert ihm davon erzählt, oder hatte er im Kloster Reichenau davon gehört? Hatte Adalbert II. die Möglichkeiten, die sich ihm am Rande des Schwarzwaldes boten, erkannt und wollte dorthin übersiedeln? Adalbert verfügte über ein geschlossenes Territorium an der Nagold, das ihm große Ausbauchancen bot. W. Kurze vertritt die Ansicht, dass erst nachdem der Siedlungsausbau im Schwarzwald weit nach Westen bis über die Enz vorgeschoben war, der Graf den für ihn weniger wichtigen Klosteraufbau im Jahr 1059 begonnen hat.[88] Das wäre eine Erklärung für die zehnjährige Pause zwischen Papstbesuch und Baubeginn. Näherliegend ist wohl der Gedanke, dass der Baubeginn nach der Eheschließung Adalberts mit Wiltrud, der Tochter des lothringischen Herzogs, lag. Die Ehe wurde vermutlich von Leo IX. vermittelt, der damit den Aufstieg des Grafenhauses entscheidend unterstützte. Wiltrud war aus ihrer Heimat mit Gedanken der Kirchenreform vertraut und förderte zeitlebens den Hirsauer Konvent und seinen Abt Wilhelm. Vielleicht hat sie den Grafen Adalbert II. an den Auftrag des Papstes erinnert. Es ist davon auszugehen, dass Adalbert II. von Calw und Wiltrud tief religiöse Menschen waren und sich mühten, das Kloster St. Aurelius wieder zu errichten.

Siegel der Grafen von Calw. HStA Sig. A 601 U 41a.

Adalbert II. und Lorsch

Zeitlich die nächsten Quellen sind zwei Erwähnungen im *Lorscher Codex* zum Jahr 1066.[89] Der Lorscher Abt versammelte im Konflikt mit Heinrich IV. und Erzbischof Adalbert von Bremen im Jahr 1066 seine zwölf Hauptlehensträger, unter denen an erster Stelle ein Graf mit Namen Adalbert erscheint. Er wird als von erlauchter Abstammung und als besonders verlässlich charakterisiert.[90] Als Inhaber der Lorscher Vogtei wird außerdem ein Burchard ohne Zunamen genannt. Auch er müsste in die Calwer Grafenfamilie gehören, da nach derzeitigem Forschungsstand die Vogtei von den Egisheimer Grafen über die Mutter von Adalbert II. an die Calwer Grafenfamilie kam.[91] Eine Möglichkeit wäre, in ihm einen Bruder von Adalbert II. zu sehen, was aber schwierig ist, da in der ansonsten gut belegten Familie dieser nicht genannt wird.[92] Es bleibt festzustellen, dass der im *Lorscher Codex* genannte Graf Adalbert als der wichtigste Lehensträger des Klosters Lorsch großes Ansehen genoss und für das Kloster und den

Abt den Konflikt mit Heinrich IV. und Erzbischof Adalbert von Bremen mittrug und das Kloster unterstützte. Diese Auseinandersetzungen führten zu einer kriegerischen Demonstration vor dem König in Tribur und haben noch nichts mit dem Investiturstreit zu tun. Das Verhältnis zwischen Lorsch und Heinrich IV. wurde wieder hergestellt. Die Beziehungen zwischen dem Grafen Adalbert und dem König waren wohl genauso ungetrübt. Es bleiben jedoch Zweifel bestehen, ob es sich hier tatsächlich um den Calwer Grafen handelt, da in den späteren Quellen keine Kontakte zwischen dem Kloster Lorsch und Adalbert II. oder seinen Nachkommen zu finden sind.

Die zweite Gründung des Klosters Hirsau

Relativ gut lassen sich die Verhältnisse zur Zeit der Wiedergründung Hirsaus erkennen. Der *Codex Hirsaugiensis* berichtet über den Niedergang und das Ende des ersten Klosters, über die Aneignung des Klosterbesitzes durch Adalbert und seine Vorfahren, über den Besuch des Papstes Leo IX. und über den Wiederaufbau. Die Rückgabe des alten Klosterbesitzes und Schenkung weiterer Grundstücke, Orte und Kirchen standen am Anfang eines guten Verhältnisses. Da das Kloster zunächst im Besitz der Calwer Grafen verblieb, bedeutete die reiche Ausstattung Hirsaus keine Machtschmälerung für die Grafen.

Der Aufbau des Klosters Hirsau ist die große Leistung des Grafen Adalbert. Eine Urkunde über die Neugründung als Eigenkloster der Calwer Grafen ist nicht erhalten, sodass die genaue Rechtsstellung, die dem Kloster von seinen Stiftern zugedacht war, nicht in allen Punkten rekonstruierbar ist.[93] Es gibt allerdings ein undatiertes Privileg Gregors VII., durch das dem Grafen Adalbert der päpstliche Schutz für das Kloster Hirsau gegen die jährliche Zahlung eines Goldbyzantiners zugesagt wurde.[94] Diese Urkunde ist der Beweis, dass Hirsau zunächst ein Calwer Eigenkloster war. Dem Papst hat wahrscheinlich ein königliches Schutzdiplom für Hirsau vorgelegen. In der Forschung wird immer wieder auf die enge Beziehung zwischen Adelssitz und zugehörigem Kloster verwiesen. Die rechtlichen Bindungen bieten für beide Seiten Schutz und Hilfe. Das heißt, nicht nur die Burg als Wehrbau sichert die Mönche in Notzeiten, sondern auch das Gebet im Kloster und das Wachhalten der Erinnerung an die Stifter und Förderer hilft dem Adel und dem Konvent. Die zentrale Aufgabe der Memoria festigt die Beziehung zwischen beiden Partnern und stärkt das Selbstverständnis der Adelsfamilie.[95]

In das neu aufgebaute Kloster kamen Mönche aus Einsiedeln mit dem Abt Friedrich (1065–1069), der nach kurzer Zeit von dem Grafen abgesetzt wurde.[96] Hirsau gehörte damit zu den Gorzer Filiationen[97] und sollte nach den Vorstellungen des Grafen Adalbert diese monastische Prägung annehmen. Die Absetzung Friedrichs, die von Teilen des Konvents lebhaft betrieben wurde, scheint der Abt, der danach eine Weile als einfacher Mönch in Hirsau lebte, hingenommen zu haben. Adalbert II. von Calw kümmerte sich als Eigenklosterherr um einen neuen Abt und fand ihn – im Einvernehmen mit dem Konvent – in dem Mönch Wilhelm im Kloster St. Emmeram in Regensburg.[98] Es ging wohl darum, einen Anhänger der Kirchenreform an die Spitze des Hirsauer Konventes zu stellen. Wilhelm war von 1069–1091 Abt in Hirsau. Die Ereignisse um die Neugründung und die Auseinandersetzungen um die Rechtsstellung des Klosters sind mehrfach untersucht worden. Der zeitliche Ablauf ist ungefähr geklärt. Die gesamte Initiative lag – bis 1069 Wilhelm an die Spitze des Konventes trat – bei dem Grafen Adalbert. Wilhelm beanstandete als Erstes die Absetzung seines Vorgängers und ließ sich erst nach dessen Tod 1071 zum Abt weihen.[99] Damit hielt er die Erinnerung an den gräflichen Eingriff in die Klosterrechte lange Zeit wach. Abt Wilhelm übernahm die Consuetudines (Gebräuche und Regeln) von Cluny und forderte die damit verbundenen Rechte und Freiheiten. Nun kam es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Grafen, der immer noch Eigenklosterherr war, und dem Abt, der für sein Kloster Unabhängigkeit erstrebte.

Die überlieferten Urkunden, das *Hirsauer Formular* von 1075 und ein Privileg Gregors VII. – ohne Datum – und eines von Urban II. (1088–1099) von 1095, haben zu zahlreichen Interpretationen Anlass gegeben. Die Forschung ist sich darüber einig, dass diese Urkunden echt sind und dass mehrere andere Urkunden verloren gegangen sein müssen. Als einzige erzählende Quelle berichtet die *Vita Wilhelmi* über die Bemühungen Abt Wilhelms für die Freiheit seines Klosters.[100] Die Quelle färbt allerdings manches stark parteilich und lässt möglicherweise anderes weg. Die Entwicklung der Rechtsverhältnisse in Hirsau bis zur Ausstellung des *Hirsauer Formular*s bleibt unklar. Es handelt sich um den Zeitraum von 1049 bis 1075. Unter Abt Friedrich konnte – so ist anzunehmen – der Graf als Wiedergründer und Eigenkirchenherr des Klosters den rechtlichen Rahmen vorgeben. Aus dieser Zeit sind keine Urkunden, die die rechtlichen Rahmenbedingungen Hirsaus festlegen, überliefert. Nach 1070 gab es das Bedürfnis, die Rechtslage des Klosters schriftlich festzuhalten. Vermutlich 1071 erhielt das Kloster Hirsau ein nicht überliefertes Privileg Hein-

richs IV., in dem die Rechte des Eigenkirchenherren festgehalten waren.[101] Hinzu kommt die Bestätigung der Rechtslage des Klosters durch Papst Gregor VII., der vor 1075 noch bereit war, das Eigenkirchenrecht anzuerkennen.[102] Das *Hirsauer Formular* von 1075 beschreibt die Freiheit des Klosters, das nun den Calwer Grafen nicht mehr unterstellt war. Die Annahme über nicht überlieferte Urkunden kommt zustande, weil das Privileg Gregors VII. und das *Hirsauer Formular* nicht zusammenpassen. Man muss wohl davon ausgehen, dass sowohl 1071 als auch 1075 die Rechtslage des Klosters neu geregelt und jeweils in zwei Urkunden festgehalten wurde. Die entscheidende Verbesserung der Stellung des Klosters beinhaltet das *Hirsauer Formular*, die Urkunde, in der die Freiheit des Klosters festgeschrieben wurde. Urban II. bestätigte 1095 die Wiedergründung Hirsaus mit einer Urkunde.

Das *Hirsauer Formular* als Streitobjekt

Es sind nur wenige Urkunden so häufig mit so widersprüchlichen Ergebnissen untersucht worden, wie das von Heinrich IV. in Worms am 10. Oktober 1075 für das Kloster Hirsau auf Wunsch des Grafen Adalbert II. von Calw ausgestellte *Hirsauer Formular*.[103] Wie stark der Abt sich für diese Urkunde einsetzte, muss offen bleiben. Es gibt Interpretationen, die davon ausgehen, dass der Text von Wilhelm von Hirsau verfasst wurde und ein zähes Ringen um die Rechtsstellung des Klosters vorausgegangen sei.[104] Die Ereignisse des Investiturstreites standen noch bevor, sodass es üblich und möglich war, sowohl von dem König als auch von dem Papst eine Bestätigung der Klostergründung und ein Privileg zu erhalten und beide in die Rechtsordnung des Klosters einzubinden, damit sie den Schutz des Klosters übernahmen – ohne dessen Freiheit einzuschränken. Wilhelm von Hirsau setzte sich besonders für ein Papstprivileg ein und reiste dafür nach Rom.[105] Die zeitliche Reihenfolge der Urkunden war lange umstritten, da der Auszug aus der Papsturkunde im Königsdiplom nicht zu dem überlieferten Privileg Gregors VII. passt.[106]

Das *Hirsauer Formular* ist so vielschichtig, dass in der Forschungsliteratur mehrere sich widersprechende Überlegungen über den Zweck der Urkunde zu finden sind. Einerseits wurde die Rechtsstellung des Klosters geregelt und genaue Vereinbarungen über die Vogtei getroffen, andererseits wurde der König in die Klosterverfassung eingebunden, zum Dritten wurde der Besitz des Klosters sowohl

bei der ersten Gründung in der Karolingerzeit als auch bei der Neugründung 1075 aufgelistet. Die Zusammenbindung dieser unterschiedlichen Teile war der Ausgangspunkt für die Forschungskontroverse über die Echtheit der Urkunde. Das *Hirsauer Formular* erhielt Vorbildcharakter und wurde bei anderen Klostergründungen beziehungsweise bei der Übernahme der *Hirsauer Reform* zum Teil wörtlich übernommen.[107] Mit der rechtlichen Festlegung der Beziehung zwischen dem Kloster Hirsau und seinen einstigen Stiftern, die nun die Vogtei innehatten, endeten alle Dissonanzen. Man muss davon ausgehen, dass sich der Abt für die Freiheit des Klosters einsetzte und den Grafen dazu brachte, auf seine Besitzrechte in Hirsau zu verzichten. Als Ersatz wurde festgelegt, dass die Vogtei in der Stifterfamilie bleiben sollte, solange es eine für dieses Amt geeignete Person gab. Doch bleibt die Frage, ob diese Veränderung zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Grafen und dem Abt geführt hat. Der Graf Adalbert und der Abt Wilhelm standen zusammen im Investiturstreit gegen den Kaiser. Das gemeinsame Anliegen – die Kirchenreform – und der Kampf gegen Heinrich IV. halfen vermutlich alle früheren Dissonanzen zu überwinden.

Adalbert II. im Investiturstreit

Die Probleme zwischen Papst Gregor VII. und König Heinrich IV. eskalierten im Jahr 1076. Es ging um die Vergabe der großen geistlichen Ämter im Reich, die alle mit bedeutenden weltlichen Machtpositionen verbunden waren. Es waren Fragen um die Bedeutung des geistlichen Amtes und um die Lehenshoheit des Königs. Die kanonische Wahl war schwierig, wenn der König die Klöster und Bistümer, weil es die wichtigsten Machtpositionen im Reich waren, mit seinen Gefolgsleuten besetzen wollte. Es gelang Papst und König nicht mehr, sich bei der Verteilung der geistlichen Ämter abzustimmen. Die Macht Heinrichs IV. war begrenzt. Die Auseinandersetzung zwischen König und Papst zwang den Adel zur Parteinahme und damit auch den König zur Suche nach Unterstützern. Adalbert II. – als der Stifter eines fest auf Seiten des Papstes stehenden Klosters – gehörte zu den Adligen, die dem König feindlich gegenüberstanden und sich eher der päpstlichen Seite zuneigten, ohne dabei eigene Anliegen aufzugeben. Sein Sohn Bruno, ein Geistlicher, wurde von Heinrich IV. zum Bischof in Metz gemacht, konnte sich dort aber nicht lange halten.[108] Es handelt sich um antikaiserliche Quellen, die darüber berichten. Es

bleibt aber erstaunlich, dass Heinrich IV. sich gerade diesen Geistlichen für das Metzer Bischofsamt aussuchte. Die Quellen schweigen über die Gründe. Es fällt auf, dass Bruno von Calw kein eigenes Profil gewinnt und stets als Adalberts Sohn bezeichnet wird. Damit legen die Quellen nahe, dass Heinrich IV. Bruno von Calw das Bischofsamt in Metz übertrug, weil dieser in die angesehene Calwer Grafenfamilie gehörte. Wenn dem so ist, dann spräche dies für Adalberts II. Königsnähe vor dem Investiturstreit und für seine persönliche Integrität. Möglicherweise war das Bischofsamt in Metz auch ein Versuch, das Verhältnis zu den Calwer Grafen zu verbessern.

Doch die Calwer Grafen waren in erster Linie Teil des Adels und Verwandte der lothringischen Herzöge und der Egisheimer Grafen. Als der König vom Papst mit dem Bann belegt wurde, setzten die Reichsfürsten einen Termin, bis zu dem der Bann gelöst sein müsse, oder der König würde abgesetzt werden. Das führte im Januar 1077 zu dem Gang nach Canossa, den die Fürsten durch Sperrung der Alpenpässe erschwerten. Adalbert II. wandte sich gegen Verbündete des Königs. Er fing zum Beispiel im Januar 1077 Diederich von Verdun auf seiner Reise zu Heinrich IV. nach Italien ab.[109] Im Februar wählten einige Fürsten in Tribur Rudolf von Schwaben zum Gegenkönig. Die heftige antikaiserliche Agitation des Klosters Hirsau wurde von den Calwer Grafen vermutlich mitgetragen. Adalbert II. war einer der Anführer des süddeutschen Adels. Er stand dem König kritisch und zeitweise feindlich gegenüber. 1094 trat er in das Kloster Hirsau ein, und sein Sohn Gottfried übernahm das Grafenamt.

Der Besitz Adalberts II.

Eigentum und Lehen, Ämter und Zehnten waren die entscheidenden Machtgrundlagen in der hochmittelalterlichen Gesellschaft. Adalbert von Calw verfügte über Ortsherrschaften, wobei meistens unklar ist, welche Rechte er in den einzelnen Orten hatte über Klostervogteien, über Zehnten, Abgaben, Lehen sowie Ministeriale und Unfreie. Geschlossene Gebiete und Streubesitz sind erkennbar.

Die späteren Calwer Grafen kamen möglicherweise aus Großingersheim am Neckar, hatten einen Wohnsitz in Sindelfingen und siedelten von dort – vor der Neugründung des Hirsauer Klosters – an die Nagold über. Der Burg Calw kam große Bedeutung bei der Erschließung des Nordschwarzwaldes zu. In Sindelfingen wurden bei Ausgrabungen im Jahr 1973 Reste eines Herrenhofes, der im 10. Jahrhundert

vergrößert wurde, gefunden.[110] B. Scholkmann bringt dies mit der Übersiedlung der späteren Calwer Grafen von Großingersheim nach Sindelfingen zusammen. Die Grafen gaben bei der Gründung des Klosters Sindelfingen einen großen Teil ihres dortigen Besitzes auf und überließen ihn dem Sindelfinger Konvent. Später wandelten sie das Kloster Sindelfingen in ein Kanonikerstift um.[111] Ein Gründungsdatum des Sindelfinger Klosters fehlt und lässt sich auch nicht aus den bisherigen archäologischen Untersuchungen erschließen, sodass die Weihe der Kirche – oder eines Teils derselben – im Jahr 1083 der einzige Anhaltspunkt für die Datierung ist.[112] Der Wohnsitz der Grafen wurde zum Wohnsitz der Mönche. Die *Sindelfinger Annalen* berichten, dass neben dem Kloster ein neues Haus für die Calwer Grafen gebaut wurde. Angehörige der Grafenfamilie hielten sich auch später länger in Sindelfingen auf. Die Quellenlage für die Sindelfinger Stiftsgründung ist nicht ganz unproblematisch, da nur die *Sindelfinger Annalen*, die als Quelle glaubwürdig aber schlecht überliefert sind, darüber berichten. Sindelfingen verblieb weiterhin im Calwer Besitz und wurde zeitweise von Welf VI. beansprucht. Dieser alte Wohnsitz blieb einer der wichtigsten Orte für die Calwer Grafen.

Der am besten belegte Besitz des Grafen Adalbert ist der, den er dem Kloster Hirsau bei der Neugründung oder später überließ. Alle Orte, die im *Codex Hirsaugiensis* oder im *Hirsauer Formular* als Besitz Erlafrieds bezeichnet wurden, gehörten nach dem Niedergang des ersten Klosters bis zur zweiten Klostergründung Adalbert II. von Calw. Das waren einige Orte im Nagoldtal, ein paar Dörfer im Nordschwarzwald und Streubesitz zwischen dem Nagoldtal, Sindelfingen und der heutigen Stadt Stuttgart. Adalbert II. von Calw gab dem Kloster Hirsau den Besitz zurück, von dem angenommen wurde, dass er zur Erstausstattung des Klosters in der Karolingerzeit gehörte. Außerdem schenkte er dem Kloster: Ottenbronn, Besitz in Weil mit den Dörfchen Grekkenbach und Blanda (Weil der Stadt, Landkreis Böblingen, alle drei Orte abgegangen), in Feuerbach (Stadtkreis Stuttgart), in Botnang (Stadtkreis Stuttgart), in Dambach (zwischen Ingersheim und Möglingen, abgegangen), in Walheim (Landkreis Ludwigsburg), in Döffingen (Grafenau, Landkreis Böblingen), von Gumprechtsweiler (Landkreis Calw, Lage unbekannt, abgegangen) die Hälfte sowie Besitz und die Kirche in Malsch (Malsch, Landkreis Karlsruhe).[113] Der *Codex Hirsaugiensis* überliefert ebenfalls eine Liste dieses Besitzes. Im Zusammenhang mit der zweiten Klostergründung tauschte Adalbert diesen Besitz gegen einen Hof in Lauffen am Neckar (Landkreis Heilbronn). Dieser Hof muss als einträgliches Wirtschaftsunter-

nehmen gesehen werden. Die Liste im *Codex Hirsaugiensis* ist weniger umfangreich, präzisiert aber einige Schenkungen. Dort werden Besitzstücke an folgenden Orten aufgeführt: In Weil, in Dambach, in Feuerbach und in Malmsheim (Stadt Renningen, Landkreis Böblingen). Dazu gehörten noch das Dorf Botnang und ein Teil von Gumprechtsweiler.[114] Die Unterschiede sind durch das angegebene Tauschgeschäft motiviert.

Im Zusammenhang mit der Sindelfinger Klostergründung überliefern die *Sindelfinger Annalen* eine größere Schenkung von Wilcha – gemeint ist Wiltrud, die Frau des Grafen Adalbert von Calw – an ihre Enkelin Uta.[115] An dieser Schenkung sind verschiedene Dinge problematisch und damit unglaubwürdig. Zu dieser großen Schenkung gehörten: die Schauenburg (Stadt Oberkirch, Ortenaukreis, abgegangene Burg bei Gaisbach) mit Ministerialen und Zubehör, Liebenzell, das Dorf Merklingen (Weil der Stadt, Landkreis Böblingen) mit Zubehör, Markgröningen (Landkreis Ludwigsburg), Kislau (Bad Schönborn, Landkreis Karlsruhe), Heidelsheim (Bruchsal, Landkreis Karlsruhe), Bad Mingolsheim (Bad Schönborn, Landkreis Karlsruhe), vermutlich Öwisheim (Kraichtal, Landkreis Karlsruhe), möglicherweise Neckargartach (Stadtkreis Heilbronn), Bad Cannstadt (Stadtkreis Stuttgart), Plieningen (Stadtkreis Stuttgart), Echterdingen (Landkreis Esslingen), Möhringen (Stadtkreis Stuttgart) mit allem Zubehör und ein Teil des Dorfes Sindelfingen. Diese Schenkung hat es so nicht gegeben. 1093, im Todesjahr der Gräfin Wiltrud, lebte ihre Enkelin Uta, die Tochter des Pfalzgrafen Gottfried, noch nicht. Die Schauenburg mit dem umgebenden ehemaligen zähringischen Besitz kam vermutlich erst mit der Heirat des Pfalzgrafen Gottfried mit Liutgard von Zähringen an die Calwer Grafen. Daneben wird in dieser Schenkung auch alter Calwer Besitz genannt, und deswegen lohnt es sich, diese Quelle trotz der Probleme zu berücksichtigen. Sindelfingen befand sich zur Zeit der Welfenfehde 1131 in der Hand von Welf VI., gehörte somit zum Erbe von Uta von Calw, der Tochter des Pfalzgrafen. Damit bietet sich für die Schenkung Wiltruds an Uta eine Erklärung an. Der Sindelfinger Annalist fügte diese Schenkung ein, um zu erklären, wie Uta von Calw zu ihrem großen Reichtum kam. Wahrscheinlicher ist, dass Uta diese Besitzstücke von ihren Eltern erhielt und einen großen Teil davon über ihre Ehe an die Welfen und Staufer weitergab. Der hier genannte Besitz gehörte also nur zum kleineren Teil der Gräfin Wiltrud von Calw. Alter calwischer Besitz sind mit Bestätigung durch diese Quelle Liebenzell, Merklingen, Markgröningen, Kislau, Heidelsheim, Bad Mingolsheim, Öwisheim, Neckargar-

tach, Bad Cannstadt, Plieningen, Echterdingen, Möhringen und Sindelfingen.

An der Nagold erbaute Adalbert II. ein *Castellum* an der Stelle der späteren Stadt Calw, das heißt auf dem Boden, der in der Karolingerzeit dem Kloster Hirsau gehörte.[116] Dieser Adelssitz – es handelt sich um keine Höhenburg – stand vermutlich schon, als Leo IX. zu Adalbert kam. Das heißt nicht, dass sich die Grafen sofort nach Calw benannten oder dauerhaft hierher übersiedelten. Die Burg – gebaut nach dem Ende des ersten Hirsauer Klosters – war Mittelpunkt des ehemaligen Klosterbesitzes, der allmählich mit dem Niedergang des Klosters an die Eigenkirchenherren zurückfiel. Das Ende des ersten Klosters ist zeitlich nicht eindeutig festzulegen, fällt aber spätestens in die Anfangszeit des 11. Jahrhunderts, denn in Hirsau selber war nicht nur die Erinnerung daran noch wach, sondern sind sogar Details überliefert.[117] Damit sind bereits zwei Wohnsitze der Calwer Grafen in der Mitte des 11. Jahrhunderts erkennbar. Sindelfingen, ein Dorf, das trotz der Klostergründung im Besitz der Grafenfamilie blieb, und Calw, der neu errichtete Wohnsitz, waren jeweils Zentrum eines größeren Besitzkomplexes. Um Calw herum gehörten Adalbert bis zur Hirsauer Neugründung das Nagoldtal und etliche Orte östlich des Flusses. In der Nähe von Sindelfingen waren einige Orte, die heute zu Stuttgart gehören, in Calwer Besitz. Da der Grafentitel sich vermutlich auf Großingersheim bezieht, muss der Frage nachgegangen werden, ob der Ort und möglicherweise der Murrgau zum calwischen Besitz gehörten. Es ist im 11. Jahrhundert kein Wohnsitz der Grafen hier erkennbar. Doch gehörte der Ort zum Herrschaftsbereich der Calwer Grafen. Der *Codex Hirsaugiensis* berichtet nämlich, dass hier vor dem Hirsauer Abt Bruno und dem Grafen Adalbert IV. von Calw Besitz an das Kloster übergeben wurde.[118] Das ist in die Zeit zwischen 1105 und 1120 zu datieren. Es ist aber anzunehmen, dass Großingersheim auch unter Adalbert II. ein Verwaltungsmittelpunkt war.

Adalbert II. verfügte über noch mehr Land. Er schenkte 1095 dem Kloster zehn Huben in *Scaltebrunnen* (Schellbronn, Neuhausen, Enzkreis), fünf für seine Frau Wiltrud und fünf für seinen Sohn Adalbert.[119] Schellbronn ist ein Waldhufendorf[120], das von Merklingen aus angelegt wurde. Der Calwer Besitz war hier sicherlich wesentlich größer. Vermutlich wurde der Ort von den Calwer Grafen beziehungsweise ihren Vorfahren gegründet. In der Literatur sind immer wieder Hinweise zu finden, dass der eine oder andere Ort mal in früher Zeit den Calwer Grafen gehört habe. Meistens lassen sich solche

Vermutungen nicht beweisen, werden aber nicht grundlos aufgestellt, sodass diesen Aussagen kritisch nachzugehen ist.[121]

Zum Besitz des Grafen Adalbert gehörten verschiedene Klostervogteien. Mit der Freigabe des Klosters Hirsau wurde die Vogtei den Stiftern zugesprochen. Das Kloster Lorsch, dessen Vogtei früher die Egisheimer Grafen hatten, nennt als Vogt Burchard, nicht Adalbert von Calw. Die Lorscher Vogtei gehörte demnach nicht zum Calwer Besitz. Sindelfingen blieb trotz der Klostergründung weiterhin im Besitz der Calwer Grafen. Das Kloster hatte aber einen Vogt. Zunächst war dies ein Friedrich, der sich nicht zuordnen lässt. Nach 1122 ist der Pfalzgraf Gottfried als Sindelfinger Vogt belegt.[122] Diese Vogtei lag also nicht immer bei den Stiftern. Das Hirsauer Priorat Klosterreichenbach hatte lange Zeit den gleichen Vogt wie das Mutterkloster Hirsau.[123] Die Vogtei war für die mächtigen Calwer Grafen relativ bedeutungslos.

Die Gründung des Stiftes in Sindelfingen und des Hirsauer Klosters verringerten den Calwer Besitz beträchtlich. Der Graf Adalbert II. erhielt in Hirsau die Vogtei, durch die sein Ansehen und sein Einfluss im Reich gesteigert wurden. Der verbliebene Besitz wurde um 1095 an mehrere Kinder verteilt, wobei der Pfalzgraf Gottfried den größten Teil erhielt, da Bruno von Calw Geistlicher war und Adalbert III. 1094 starb. Auch die Töchter des Grafen Adalbert erhielten alten calwischen Besitz. Uta, die Schwester des Pfalzgrafen, verfügte über ihr Gut zugunsten des Klosters Hirsau.[124] Sie gab 17 Huben, 14 Weingüter, Vieh, Hirten, den halben Markt, die halbe Münze und den Hafen in Heilbronn sowie das ganze Dorf Hanbach und den Nordberg und alle Leute, die zu demselben Hof gehörten, dem Kloster Hirsau. Es ist eine sehr große Schenkung, vielleicht sogar der gesamte Erbteil Utas. Pfalzgraf Gottfried – vermutlich der einzige Erbe seiner Schwester – versuchte, diese Schenkung zu hintertreiben. Nach seinem Tod focht sein Schwiegersohn Welf VI. immer noch diese Stiftung an und hielt bis 1146 Heilbronn besetzt.[125] Der Verzicht auf Heilbronn schien also auf keinen Fall in die von Gottfried und Welf VI. gewünschte Besitzpolitik der Familie zu passen. Der Heilbronner Königshof war vermutlich in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts als Lehen an die Calwer Grafen gekommen. Zu der Zeit entstand hier eine Marktsiedlung mit Münze und Hafen. Die Hälfte des Marktes und der Münze gehörte den Bischöfen von Würzburg, die andere gehörte Adalbert II. und wurde von seiner Tochter Uta an das Kloster Hirsau gegeben. Das Datum der Schenkung ist unklar. Einerseits besetzte Pfalzgraf Gottfried nicht sofort Heilbronn, andererseits hielt er das Gut lange besetzt. Die

Schenkung fällt demnach in die Anfangsjahre von Gottfrieds Herrschaft. Das wäre zwischen 1114 und ungefähr 1120/1125. Möglicherweise lässt sich der Zeitpunkt durch weitere Quellen zur Heilbronner Geschichte noch eingrenzen. Damit ist der Besitz des Grafen Adalbert ungefähr zu erkennen. Mancher Ort, der erst in einer späteren Urkunde genannt wird, mag schon in Adalberts II. Hand gewesen sein. Aber das lässt sich nicht belegen.

Die Angehörigen Adalberts

Das *Hirsauer Formular* vom Oktober 1075 und der *Codex Hirsaugiensis* nennen die Familie Adalberts II., die aus Wiltrud, seiner Frau, und drei Söhnen, Bruno, Adalbert III. und Gottfried, dem späteren Pfalzgrafen, sowie zwei Töchtern, Uta und Irmingard, bestand.[126] Die Angehörigen Adalberts II. werden auch in den *Sindelfinger Annalen*, allerdings mit einigen Abweichungen, genannt.[127] Daher sind die genealogischen Angaben in den Sindelfinger Annalen nicht verwendbar.

Wiltrud und ihre Herkunft

Der Vater von Wiltrud war Herzog Gottfried der Bärtige von Lothringen. Sie stammt aus einer sehr angesehenen Familie, die dem Kaiser immer wieder kritisch beziehungsweise feindlich gegenüberstand. Die lothringischen Herzöge standen eher den Päpsten nahe und förderten die Kirchenreform. Den Tod Wiltruds meldet Bernold im Jahr 1093 und verbindet dies mit einem Nachruf, wobei er ihre Unterstützung für das Kloster Hirsau hervorhebt.[128] Sie war mit Adalbert II. von Calw verheiratet und hatte fünf Kinder, die 1075 belegt sind. Neben diesen Daten bleiben viele Fragen offen. Die Heirat mit dem Grafen Adalbert zeigt, dass dieser schon zu der Zeit der Eheschließung über eine umfangreiche Machtstellung verfügte. In der Literatur findet sich immer wieder der Verdacht, dass Leo IX. diese Ehe vermittelt haben könnte. Das ist insofern nicht abwegig, da der Papst einerseits sehr viel unterwegs war und andererseits aus einem Gebiet stammte, in dem die lothringischen Herzöge präsent waren. Damit wäre die Eheabsprache in die Zeit von Leos Pontifikat zu datieren, zwischen 1049 und 1054. Vielleicht war diese Ehevermittlung einer der Gründe, die den Papst 1049 nach Calw führten. Da der älteste Sohn Wiltruds 1085 Bischof in

Metz wurde, muss die Eheschließung in die Zeit vor 1064 fallen. Mit zu bedenken ist, dass Wiltrud 1093 starb.

Hinter all den Daten ist wenig von dem Menschen zu erkennen. Wiltrud wird eine wichtige Mitarbeit bei der Gründung des Klosters Hirsau und eine eigenständige Rolle im Konflikt mit dem Abt Wilhelm von Hirsau zugeschrieben. In Wiltrud tritt uns eine Frau entgegen, die mit den Gedanken der Kirchenreform vertraut war und intensiv die strenge cluniacensische Richtung des Mönchtums unterstützte. Sicherlich verbreitete sie in der calwischen Grafenfamilie dieses Gedankengut, das ihr aus ihrer Heimat bereits vertraut war.

Bruno von Calw

Adalbert II. übernahm von den Egisheimer Grafen den Vornamen Bruno und nannte so seinen ältesten Sohn. Es wird damit die Verwandtschaft zu Leo IX. unterstrichen, der vor seinem Pontifikat den Namen Bruno von Egisheim trug und Bischof in Toul war. Erstaunlich ist, dass der älteste Sohn für eine geistliche Laufbahn bestimmt wurde, vielleicht ein Hinweis auf die besondere Verehrung für Leo IX. und auf die außerordentliche Frömmigkeit der Eltern.[129] Bruno hatte von 1085 bis 1089 das Bistum Metz inne. Er wurde vom Kaiser Heinrich IV. eingesetzt, konnte sich aber nicht in der Stadt behaupten und kehrte zu seinem Vater Adalbert II. nach Calw zurück.[130] Bruno von Calw wurde vermutlich zwischen 1055 und 1065 geboren und ist nach dem Tod seines Vaters nicht mehr belegt.[131] – Wie hatte Bruno von Calw von dem Kaiser einen Posten annehmen können, der schon von einem papsttreuen Bischof besetzt war? Hatte er die militärische Macht um Metz für den Kaiser zu sichern, oder wollte ihn Heinrich IV. als Kompromisskandidat haben, da ja die Calwer Grafen eher eine dem Papst treue Familie waren? Es ist nicht erkennbar, wie Heinrich IV. auf den Sohn des Calwer Grafen für das Bischofsamt kam und inwieweit hier ein Konflikt zwischen Adalbert II. und Bruno zu sehen ist. Nach seiner Rückkehr aus Metz verlieren sich seine Spuren.

Adalbert III.

Adalbert III. von Calw ist an zwei Stellen belegt. 1075 wird er als zweiter Sohn des Grafen Adalbert II. genannt. Damit war er als Nachfolger im Grafenamt vorgesehen. Er starb jedoch in jungen Jahren am

3. Dezember 1094. Bernold widmete ihm einen Nachruf.[132] Dies zeigt die Nähe des Schreibers zu der Familie sowie deren große Bekanntheit und Bedeutung. In der Frage des Geburtsdatums gibt es Unklarheiten. W. Kurze setzt die Geburt um 1057 an, sodass Adalbert bei seinem Tod 38 Jahre alt gewesen wäre, was schlecht mit dem Bericht von Bernold zusammenpasst, der Adalbert III. als jungen Mann bezeichnet.[133] Das Geburtsdatum ist zwischen 1065 und 1072 zu suchen, denn es ist kaum vorstellbar, dass Adalbert in einer Zeit, in der die Lebenserwartung nicht sehr hoch war, noch jenseits des 30. Geburtstages als jung und hoffnungsvoll bezeichnet wird. Adalbert III. hatte einen gleichnamigen Sohn und war demnach mit einer Frau verheiratet, von der nichts überliefert ist.[134]

Uta und Irmingard

Die Töchter Adalberts II. werden nur selten in den Quellen genannt.[135] Uta und Irmingard von Calw haben trotzdem Anlass zu Spekulationen gegeben und sind gelegentlich als Ehefrauen in anderen Familien entdeckt worden.[136] Der *Codex Hirsaugiensis* berichtet von Uta aber eine eigenverantwortliche Schenkung an Hirsau: Die Herrin Uta, die Schwester des Pfalzgrafen Gottfried, gab ihr Gut bei Heilbronn aus väterlichem Erbe den heiligen Aposteln Petrus und Paulus.[137] Ob Uta verheiratet, ledig oder verwitwet war, als sie diese Schenkung tätigte, muss offen bleiben, genauso ob ihr Titel *domna* eine geistliche Würde – etwa Äbtissin oder Priorin – andeutet. Gegen eine Ehe vielmehr für deren Kürze und Bedeutungslosigkeit spricht die Kennzeichnung Utas als Schwester des Pfalzgrafen. Es wäre doch eher zu erwarten, dass der Ehemann und nicht der Bruder genannt wird. Doch fehlen weitere Quellenaussagen zu Uta und Irmingard.

Verwandtschaft

In der Literatur sind immer wieder Angaben über Angehörige des Calwer Grafenhauses zu finden, die sonst nur schwer zuzuordnen sind. Besonders häufig werden Frauen aus anderen Adelsfamilien nicht in den Quellen genannten Herkunftsfamilien zugeordnet. Die Frau des Markgrafen Hermann hieß Judith und wird dem Calwischen oder dem Ebersteinschen Grafenhaus zugeordnet.[138] Der Name ist für die Calwer Grafenfamilie untypisch, sodass diese nicht belegbare Zu-

ordnung eher unwahrscheinlich ist. Die Unterstützung des Klosters Hirsau reicht nicht aus, um eine Verwandtschaft zu behaupten. Als Verwandter des Calwer Grafenhauses gilt der einer schwäbischen Familie entstammende Bischof Otto von Bamberg, der eine unabhängige Politik im Investiturstreit vertrat.[139] Das lässt sich aber nicht belegen. Es fehlen für die Generation von Adalbert von Calw in den Quellen alle Angaben zu Verwandten und Geschwistern. Die einzige Ausnahme ist der Verweis auf den Papst Leo IX. und damit auf die Herkunft von Adalberts Mutter aus der Egisheimer Grafenfamilie.

Graf Adalbert II. von Calw war ein frommer Mann und trat gegen Ende seines Lebens, nach dem Tode seiner Frau Wiltrud, in das Kloster Hirsau ein, wo er am 22. September 1099 starb.[140] Der Klostereintritt war 1093/1094. Im Jahr 1095 wurde Gottfried von Calw, der Sohn Adalberts, als Vogt des Klosters bestätigt.[141] Adalbert II. muss ein hohes Alter erreicht haben, da er bereits 1049, bei dem Besuch des Papstes, erwachsen war.[142] Obwohl es möglicherweise Auseinandersetzungen um die Rechte des Klosters gegeben hatte, brachte Adalbert dem Abt Wilhelm von Hirsau eine gewisse Wertschätzung oder Verehrung entgegen, die ihn als Mönch in sein Kloster Hirsau führte. Allerdings lebte Wilhelm von Hirsau nicht mehr, als Adalbert II. in das Kloster eintrat. Die Wiedergründung des Klosters und die Übernahme der Vogtei bewirkte einen großen Aufstieg der Familie und bedeutete einen enormen Prestigegewinn, der die Calwer Grafen mitten in die Wirren des Investiturstreites stellte.

Pfalzgraf Gottfried (1075–1131)

Nachdem der Graf Adalbert II. von Calw in das Kloster Hirsau eingetreten war, übernahm sein Sohn Gottfried den Calwer Besitz und Adalberts Aufgaben. Adalbert II. war ein entschiedener Anhänger der Kirchenreform gewesen und nahm eine eigene Position im Investiturstreit ein. Er gehörte immer wieder zu den Gegnern Kaiser Heinrichs IV. 1105/1106 kam es zum Wechsel an der Spitze des Reiches. Nun regierte König Heinrich V., der Sohn Heinrichs IV. Adalberts Sohn Gottfried wurde einer der treuesten Anhänger Heinrichs V., der ihm dafür die Pfalzgrafenwürde am Rhein verlieh. Gottfried von Calw wird in zahlreichen Urkunden und einigen erzählenden Quellen genannt. Es war die Zeit, in der die Calwer Grafen ihre größte Macht erreicht hatten. Der Pfalzgraf Gottfried war einer der angesehensten Männer des ganzen Reiches.

Der Pfalzgrafentitel

Unter den Söhnen des Grafen Adalbert II. von Calw wird bei der Neugründung des Klosters Hirsau 1075 Gottfried an dritter Stelle genannt. Den Grafentitel führte er spätestens ab 1095.[143] Gottfried hatte damals auch die Vogtei für das Kloster Hirsau inne.[144] Zunächst pflegte er die guten Beziehungen nach Rom. In der Urkunde Papst Urbans II. für Hirsau wird er als Vogt des Klosters bestätigt. Ab wann Gottfried den Pfalzgrafentitel führte, ist unklar. Vor ihm war Siegfried von Ballenstedt, mit dem sich König Heinrich V. überwarf, Pfalzgraf am Rhein. Nach dem Tod Siegfrieds nach einer Schlacht mit Heinrich V. vergab der König das Amt neu.[145] Gottfried von Calw war – nach dem derzeitigen Forschungsstand – von 1114 bis zu seinem Tod Pfalzgraf am Rhein. Was dieses Amt an Aufgaben und Machtzuwachs bedeutete, ist nur zum Teil erkennbar. Es gehörte auch Besitz zu diesem Amt. Warum gerade der Calwer Graf dieses Amt erhielt, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Er müsste demnach einer der mächtigsten Anhänger Heinrichs V. gewesen sein. – Doch ab wann findet man Gottfried von Calw in der Nähe des Herrschers? Ein Graf Gottfried ohne Zunamen begleitete den König Heinrich V. 1111 nach Italien. Dies war mit einiger Wahrscheinlichkeit Gottfried von Calw – noch ohne Pfalzgrafentitel –, der im Frühjahr an wichtigen Verhandlungen zwischen Heinrich V. und dem Papst Paschalis II. in Italien beteiligt war.[146] Es

ging um die Beendigung des Investiturstreites, die aber nicht zustande kam, weil der Episkopat nicht bereit war, auf alle weltlichen Güter zu verzichten, da das nicht nur zu einem Umsturz der damaligen Reichsordnung geführt, sondern auch den Bischöfen die standesgemäße Lebensführung unmöglich gemacht hätte. Von diesen Verhandlungen gibt es verschiedene Urkunden, in denen die königliche Position festgehalten ist. Unter den Zeugen wird häufig der Graf Gottfried genannt. Im letzten Dokument wird er mit dem Zusatz *de Suevia* gekennzeichnet. Gottfried beschwor am 9. Februar 1111 den Vertrag zu Sutri zwischen Heinrich V. und Papst Paschalis II. Danach fand im April des gleichen Jahres die Kaiserkrönung in der Peterskirche in Rom statt. Die Italienfahrt war erfolgreich, auch wenn das dringendste Problem noch nicht gelöst werden konnte.

Gottfried von Calw und Kaiser Heinrich V.

Gottfried von Calw ist besonders häufig in der Nähe des Kaisers in den Jahren 1111 bis 1114 zu finden. Er hatte sich auf der Italienfahrt und in den folgenden Jahren bewährt, sodass der Kaiser ihm die Pfalzgrafenwürde am Rhein gab. Die früheste Nennung als *comes palatinus* fällt in das Jahr 1114. Dieser Aufstieg vollzog sich in engster Anlehnung an den Herrscher und verlangte die häufige beziehungsweise dauerhafte Anwesenheit Gottfrieds am Hof, bot aber auch die Möglichkeit der Einflussnahme und der Beteiligung an der Reichspolitik. Die Calwer Grafen hatten nun eine herzogsgleiche Stellung errungen, die sie den Saliern verdankten. Gottfried von Calw ist in 61 Urkunden von Heinrich V. zu finden.[147] Das betrifft die Jahre von 1106 bis 1125. Aus diesen Urkunden ist zu erkennen, wo sich Gottfried aufgehalten hat und wann und wohin er Heinrich V. begleitet hat. Die Beratung des Kaisers und die Beteiligung an der Reichspolitik waren die wichtigsten Aufgaben des Pfalzgrafen Gottfried, für die er viele Jahre ständig unterwegs war. Der Kaiser unterstützte seinen Pfalzgrafen zum Beispiel bei der Sicherung des Moselgebietes, und gemeinsam erlitten sie bei Andernach eine Niederlage gegen die Ballenstedt-Rheinecker.[148] Die Urkunden nach 1114 stammen zum großen Teil aus Worms, Mainz, Straßburg und Speyer. Als Heinrich V. 1116 wieder nach Italien zog, wurden Friedrich II. von Schwaben und der Pfalzgraf Gottfried als Reichsverweser eingesetzt. Auf der Kölner Synode wurden er und Friedrich II. von Schwaben am 19. Mai 1118 – nachdem sie versucht hatten, das Rheinland und Worms für den Kai-

ser zu sichern –, von dem Kardinalbischof Kuno von Palestrina mit dem Bann belegt. Anfang der zwanziger Jahre häufen sich die Belege für die Aktivitäten des Pfalzgrafen.[149] Er war intensiv an der Reichspolitik beteiligt.

Das *Wormser Konkordat*

1122 konnte endlich nach einem halben Jahrhundert der Investiturstreit mit einem tragfähigen Kompromiss zwischen Kaiser und Papst beendet werden. Der Pfalzgraf Gottfried war in der Umgebung Heinrichs V. an den Verhandlungen, die 1122 zum *Wormser Konkordat* führten, beteiligt.[150] Seine genaue Rolle, seine Ideen und seine Aktivitäten sind nicht überliefert. Aus der häufigen Anwesenheit des Pfalzgrafen am Königshof ist aber sein langfristiges Engagement für die Lösung des Investiturkonflikts zu schlussfolgern. Im *Wormser Konkordat*, das nichts von den vorangegangenen Beratungen erwähnt, werden dann in der Urkunde Heinrichs V. einige Große des Reiches als Zeugen genannt. Es ist anzunehmen, dass sie am Zustandekommen der Vereinbarung beteiligt waren. In der Zeugenliste folgen nach den geistlichen Fürsten die Herzöge von Bayern, Schwaben, Oberlothringen und Zähringen. Auf zwei Markgrafen von Vohburg und von Sponheim folgt der Pfalzgraf Gottfried vor dem bairischen Pfalzgrafen Otto. – Waren die weltlichen Fürsten, die fast alle aus Süddeutschland stammten, die Verhandlungsführer auf kaiserlicher Seite, oder sollten möglichst mächtige Reichsfürsten, damit sie den gefundenen Kompromiss mittrügen, eingebunden werden? Kam die Auswahl der Fürsten durch den Verhandlungsort Worms zustande? Der Pfalzgraf Gottfried steht hier als mächtiger Reichsfürst und als treuer Berater des Kaisers. Die Reihenfolge in der Urkunde ist wie immer als Rangfolge zu lesen.

Nach dem Tod des Kaisers Heinrich V. im Jahr 1125 ging auch die Karriere des Pfalzgrafen Gottfried ihrem Ende entgegen. Zunächst war er aber an den Vorbereitungen zur Königswahl beteiligt, wie aus einer Urkunde der wichtigsten geistlichen und weltlichen Fürsten aus dem Sommer des Jahres 1125 hervorgeht.[151] Nachdem Lothar III. gewählt worden war, ernannte er aus der mit ihm verwandten Familie der Ballenstedter einen neuen Pfalzgrafen am Rhein. Ab 1126 ist Wilhelm von Ballenstedt als Pfalzgraf belegt.[152] Damit ging die Pfalzgrafenwürde wieder an die Familie zurück, die vor Gottfrieds Aufstieg den Titel führte. Die Ballenstedter konnten aber die Pfalzgrafenwürde

nicht mehr lange in ihrer Familie halten. Gottfried von Calw führte seinen Titel nach 1125 weiter, ohne dass Konflikte zwischen den zwei Pfalzgrafen überliefert sind.

Gottfried und seine Familie

Um hinter all diesen politischen Quellen etwas von der Person des Pfalzgrafen zu erkennen, ist die Frage nach dem Alter und den Angehörigen zu stellen. Pfalzgraf Gottfried von Calw wird erstmals im Zusammenhang mit der Hirsauer Neugründung 1075 im *Hirsauer Formular* unter den Kindern Adalberts II. an dritter Stelle genannt. Sein Alter ist zu dem Zeitpunkt nicht erkennbar. W. Kurze setzt als Geburtszeit ungefähr das Jahr 1060 an, um ihn bei der Klostergründung volljährig sein zu lassen.[153] H. Schwarzmaier sieht in dieser Datierung Probleme und schlägt als Geburtsjahr um 1070 vor.[154] Damit würden die Daten besser zu der nächsten Generation passen. Die Nachfolge im Grafenamt trat er 1094/95 im Alter von ungefähr 25 Jahren an, wenn man den Überlegungen von H. Schwarzmaier folgt. Sein Tod – vor der Welfenfehde – war zwischen 1131 und 1133, ungefähr im Alter von 60 bis 65 Jahren.[155] Er war mit Liutgard von Zähringen verheiratet und hatte eine Tochter mit Namen Uta, die später Herzogin von Schauenburg genannt wurde. Als er zwischen 1131 und 1133 starb, lebte vermutlich seine Frau noch.[156] Hinter den Daten ist von dem Menschen und Politiker wenig zu erkennen. Gottfried stand sein ganzes Leben lang an der Seite Heinrichs V., ob aus innerer Überzeugung oder aus persönlicher Zuneigung, aus Treue oder aus politischem Kalkül lässt sich nicht erschließen. Während der Auseinandersetzungen zwischen Papsttum und Kaisertum unterstützte er die Herrschaft des Saliers Heinrich V. und beteiligte sich an dessen Suche nach einem Kompromiss. Möglicherweise hat Gottfried die regionalen Aspekte seiner Herrschaft für sein Engagement auf Reichsebene etwas vernachlässigt. Neben den recht guten Kontakten zu Hirsau lassen sich kaum Beziehungen zu anderen Klöstern belegen.[157] Es ist zu erkennen, was Gottfried von Calw wichtig war. Die errungene Position konnte er nicht an die nächste Generation – sei es an den Neffen Adalbert IV., sei es an den Schwiegersohn Welf VI. – weitergeben. Das war nicht politisches Unvermögen, sondern ist in erster Linie Folge des Dynastiewechsels auf Reichsebene, könnte daneben aber auch auf Schwierigkeiten mit seinen Nachfolgern hindeuten, für die er nichts tun konnte oder wollte. Gottfried von Calw hat es nicht vermocht,

seinen Nachlass so zu regeln, dass die Fehde zwischen Schwiegersohn und Neffen verhindert werden konnte. Möglicherweise war der nach seinem Tod folgende Abstieg seiner Familie von ihm sogar hingenommen worden, um einen Ausgleich zwischen Welfen und Staufern zu ermöglichen.

Besitz des Pfalzgrafen Gottfried

Die Angaben über den Besitz des Pfalzgrafen Gottfried sind recht spärlich, doch war er nach der *Historia Welforum* so reich,[158] dass dies für Welf VI. Anlass war, die Erbtochter Uta zu heiraten. Zu dem Erbe seines Vaters Adalbert II. kam reicher Besitz hinzu, den seine Frau Liutgard von Zähringen als Heiratsgut mitbrachte. Es fehlen zwar die Aufzeichnungen darüber, aber es ist anzunehmen, dass die Schauenburg (Oberkirch, Ortenaukreis) und deren Umland von dort stammten und mit dieser Heiratsverbindung an die Calwer Grafen gelangten. Gottfried war Vogt der Klöster Reichenbach und Hirsau sowie des Stiftes Sindelfingen und des Klosters St. Maximin bei Trier.[159] Die Vogtei über das letztgenannte Kloster hing an dem Pfalzgrafentitel. Nur die Kontakte zu dem Kloster Hirsau sind näher erkennbar. Gottfried traf einige Vereinbarungen mit dem Kloster über Besitz seiner Lehnsleute und war gelegentlich Zeuge bei Besitzübertragungen an das Kloster.[160] Dies kann in Zusammenhang mit seinem Grafenamt und mit der Hirsauer Vogtei stehen. Nur einmal verhandelte Gottfried in eigener Sache mit dem Kloster Hirsau.[161] Er tauschte die Dörfer Hohenwart (Pforzheim, Stadtkreis Pforzheim) und Schellbronn (Neuhausen, Enzkreis) mit allen Rechten gegen ein Gut in Sallestetten (Lage unklar).

Gottfried von Calw verfügte über Besitz in Stammheim, den er an Udilo von Stammheim weiterverliehen hatte.[162] Das Gut wurde dem Kloster Hirsau gegeben, und Udilo erhielt als Ersatz von dem Kloster anderthalb Huben und eine Mühle in Blaichach (Lage unklar). Damit wurde vermutlich das Lehnsverhältnis aufrechterhalten. Ein weiterer Lehnsmann des Pfalzgrafen mit Namen Udalricus hatte einen Hof in Straßburg.[163] Man muss annehmen, dass der Pfalzgraf über wesentlich mehr Lehnsleute verfügte. Aber diese sind leider nicht belegt.

Es kamen zu Gottfrieds Zeiten sehr wenige Schenkungen an Klöster zustande, oder die Urkunden gingen verloren. Zu einem unbekannten Zeitpunkt überließ die Pfalzgräfin Liutgard in der Nähe von Untertürkheim (Stuttgart) und Fellbach (Rems-Murr-Kreis) mehr als

20 Morgen Acker und eine große Wiese dem Kloster Zwiefalten.[164] Diese Besitzübertragung an das Kloster Zwiefalten wirft einige Fragen auf: Warum wird nur die Pfalzgräfin als Besitzerin genannt? War es ihr eigener Besitz oder war sie bereits Witwe? Da die Lebensdaten von Liutgard unbekannt sind, lässt sich nicht erkennen, ob Fellbach und Untertürkheim alter Besitz der Calwer Grafen oder Heiratsgut der Zähringerin Liutgard waren. Auf eine durchaus eigenständige Handlung von Liutgard deutet der Empfänger der Gabe hin. Beziehungen zum Kloster Zwiefalten lassen sich sonst nicht nachweisen, auch wenn sie nicht unwahrscheinlich sind.

Der Pfalzgraf Gottfried hat vermutlich den großen Calwer Besitz, so wie er ihn geerbt hat, an die nächste Generation weitergegeben. Dabei teilte er zwischen seiner Tochter Uta, die den größeren Anteil erhielt, und seinem Neffen Adalbert IV.[165] Gottfried von Calw verfügte über einen Teil des Nordschwarzwaldes. Welche Ortschaften es damals gab und welche davon zum Einflussbereich des Pfalzgrafen gehörten, ist noch darzustellen. Ob unter seiner Leitung der Landesausbau weiter voranschritt, bleibt zu untersuchen.

Uta und Welf VI.

Uta, die Tochter und Erbin des Pfalzgrafen Gottfried, wurde 1130 mit Herzog Welf VI. verheiratet, sodass nun neben der Verwandtschaft mit den Zähringern auch eine mit der anderen mächtigen Familie in Süddeutschland bestand.[166] Diese Ehe – äußerst attraktiv für beide Familien – war nicht besonders glücklich. Welf VI. hatte bei seiner Volljährigkeit den größeren Teil des schwäbischen Besitzes seiner Familie übernommen.[167] Sein Herzogstitel bezieht sich auf Spoleto. Die meiste Zeit lebten die Ehegatten wohl getrennt, auch weil Welf VI., um sich an der Reichspolitik zu beteiligen, viel unterwegs war. Im Alter soll es zu einer Aussöhnung zwischen den beiden Ehegatten gekommen sein. Ausführlich über die Ehe zwischen Welf VI. und Uta von Calw sowie die damit verbundenen Erbstreitigkeiten berichtet recht einseitig die *Historia Welforum*.[168] Heinrich der Stolze, Herzog von Bayern (1126–1139), vermittelte demnach die Ehe zwischen seinem Bruder und der Calwer Erbtochter.[169] Möglicherweise hat Gottfried von Calw schon zu Lebzeiten den größten Teil seines Besitzes an seinen welfischen Schwiegersohn gegeben und dieses Erbe abgesichert. Dies könnte eine Grundlage für die Fehde unter Gottfrieds Erben nach seinem Tod und für den welfischen Erfolg in derselben gewesen sein.

Die Welfenfehde

Nach dem Tod des Pfalzgrafen Gottfried kam es zur Fehde zwischen seinen Erben Adalbert IV. und Welf VI. Letzterer hatte – zusammen mit seiner Frau – den größten Teil des Calwer Besitzes mit Calw und Sindelfingen erhalten. Die Datierung der Ereignisse ist schwierig, da nur die zeitliche Abfolge – nicht die Jahreszahlen – aus den Quellen ersichtlich ist. Den Verlauf der Fehde berichtet die *Historia Welforum* aus Sicht der Welfen.[170] Die Fehde begann nach dieser Quelle damit, dass Adalbert IV. den Schwiegersohn seines Onkels, Welf VI., ungerechter Erbteilung beschuldigte. Adalbert IV. besetzte daraufhin die Burg Calw, die Welf VI. für sich beanspruchte. Dann überfiel Adalbert IV. welfische Ritter in Sindelfingen. Auch dieser besonders wichtige calwische Ort war in welfischer Hand. Die *Historia Welforum* behauptet, dass Adalbert IV. aus Sindelfingen Beute wegschleppte und den Ort anzündete. Er zog sich mit der Beute auf die Burg War-

tenberg – das ist heute in Stuttgart – zurück. Bis zu diesem Zeitpunkt berichtet die *Historia Welforum* keinerlei welfische Aktionen, was nicht gerade glaubwürdig ist. Warum sollte Welf VI. die Besetzung der Burg Calw hinnehmen? Erst nach dem Zug gegen Sindelfingen soll Adalbert IV. die Herzöge Friedrich und Conrad von Zähringen um Hilfe gebeten und ihnen ein nicht näher benanntes Gut mit Ministerialen und Zubehör übergeben haben. In der Zwischenzeit belagerte Welf VI. die Burg Wartenberg und zerstörte sie, bevor sie entsetzt werden konnte. Die Burg ist nie wieder aufgebaut worden. Herzog Conrad von Zähringen belagerte die Schauenburg und brach dies aufgrund der Bemühungen Kaiser Lothars III. ab. Welf VI. eroberte dann die Burg Löwenstein. Diese Eroberung war wohl die letzte Aktion in der Fehde. Danach unterwarf sich Adalbert IV. von Calw Welf VI. und wurde dessen Lehnsmann. Das Lehen war die Burg Calw. Neben den kriegerischen Aktionen gab es vermutlich immer wieder Verhandlungen, um den Konflikt friedlich zu lösen. Der Verlauf der Fehde mit allen Aktionen ist nur in dieser einen Quelle belegt und damit nicht überprüfbar. Der Versuch, Welf VI. so positiv wie nur irgend möglich darzustellen, kann dazu geführt haben, die Vorgeschichte so zu verkürzen, dass sich in ihr keinerlei Reaktionen der Welfen finden lassen. – Hat Welf VI. nichts getan, hat er versucht einfach abzuwarten, bis die Erbteilung in Vergessenheit geriet, oder hat er im Vorfeld Adalbert IV. dermaßen unter Druck gesetzt, dass dieser nicht mehr anders konnte, als eine Fehde zu beginnen? War Welf VI. vielleicht daran interessiert, die Fehde zu verhindern oder so klein wie möglich zu halten? Die Quelle lässt alle diese Fragen offen.

Was hat die Fehde für Welf VI. und für Adalbert IV. eigentlich gebracht? – Mit dem Kompromiss der Lehensbeziehung war der Streit beendet. Adalbert IV. erhielt die verlorene Stammburg zurück, womit er eines seiner Ziele erreicht hatte. Den alten Glanz seiner Familie konnte er jedoch nicht mehr erneuern – wobei anzunehmen ist, dass er dies nach der Heirat Utas aufgrund der Besitzverhältnisse nie hätte anstreben können. Eine Neuaufteilung des Erbes kann – unter nicht mehr gleichberechtigten Partnern – stattgefunden haben, ohne dass dies belegt ist. Welf VI. hatte seine Stellung gegenüber der Grafenfamilie verdeutlicht und einen Teil des Calwer Besitzes dauerhaft erworben, auch wenn er die Stammburg wieder abgeben musste. Er hatte seine Position gefestigt und zum zeitweisen Aufstieg der Welfen beigetragen.

Welf VI. und Uta von Calw und ihr Sohn Welf VII. sind nur ganz selten gemeinsam in den Quellen zu finden. Erstmalig erscheint Welf

VI. mit seiner Familie Weihnachten 1146, als er das Kreuz nahm und seine Angelegenheiten vor dem Aufbruch ins Heilige Land regeln musste.[171] Der Aufenthaltsort Utas war nach der *Historia Welforum* die Schauenburg in der Ortenau, nach den Urkunden eher Sindelfingen, der alte Sitz der Calwer Grafen.[172] Welf VII., das einzige Kind Utas, starb 1167 als junger Erwachsener an Malaria auf einem Feldzug in Italien. Die Kinderlosigkeit dieser Ehe warf neue Probleme auf.

Die Verwandtschaft mit den Welfen

Die Beziehungen zwischen den Calwer Grafen und den Welfen hat vor allem Karin Baaken untersucht. Schon mit ihrer Dissertation über Welf VI. und Welf VII. hat sie die Bedeutung des Calwer Erbes für die Welfen aufgezeigt.[173] Es ist hier erkennbar, wie sehr eine Eheschließung in dieser Zeit die politischen Verhältnisse verändern konnte. Das welfische Einflussgebiet dehnte sich nun von Oberschwaben mit dem Zentrum um Altdorf und Ravensburg bis Sindelfingen und in den Schwarzwald aus. Nach dem Tod von Welf VII. 1167 stellte sich die Frage, was aus dem großen Calwer Erbe werden sollte. Uta von Calw reagierte auf den Tod des Sohnes mit großen Schenkungen an verschiedene Klöster, an die damit ein Teil des alten Calwer Besitzes ging. Sie stattete Hirsau mit Liebenzell aus und gründete im Schwarzwald in sehr ungünstiger Lage in der Nähe der Schauenburg das Kloster Allerheiligen.[174] Als Erben Utas kamen danach entferntere Verwandte zum Zuge. Auf diese Weise kam nach Utas Tod ein Teil des Besitzes an die Ebersteiner. Welf VI. versuchte zunächst, sein Erbe an seinen Neffen Heinrich den Löwen zu geben, der aber den geforderten finanziellen Ausgleich nicht leisten wollte. Daraufhin hinterließ Welf VI. seinen gesamten Besitz – bestehend aus Gütern in Oberschwaben und in Italien sowie seinem Teil des Calwer Erbes – seinem Neffen Friedrich Barbarossa und erhielt den größten Teil als Fahnenlehen zurück.[175] Dadurch gehörte er zum jüngeren "Reichsfürstenstand". Das Calwer Erbe stärkte zuerst den Aufstieg Welfs VI. und verhalf nach dessen Tod 1191 den Staufern zu einer Überlegenheit im Reich. Die Frage, ob diese Standesverbesserung Welfs VI. Rückwirkungen auf seine Lehnsleute hatte, speziell auf die Calwer Grafen, lässt K. Feldmann offen. Zu den Calwer Grafen gibt es für diese Zeit – das heißt bis zum Tode Welfs VI. und der Übernahme des Calwer Besitzes durch die Staufer – keine Quellen, die dieses Lehnsverhältnis erwähnen.

Aus der politisch motivierten Heirat Utas konnten ihre Angehörigen, das heißt Adalbert IV. und seine Nachkommen, keinen Nutzen ziehen. Weder verblieb ihnen dauerhaft eine auf Gleichheit beruhende Verbindung mit den Welfen, noch konnten sie einen Teil des Erbes der Herzogin Uta von Schauenburg retten. Diese Ehe war für ihren Vater Gottfried von Calw äußerst attraktiv. Würden doch seine Nachkommen Herzöge sein. Zum anderen war er zu der Zeit der Eheschließung noch einmal an der Reichspolitik beteiligt und konnte den Ausgleich zwischen Staufern und Welfen mitgestalten. Für die Welfen war das große Calwer Erbe, das ihnen erlauben würde, ihre Position in Schwaben auszubauen, die dann vom Bodenseeraum über Kloster Weingarten und Ravensburg bis nach Sindelfingen, Heilbronn und in den nördlichen Schwarzwald reichen würde, nicht unattraktiv. Karin Feldmann hält diese welfische Position für die Voraussetzung, dass 1156 die Wiedererlangung des Herzogtums Bayern möglich war.

Von Adalbert IV. bis zum Verlust der Calwer Burg, 1150–1260

Nach der Welfenfehde und den damit verbundenen großen Besitzverlusten besaßen die Calwer Grafen nur noch regionale Bedeutung. Die Familie spaltete sich in mehrere Linien, und Besitz und Ansehen nahmen ab, bis um 1260 die Stammburg aufgegeben wurde. In Löwenstein und Vaihingen saßen noch eine Weile Nachfahren der Calwer Grafen, bis auch diese Burgen verloren gingen. Nutznießer dieses Niedergangs waren zunächst die Welfen, dann für eine kurze Zeit die Tübinger Pfalzgrafen und später Württemberg.

Adalbert IV.

Adalbert IV. ist spätestens 1095 geboren. Im Dezember 1094 starb sein Vater Adalbert III. in jungen Jahren.[176] Der Name seiner Mutter ist unbekannt. Der Pfalzgraf Gottfried beteiligte Adalbert IV. an der Herrschaft und ließ ihn Vogteiaufgaben für das Kloster Hirsau wahrnehmen.[177] Zum Beispiel war Adalbert IV. zusammen mit dem Abt Bruno (1105–1120) in Großingersheim und nahm eine Schenkung für das Kloster Hirsau entgegen. Schon vor 1120 führte Adalbert IV. den Grafentitel. Gottfried von Calw stärkte damit die Position seines Neffen gegenüber seinem Schwiegersohn Welf VI. Adalbert IV. begann nach dem Tod seines Onkels, des Pfalzgrafen Gottfried, eine Fehde gegen den Herzog Welf VI., um einen Teil des Calwer Erbes für sich zu sichern. Das war in den Jahren nach 1131. Am Ende der Fehde wurde Adalbert IV. mit Calw, der Stammburg seiner Familie, belehnt und musste sich den Welfen unterordnen. Aus der selbständigen mächtigen Adelsfamilie, die sogar das Pfalzgrafenamt am Rhein innehatte, wurden von den Welfen abhängige Grafen, die nur noch regional bedeutend waren und in der Rangfolge vor Baden, Tübingen und Zollern ihren Platz hatten. Adalbert IV. war, als Neffe des reichen Pfalzgrafen, von Anfang an in einer schwierigen Position gewesen. Er wurde zwar von dem Pfalzgrafen Gottfried gefördert, konnte aber nach dessen Tod nicht den Besitz wiedererlangen, der an Welf VI. verloren gegangen war. Die alte Machtposition seiner Vorfahren war unerreichbar.

Adalbert IV. ist bis 1139 belegt, hat aber vermutlich länger gelebt, möglicherweise bis 1152. In diesem Jahr wird ein Graf C. von

Calw in einer Urkunde genannt.[178] Der abgekürzte Vorname ist sicherlich als Conrad zu lesen. Damit ist ein Sohn Adalberts IV. mit Grafentitel belegt. Verschiedene undatierte Aussagen im *Codex Hirsaugiensis* legen nahe, dass Adalbert IV. noch Anfang der Fünfzigerjahre Graf in Calw war. Jedoch ist in der Quelle nicht immer eindeutig, ob Adalbert IV. oder sein gleichnamiger Sohn Adalbert V. gemeint ist.[179] Bei einer Besitzübergabe an das Kloster Hirsau wird der Graf Adalbert IV. als Vogt zusammen mit seinem Sohn Adalbert V. genannt.[180] Das ist zwischen 1131 und 1150 zu datieren. Es ist zu erkennen, dass der Graf Adalbert IV. den Kontakt zum Kloster Hirsau pflegte und in Adalbert V. seinen Nachfolger sah. Es ist einmal die Anwesenheit Adalberts IV. am Königshof bei dem Staufer Konrad III. (1138–1152) in Worms belegt.[181] Aber der Graf stand dem König relativ fern. Auch erscheint Adalbert IV. hier in seiner Funktion als Vogt des mächtigen Klosters Hirsau. Seine Herrschaft beruhte vermutlich mehr auf der Vogtei über Hirsau als auf dem Grafenamt.

Adalbert V., Berthold, Gottfried und Conrad

Ab der Mitte des 12. Jahrhunderts teilte sich die Familie in mehrere Linien. Als namensgebende Sitze kamen – neben Calw – die Burg Löwenstein und die Grafschaft Vaihingen hinzu. Eine Notiz im *Codex Hirsaugiensis* ordnet einem Grafen Adalbert von Löwenstein vier Söhne zu, Adalbert, Berthold, Gottfried und Conrad, die das Erwachsenenalter erreichten und vermutlich selber Nachkommen hatten.[182] Die Reihenfolge entspricht dem Alter. Vermutlich ist diese Quelle auf Adalbert IV. und seine Söhne zu beziehen und davon auszugehen, dass sich Adalbert IV. auch nach der Welfenfehde gelegentlich nach Löwenstein benannte. Die drei Calwer Linien, die im 13. Jahrhundert belegt sind, gehen auf Adalbert V. und seine Brüder zurück. Die Aufteilung des Besitzes scheint ein sehr schwieriger Prozess gewesen zu sein, in dem lange unklar war, wer sich nach welchem Sitz benennen sollte.

In den wenigen Belegen ist Adalbert V., der älteste der vier Brüder, noch am häufigsten zu finden. Eine undatierte Notiz im *Codex Hirsaugiensis* nennt ihn zusammen mit seinem Vater.[183] Adalbert V. nannte sich nach Calw und gelegentlich nach Löwenstein. Er hat die Stammburg und die Vogtei des Klosters Hirsau geerbt und ist 1150, 1155, 1156, 1157 und 1160 belegt.[184] Zwei Urkunden Friedrich Barbarossas nennen diesen Grafen, der dem Hof wohl eher fern stand. Die

Urkunden, in denen Adalbert V. genannt wird, lassen offen, ob er wie sein Vater Lehnsmann der Welfen war, wer seine nächsten Angehörigen waren und welche Besitzstücke die Grundlage seiner Herrschaft bildeten. Vermutlich beruhte seine Macht besonders auf der Hirsauer Vogtei, denn aus den Quellen ist erkennbar, dass Hirsau ein wichtiger Bezugspunkt dieses Grafen war.

Die Brüder Adalberts sind noch seltener belegt. Nach Gottfried, dem Sohn Adalberts IV., sucht man in den Quellen vergeblich. Er könnte vielleicht in die Vaihinger Grafenfamilie geheiratet haben. Sein Sohn wäre dann der ab 1189 belegte sehr umtriebige Vaihinger Graf mit Namen Gottfried I. In einer – möglicherweise unechten – Urkunde ist ein C. von Calw um 1150 belegt. Das ist vermutlich Conrad, der Sohn Adalberts IV.[185] Er folgt in der Zeugenliste auf den Tübinger Pfalzgrafen Hugo. Das zeigt Verschiebungen in der Rangfolge der herrschenden Familien in diesem Gebiet an. Dem Aufstieg der Tübinger, sichtbar am Pfalzgrafentitel, steht der Abstieg der Calwer Grafen gegenüber. Der *Codex Hirsaugiensis* nennt um 1150 als weiteren Bruder Adalberts einen Berthold von Calw.[186] Dieser war Vogt in Klosterreichenbach.[187] Die Aufteilung des Calwer Besitzes könnte in dieser Generation zum Teil geschehen sein. Doch in einer anderen Urkunde aus der Zeit zwischen 1152 und 1186 nennt sich Berthold nun nach Löwenstein, sodass nicht zu erkennen ist, wer diese Burg eigentlich bewohnte.[188] Im Jahr 1156 werden drei der Brüder – *Adelbertus comes de Calwa, fratres eius Bertholt, Conrat* – letztmalig gemeinsam genannt.[189] Den Grafentitel führte 1156 nur Adalbert V. 1158 ist dann aber *Chunrad* mit dem Calwer Grafentitel belegt.[190] In einer Urkunde des Bischofs von Speyer wird 1158 Graf Conrad von Calw nach dem Pfullendorfer und dem Vaihinger Grafen genannt. Das ist ein Beleg für den Calwer Niedergang. In vorangegangenen Generationen standen die Calwer Grafen in den Zeugenlisten der Urkunden meist am Anfang der Grafenliste. Über den Besitz der Brüder, über ihre Lehnsleute und über ihr Umfeld lassen sich aufgrund der Quellenlage keine weiteren Aussagen machen.

Während der Tübinger Fehde 1165 unterstützten die Calwer Grafen Herzog Welf VI., der zu dieser Zeit vermutlich ihr Lehnsherr war. Die Tübinger Fehde untersuchte G. Althoff und zeigte dabei, wie Konflikte im 12. Jahrhundert geregelt oder sogar entschärft werden konnten.[191] Die Fehde war zwischen dem Tübinger Pfalzgrafen und welfischen Ministerialen entstanden und weitete sich so aus, dass ein großer Teil des schwäbischen Adels beteiligt war.

Das welfische Aufgebot belagerte die Burg in Tübingen. Es wurde der Konflikt zwischen den Welfen und den aufgestiegenen Tübinger Pfalzgrafen ausgetragen. Auch die Staufer mit Friedrich I. Barbarossa waren beteiligt. Diese Fehde wurde oft untersucht und gedeutet.[192] Unter dem welfischen Aufgebot waren zwei Brüder aus der Familie der Grafen von Calw. Daneben wurden die Welfen von Graf Rudolf von Pfullendorf, Herzog Berthold von Zähringen, Markgraf Hermann von Baden und Graf Albrecht von Habsburg unterstützt. Das welfische Aufgebot umfasste Freunde, Verwandte und Getreue, also *amicis, cognatis et fidelibus.*[193] Die Quelle lässt offen, zu welcher der drei Gruppen die Calwer Brüder gehörten, und beantwortet damit nicht die Frage, ob zur Zeit der Tübinger Fehde ein Lehnsverhältnis zu Welf VI. bestanden hat.[194] Damit ist unklar, ob sich die Lehnsabhängigkeit auf die nächste Generation vererbt hat oder ob schon Adalbert IV. sich daraus lösen konnte. Es ist auch offen, wie nach dem Tod Welfs VI., 1191, sich das Verhältnis zu den Staufern, den welfischen Erben, gestaltete. Die Unterstützung in der Tübinger Fehde legt allerdings eine gewisse Abhängigkeit von den Welfen und später von den Staufern nahe. Wer von den drei Brüdern oder möglicherweise auch schon von ihren Söhnen an der Tübinger Fehde teilnahm, ist unklar. Die *Historia Welforum* nennt nur die wichtigsten Verbündeten der Welfen, sodass die Nennung der Calwer Grafen auch ihren Stand und ihr Ansehen demonstriert. Die Calwer Grafen sind gegen Ende des 12. Jahrhunderts zwar nicht mehr dem Reichsfürstenstand zuzurechnen, müssen aber eine gewisse regionale Bedeutung besessen haben.

Adalbert VI. und Conrad

Ab den neunziger Jahren des 12. Jahrhunderts sind die Calwer Grafen auch in Vaihingen und Löwenstein nachweisbar. Ob es daneben weitere Linien gab oder ob sich der eine oder andere Graf gelegentlich nach einem anderen Wohnort nannte, bleibt zu untersuchen. – Doch wie sah es in Calw aus? Aus der Zeit zwischen 1160 und 1176 fehlen die Quellen. Danach sind auf der Stammburg die Nachkommen des Grafen Adalbert V. zu finden. Zunächst ist der Graf Adalbert VI. in einer Urkunde von 1211 erwähnt. Diese Urkunde ist eine Bearbeitung aus der Zeit des Hirsauer Abtes Conrad II., das heißt aus der Zeit zwischen 1176 und 1188.[195] Adalbert VI. war während der Herrschaft des Abtes Marquardt, der bis 1205 lebte, Vogt des Klosters Hirsau[196] und lebte auf der Stammburg über der Nagold. Die Verwandtschaftsver-

hältnisse und Lebensdaten werden nirgends erwähnt. Adalbert VI. von Calw wird gemeinsam mit Gottfried von Vaihingen und Gottfried von Löwenstein 1194 in einer Urkunde Heinrichs VI. als Zeuge genannt.[197] Er ist spätestens von 1188 bis 1194 belegt. Die wenigen Quellen lassen viele Fragen offen. Ich würde ihn als Sohn Adalberts V. ansehen. Aber dies bleibt eine Hypothese. Seine Macht beruhte auf der Beziehung zum Kloster Hirsau und auf der Vogtei für dieses Kloster.

Neben Adalbert VI. von Calw ist um 1190 ein Conrad von Calw belegt. Er war Lehnsmann des Bischofs von Speyer.[198] Das Lehen, sowie die näheren Umstände der Beziehung zum Bistum Speyer, bleiben ungenannt. Doch in einer Urkunde von 1231 wird berichtet, dass ein Gut in Öwisheim bisher ein Lehen des Bistums Speyer an die Calwer Grafen war.[199] Vermutlich hatte Conrad von Calw um 1190 dieses Lehen inne. Die Einordnung von Conrad von Calw in die Stammtafel ist wegen der fehlenden Verwandtschaftsangaben in den Urkunden schwierig. Er könnte ein Sohn oder eventuell ein Bruder von Adalbert VI. sein. Obwohl er nur bis 1213 belegt ist, sollte er – da er in den Neunzigerjahren viel unterwegs war – in die Generation nach Adalbert VI. eingeordnet werden. Dem Grafen Conrad wird in einer Urkunde Heinrichs VI. von 1196 ein Bruder – ohne Vornamen – zugeordnet.[200] In den Jahren 1203 und 1204 wird er in zwei Urkunden des Bischofs von Speyer genannt.[201] Er nahm offenbar seine Aufgaben als Lehnsmann sehr ernst. Vielleicht steigerte dieses Lehnsverhältnis sein Ansehen. Conrad von Calw ging ein weiteres Lehnsverhältnis ein. Zwischen 1190 und 1197 übertrug er in Anwesenheit Heinrichs VI. die Burg Enzberg an das Erzbistum Trier und wurde daraufhin mit der Burg belehnt.[202] – Was für Vorteile waren mit so einem Lehnsverhältnis verbunden? Hatte Conrad die Burg verkauft und Geld dafür erhalten, oder hatte er sie verschenkt und hoffte auf jenseitigen Lohn? Vielleicht hoffte er auf einen engen Kontakt zum Erzbistum Trier, sodass nicht der Verzicht auf seinen Besitz wichtig war, sondern die neu entstandene Lehnsbeziehung. Unklar ist, wer wann die genannte Burg errichtet hat. Doch über diese eine Notiz in der *Gesta Treverorum* hinaus ist nichts über das Lehnsverhältnis bekannt. Weder ist ein dauerhafter Kontakt zum Erzbistum Trier belegt noch die Burg Enzberg im Calwer Besitz. Nach 1200 gibt es lediglich Ritter, die sich nach Enzberg nennen und möglicherweise Calwer Lehnsleute waren. Das Ansehen Conrads von Calw scheint sich in erster Linie auf die Beziehung zum Bistum Speyer zu gründen und nicht auf seinen Gra-

fentitel. Er verfügte nicht über die Hirsauer Vogtei. Im *Codex Hirsaugiensis* wird er nur einmal genannt.[203]

Nach 1200 sind die genealogischen Verhältnisse schwer zu verfolgen, weil in den Urkunden die Verwandtschaftsangaben fehlen. Einzelne Namen erlauben keine zweifelsfreie Zuordnung. 1205 und 1207 waren Albert und Gottfried von Calw am Hof Philipps von Schwaben.[204] In zwei weiteren Urkunden von 1207 und 1213 sind die Grafen Conrad und Gottfried von Calw in wechselnder Reihenfolge belegt.[205] Das zeigt, dass keinem der Brüder ein Vorrang vor dem anderen zu dieser Zeit zukam, wohl aber, dass ein Altersunterschied bestand, der durch die frühere namentliche Nennung Conrads erkennbar wird. In der Urkunde von 1213 sind beide Brüder Zeugen für Friedrich II. in Esslingen. Conrad und Gottfried von Calw sind von 1196 bis 1213 belegt. Der 1205 und 1207 belegte Albert von Calw könnte entweder Graf Adalbert VI. oder sein gleichnamiger Sohn sein, der 1225 nach Jerusalem aufbrach.

Albert, der Jerusalemfahrer

Der Kreuzzugsgedanke erreichte auch den Schwarzwald. Graf Albert, vermutlich der Sohn von Adalbert VI., bereitete seine Pilgerfahrt nach Jerusalem gut vor. Zunächst übertrug er für die Zeit seiner Abwesenheit einen Teil seiner Einkünfte aus seinen Gütern in Walheim (Landkreis Ludwigsburg) an die Brüder vom Heiligen Grab in Denkendorf und verordnete, dass von diesen Gütern kein Vogt oder Schultheiß Abgaben einziehen darf.[206] König Heinrich (VII.) stellte eine Urkunde aus, in der er die Abgabenfreiheit für die Güter in Walheim, die an Denkendorf gingen, ebenfalls festlegte. Die Bischöfe von Porto und von Speyer bestätigten ihrerseits diese Besitzübertragung. Diese drei Urkunden sind nicht datiert und nennen keine Angehörigen Alberts. Doch durch die Namen des Königs und der Bischöfe ist erkennbar, dass die Vorbereitungen für die Jerusalemfahrt in die Jahre 1224/1225 fallen. Graf Albert hat so viele Vorbereitungen für seinen Aufbruch getroffen, dass anzunehmen ist, dass er sich auch Gedanken darüber gemacht hat, was aus seinem Besitz würde, wenn er nicht zurückkehren sollte. Vermutlich wurde schon 1224/1225 festgelegt, dass Gottfried aus der Vaihinger Grafenfamilie den Titel und Besitz übernehmen sollte. Vielleicht gehört die Ehefrau dieses Vaihinger Grafen sogar in die Calwer Familie. Ihr Vorname Uta lässt den Verdacht aufkommen. Danach ist Graf Albert von Calw aufgebrochen und nie

wieder zurückgekommen. Ein Zusammenhang mit dem Kreuzzug von Friedrich II. von 1228/1229 ist nicht belegbar. Über diese wenigen Urkunden hinaus ist leider von diesem Calwer Grafen nichts zu erfahren. Der Jerusalemfahrer Albert hinterließ auf der Stammburg keine männlichen Nachkommen.

Gottfried von Calw

Nach Albert dem Jerusalemfahrer fiel der Calwer Grafentitel an Gottfried, den Neffen des Vaihinger Grafen. Er ist von 1232 bis 1258 belegt.[207] Im Zusammenhang mit der Vaihinger Linie ist eine genealogische Einordnung dieses letzten Calwer Grafen auf der Stammburg möglich. Zunächst erscheint der neue Calwer Graf zusammen mit seinem Vaihinger Onkel in den Urkunden. Sie verzichteten 1232 gemeinsam auf ein Lehen des Bischofs von Speyer, auf ihren Anteil an der Kirche in Öwisheim und weiteren Besitz dort, den sie an Rudolf von Kislau verliehen hatten. Dieser Besitz sollte an das Kloster Maulbronn gegeben werden. Die Calwer und Vaihinger Grafen könnten dem Kloster die Güter verkauft haben. Das Lehen, das Rudolf von Kislau innehatte, war sicherlich größer.

Der Graf Gottfried geriet in einen Konflikt mit dem Kloster Ottobeuren. Im Februar 1248 beauftragte der Papst Innozenz IV. den Augsburger Dekan, die Klage des Konvents in Ottobeuren wegen Entziehung gewisser Besitzungen durch den Edlen Gottfried von Calw zu untersuchen.[208] Leider ist nicht bekannt, wie diese Untersuchung ausgegangen ist. Neu ist, dass es einen Kontakt zum Konvent in Ottobeuren gab. Im Jahr 1254 war Gottfried von Calw an einem Schiedsgericht beteiligt, das Streitigkeiten zwischen dem Kloster Maulbronn und einem Ritter entscheiden sollte.[209] Es ging um die Rechtsverhältnisse in Weissach (Landkreis Böblingen). Der Calwer Graf Gottfried erscheint in zahlreichen Urkunden und war an vielen Rechtsgeschäften in der Region beteiligt. Die Beteiligung an dem Schiedsgericht zeigt, dass er einflussreich und sehr angesehen war. Es war von ihm zu erwarten, dass er sich für die Durchsetzung des Richterspruches einsetzen würde. Graf Gottfried von Calw pflegte den Kontakt zum Kloster Maulbronn. Hirsau hatte für ihn, da er nicht die Vogtei ausübte, kaum Bedeutung.

Von Gottfried von Calw werden sogar mehrere Lehnsleute genannt: Rudolf von Kislau hatte bis 1232 ein Lehen in Öwisheim. Dieses Lehnsverhältnis hat sicherlich weiterbestanden. Ritter Heinrich

von Nagold hatte Besitz in Nagold als Calwer Lehen inne. Vielleicht hatte Heinrich von Enzberg gerade die Burg als Lehen inne, die die Calwer Grafen einst an das Erzbistum Trier gegeben hatten und als Lehen wiederbekommen hatten. Die Beziehung zu den Herren von Enzberg übernahmen offenbar die Vaihinger Grafen. Die letzte Urkunde, in der Graf Gottfried von Calw genannt wird, ist aus dem Jahr 1262 und zeigt wieder die für das Mittelalter typische Frömmigkeit auf. Nach seinem Tod schenkte seine Witwe Uta für das Seelenheil ihres Ehegatten dem Kloster Allerheiligen im Schwarzwald ihr Eigentum in Walddorf (Altensteig, Landkreis Calw).[210] Der Ort ist von Nagold aus angelegt, sodass hier eigentlich nur Calwer Streubesitz vermutet werden kann. Beachtung verdient, dass die Calwer Grafen bis zum Schluss den Kontakt zu dem Kloster Allerheiligen pflegten und dieses Kloster beschenkten.

18. November 1262
Uta, Witwe des Grafen Gottfried von Calw, schenkt um ihren und ihres Ehemanns Seelenheils willen ihre Güter zu Walddorf, die der Laienbruder Burkhard des Kl. Allerheiligen zu Lehen hatte, dem Kloster Allerheiligen zu eigen. HStA A 601 41 a. Das runde Siegel, ein auf einem Vierberg stehender gekrönter Löwe mit erhobenem Schweif, ist das ihres Gemahls Graf Gottfried von Calw, (Württembergisches Urkundenbuch, 6. Band, 1894).

Das Ende der Calwer Grafen

Von Uta und Gottfried sind in den Urkunden bis 1260 keine Kinder belegt. Die Aufteilung des Calwer Erbes auf die Schwiegersöhne ist erst aus etwas späteren Quellen ersichtlich. Der Pfalzgraf Gottfried von Tübingen-Böblingen erhielt die Stadtherrschaft in Calw, die nach seinem Tod 1270/71 zwischen seinen Verwandten und Graf Ulrich von Berg-Schelklingen geteilt wurde. Der Graf Simon von Zweibrücken erhielt das Patronat von Althengstett und damit auch die Aufsicht über die von Althengstett abhängige Kirche in Calw. 1301 kam dieser Teil des Calwer Erbes durch Kauf an Württemberg.[211] Die Aufteilung des restlichen Calwer Besitzes ist nur in Ansätzen erkennbar. Tübingen und Württemberg füllten das Machtvakuum aus, das die Calwer Grafen hinterließen. Möglicherweise kam ein Teil des Besitzes mit einer dritten Erbtochter an die Vaihinger Grafen, die Verwandten Gottfrieds von Calw. Auf diesem Wege könnte Besitz in der unmittelbaren Umgebung von Calw an die Seitenlinie übertragen worden sein.

Auf der Burg Calw lebten zwischen 1175 und 1260 die Grafen Adalbert VI. (um 1180 bis 1194, vielleicht bis 1207), Conrad (um 1190 bis 1213), Conrads Bruder Gottfried (1196 bis 1213), Albert der Jerusalemfahrer (1224/1225, eventuell schon 1205) und Gottfried von Calw (1232 bis 1258), der aus der Vaihinger Linie stammte, mit seiner Gattin Uta (nur 1262 belegt). Aufgrund der Quellen zum Ende der Calwer Grafschaft müssen Gottfried und Uta zwei – eventuell sogar drei – Töchter zugeordnet werden.

Die Löwensteiner Linie

Schon in der Welfenfehde nach 1131 war die Burg Löwenstein (Landkreis Heilbronn) ein wichtiger Ort für Adalbert IV. Die Burg wird erstmals 1123 als *Lewinstein* in den Quellen genannt. Vermutlich wurde sie um 1100 gebaut.[212] Wer von den Calwer Grafen diese Burg anlegte, ist unklar. Es kommen Adalbert III. und der Pfalzgraf Gottfried in Frage. Die Burg war Mittelpunkt eines großen Besitzes, der Grundlage der Herrschaft der Löwensteiner Grafen. Eine eigenständige Löwensteiner Linie der Calwer Grafen gab es nach 1150 bis 1278. Sie wurde bislang von der landesgeschichtlichen Forschung nur am Rande betrachtet, was wohl unter anderem an der schlechten Quellenlage liegt.[213] Die Burg blieb bei der Aufteilung des Calwer Erbes vor der Welfenfehde im Besitz Adalberts IV. In der Welfenfehde war die Burg Löwenstein einer der Wohnorte des Grafen Adalbert IV. und wurde von Welf VI. angegriffen. Nach 1133, nach der Fehde, ist Adalbert IV. nur selten im Zusammenhang mit Löwenstein zu finden. Es bleibt die Frage, ob und wann er sich nach Löwenstein nannte. Vielleicht sind die Belege eher auf seinen gleichnamigen Sohn Adalbert V. zu beziehen, der sich zu Lebzeiten seines Vaters gelegentlich nach Löwenstein genannt haben könnte. 1155 ist ein Adalbert von Löwenstein in einer Urkunde Friedrichs I. belegt.[214] Das ist entweder Adalbert IV. oder sein Sohn Adalbert V. Der hier belegte Graf lebte vermutlich nur zeitweise in Löwenstein und hielt sich sonst in Calw auf, der Burg, die er am Ende der Welfenfehde für sich und seine Nachkommen zurückerhalten hatte.

Berthold von Löwenstein

Von den Söhnen des Grafen Adabert IV. von Calw nannten sich zwei gelegentlich nach Löwenstein: Adalbert und Berthold. Eine undatierte Notiz, vermutlich zwischen 1152 und 1186, nennt *Bertolphus de Lowinstein.*[215] Hier ist der Anfang der Löwensteiner Linie greifbar. Man kann davon ausgehen, dass auf der Burg Löwenstein die Nachkommen dieses Berthold lebten. Eine Kaiserurkunde von 1194 nennt möglicherweise einen Sohn des Grafen Berthold von Löwenstein. Unter den Zeugen sind *Albertus de Calewe, Godefridus comes de Veigen* und *Godefridus comes de Lewenstein* in dieser Reihenfolge belegt.[216] Diese Rangfolge könnte entweder auf den Altersunterschieden der

drei Grafen beruhen, oder sie spiegelt das Ansehen der einzelnen Familien wieder. Doch dieser Gottfried von Löwenstein wird nur einmal genannt. 1213 ist ein Graf Albert von Löwenstein in einer Urkunde Friedrichs II. belegt.[217] Der *Codex Hirsaugiensis* berichtet von diesem Adalbert von Löwenstein, dass er zwei und eine halbe Hube in Gebrichingen (Ortsteil Göbrichen, Neulingen, Enzkreis) an das Kloster Hirsau gab.[218] Das Land hatte bis dahin Swigger von Eberstein mit seinen Angehörigen inne. Adalbert von Löwenstein könnte ein Sohn oder ein Bruder von dem 1194 belegten Gottfried von Löwenstein sein. Etwas später, am 27. November 1246, ist eine namenlose Gräfin von Löwenstein belegt.[219] Ihre genaue Einordnung in die Familie der Löwensteiner Grafen ist aufgrund der fehlenden Angaben in der Quelle nicht möglich. War sie die Ehefrau von Adalbert oder von Gottfried oder vielleicht eine Tochter oder Schwester von einem dieser Grafen? Die wenigen Daten reichen nicht aus, um eine Stammtafel zu entwerfen.

Gottfried von Löwenstein

Graf Gottfried von Löwenstein ist von 1231 bis 1235 belegt.[220] 1231 und 1234 war er am Hof Heinrichs (VII.). Es ist gewiss nicht falsch, diesen Gottfried in die Generation nach dem 1213 belegten Adalbert von Löwenstein einzuordnen. Doch wie lange lebte er? Erst 20 Jahre später –1252 – wird wieder ein Graf Gottfried von Löwenstein in den Quellen genannt.[221] – Ist das derselbe Gottfried oder vielleicht ein gleichnamiger Sohn? Von 1262 bis 1278 ist wieder ein Löwensteiner Graf mit Namen Gottfried belegt.[222] In einer Urkunde von 1275 wird mit ihm zusammen ein Graf Berthold von Löwenstein genannt.[223] Vermutlich starb Gottfried zwischen 1278 und 1282. Er ist der letzte Nachkomme der Calwer Grafen in Löwenstein. – Doch wie viele Grafen mit Namen Gottfried waren es nun in Löwenstein und wie lange sind die einzelnen belegt? Es ist sicherlich sinnvoll, den Generationenwechsel vor 1252 anzusetzen. Es gilt aber zu bedenken, dass dieser Einschnitt nur durch die Überlieferungslücke und nicht durch die Quellen vorgegeben ist.

Im Jahr 1262 bestätigte *G. comitis de Lewenstein* eine Schenkung für das Kloster Komburg.[224] 1275 stellten die Grafen Gottfried und Berthold von Löwenstein gemeinsam mit ihren Lehnsleuten eine Urkunde für das Kloster Lichtenstern (Löwenstein, Landkreis Heilbronn) aus. Berthold von Löwenstein ist in dieser Urkunde einmalig belegt.

Möglicherweise waren die beiden Grafen Brüder. Gottfried von Löwenstein wird 1268, 1269, 1270, 1274, 1275, 1277, 1278 und 1282 teilweise mehrfach genannt. Da die Urkunde von 1282 lediglich von ihm berichtet und er an dem Rechtsgeschäft nicht beteiligt war, ist er nur bis 1278 belegt. Zu ihm gehörte eine Frau mit Namen Sophia, deren Herkunft unbekannt ist. Mit Gottfried von Löwenstein starb diese Calwer Linie aus. Er verkaufte 1277 die Burgen Löwenstein und Wolfsölden mit allem Zubehör und allem, was er noch erben würde, dem Würzburger Bischof und seinem Bistum.[225] Die Urkunde nennt keinen Kaufpreis, sondern zählt Bedingungen auf. Der Verkauf sollte nur gültig sein, wenn Gottfried keine leiblichen Kinder mehr bekäme. Außerdem behielt er die lebenslängliche Nutzung seines Besitzes. Die Verkaufsurkunde ist sehr interessant, weil sie weitere Angehörige der Löwensteiner Grafenfamilie nennt. Gottfried hatte einen Bruder Adalbert, der Kanoniker in Würzburg war. Außerdem lebte ein weiterer Mönch mit Namen Adalbert von Löwenstein in Würzburg. Die Urkunde betont den geistlichen Stand und verschweigt das Verwandtschaftsverhältnis, sodass nur aufgrund des Namens ein solches angenommen werden kann. Rudolf von Habsburg erwarb 1281 Löwenstein und übergab es seinem natürlichen Sohn Albrecht von Schenkenburg.[226] Zu diesem Zeitpunkt war der letzte der Löwensteiner Grafen schon gestorben.

Die wenigen Urkunden lassen kaum etwas über ein paar Namen hinaus erkennen. Zum Löwensteiner Besitz gehörte sicherlich ein Teil des alten Calwer Besitzes. Die Löwensteiner Grafen pflegten die Beziehungen zu den Klöstern Steinheim und Lichtenstern, hatten aber auch Kontakt zum Kloster Hirsau. Neben ihrer Burg und dem Ort Löwenstein, den sie zur Stadt machten, gehörten ihnen die Herrschaft Wolfsölden (Affalterbach, Landkreis Ludwigsburg), Besitz in Sindringen (Forchtenberg, Hohenlohekreis) und 4 Morgen Weinberg in Willsbach (Obersulm, Landkreis Heilbronn).[227] Graf Gottfried von Löwenstein bestätigte 1278 den Verkauf eines Mansus in Affaltrach, den sein Unfreier Heinrich Brückerel an das Johanniterspital in Hall gegeben hatte.[228] Die Löwensteiner Grafen, die etwa von 1150 bis 1278 belegt sind, stützten ihre Herrschaft auf den von Calw übertragenen Grafentitel und etwas Besitz. Die Zentren ihrer Macht lagen in Löwenstein und Wolfsölden. Sie verfügten über ihre kleine Herrschaft hinaus über keinerlei Einfluss.

Die Vaihinger Linie

Der wichtigste neue Sitz der Calwer Grafen war Vaihingen an der Enz. Der Ort war schon seit langem Zentrum einer Grafschaft und ist ab 779 belegt.[229] – Wie kam es, dass die Calwer Grafen den Ort und die Burg mitsamt dem Grafentitel übernahmen? Die Frage lässt sich aus dem vorliegenden Quellenmaterial nicht beantworten. Naheliegend ist es, von einer Heirat, verbunden mit einer Erbschaft, auszugehen.[230] Diese Hypothese hätte den Vorzug, dass die wirtschaftliche Grundlage für das Ansehen Gottfrieds I. von Vaihingen geklärt wäre. Es scheint fast, als ob mit der Übernahme der Grafschaft Vaihingen die Calwer Grafen wieder zu ihrem früheren Glanz zurückkehren konnten. Aber auch diesmal konnte das Ansehen nicht an die nächste Generation weitergegeben werden. Nachdem die Calwer Grafen in Löwenstein und Calw ausgestorben waren, herrschten ihre letzten Nachkommen noch in Vaihingen. Die Quellenlage zu diesem Zweig der Calwer ist sehr gut; die wissenschaftliche Aufarbeitung wird in Vaihingen mit viel Engagement betrieben.[231] Im vorliegenden Text sollen nur die jüngeren Vaihinger Grafen, die von den Calwer Grafen abstammen, betrachtet werden. Sie sind von 1189 bis 1334 belegt.[232] Da immer wieder die gleichen Vornamen verwendet wurden, sind die einzelnen Personen gelegentlich schwer zu unterscheiden. Die Macht und der Einfluss des ersten Calwer Grafen in Vaihingen konnte nicht an die nächste Generation vererbt werden, sodass mit Gottfried II. schon ein steter Niedergang einsetzte. In den folgenden Jahrzehnten wurden wichtige Besitzstücke weggegeben. Nach dem Verlust ihrer Stadt lebte der letzte Vaihinger Graf in der Herrschaft Eselsberg oder vielleicht in Horrheim (Vaihingen, Landkreis Ludwigsburg), bis auch dieser letzte Besitz 1356 an Württemberg verkauft wurde.

Gottfried I. von Vaihingen (1189–1203)

Gottfried I. von Vaihingen war der bedeutendste und einflussreichste Graf seiner Familie. Er war häufig am Hof Heinrichs VI. (1190–1197) und später in der Umgebung Philipps von Schwaben (1198–1208) anzutreffen, den er 1196 nach Italien begleitete.[233] Gottfried von Vaihingen war ständig unterwegs. – Was führte den Grafen an den Hof? War es Bewunderung für den Herrscher, Treue zu Heinrich VI. oder eigenes Machtstreben? Vielleicht war es Zuneigung und Sympathie.

Dafür spricht, dass Graf Gottfried den König Heinrich VI. schon zu Lebzeiten von Friedrich I. Barbarossa begleitete. Mit Heinrich VI., der damals noch nicht die Regierung übernommen hatte, war er 1189 in Andernach, danach waren beide in Vaihingen.[234] Nach dem Tod Friedrichs I. begleitete er Heinrich VI. nach Italien. Gottfried von Vaihingen war 1191 zur Kaiserkrönung in Rom, und nach der Rückkehr aus Italien begleitete er den Kaiser durch das Reich. Er war 1192 in Hagenau, in Würzburg, in Wimpfen, in Gelnhausen, in Mainz und in Worms.[235] In den folgenden Jahren war Gottfried I. ebenfalls regelmäßig am Königshof und begleitete vermutlich den Herrscher als einer seiner wichtigsten Ratgeber.[236] Er unterstützte aber auch das Kloster Maulbronn. Im Jahr 1194 nahm er seine Calwer und Löwensteiner Verwandten mit an den Hof.[237] Vielleicht war er bei der Besitzübertragung der Burg Enzberg an das Erzbistum Trier in Gegenwart Heinrichs VI. anwesend. Conrad von Calw gab die Burg weg und erhielt sie als Lehen zurück. Möglicherweise hatte Gottfried I. sich für seinen Verwandten Graf Conrad von Calw bemüht, diesen Kontakt herzustellen.

Die häufige Anwesenheit des Grafen am Königshof zeigt seine Königsnähe und damit seinen Einfluss auf die Reichspolitik. Vielleicht war er sogar an der Ausarbeitung des Erbreichsplans von Heinrich VI. beteiligt. Möglicherweise mühte er sich in den Verhandlungen, vor dem Reichstag in Würzburg diesen Plan umzusetzen. Es kann nicht allein Machtstreben gewesen sein, das Gottfried leitete. Der Vaihinger Graf ist ab 1196 nicht mehr in der Umgebung von Heinrich VI. zu finden, sondern begleitete nun Philipp von Schwaben, den Bruder des Kaisers, nach Italien. Dabei war er 1196 in Arezzo, in Gonzaga, in San Quirico und noch einmal in Arezzo.[238] Auch nach der Italienfahrt ist Gottfried im Gefolge Philipps von Schwaben zu finden.[239] 1197 zog Philipp von Schwaben erneut nach Italien. In seinem Gefolge ist ein Graf Gottfried ohne Zunamen belegt. Dies könnte wieder Gottfried I. von Vaihingen gewesen sein. Während dieser Italienfahrt Philipps von Schwaben ist am 25. September 1197 eine Eheschließung eines Grafen Gottfried mit Berta von Firmian in Bozen überliefert.[240] Es muss offen bleiben, ob es sich dabei um den Vaihinger Grafen handelt. Wenige Tage danach starb Heinrich VI., und Philipp wollte zunächst dessen Sohn, Friedrich II., aus Sizilien nach Deutschland zur Königskrönung holen. Philipp stellte sich dann aber selbst zur Wahl, wurde König und wurde weiter von dem Vaihinger Grafen unterstützt. Auch später ist Gottfried von Vaihingen immer wieder am Hof zu finden. Er war am 29. Juni 1198 in Worms und im Jahr darauf

– 1199 – im Februar in Speyer und vier Tage später in Worms.[241] Nach 1197 erschien der Vaihinger Graf etwas seltener am Königshof. Offenbar war Gottfried von Vaihingen unter Philipp von Schwaben nicht in gleicher Weise in die Reichspolitik eingebunden wie unter Heinrich VI. Letztmalig ist er 1203 belegt, als er zusammen mit Conrad von Calw Zeuge in einer Speyrer Urkunde für das Kloster Maulbronn war.[242]

Graf Gottfried I. von Vaihingen war ständig unterwegs und häufig in der Nähe des Herrschers. Er muss wohl vor allem unter Kaiser Heinrich VI. zu den einflussreichen Personen am Königshof gerechnet werden. Doch Heinrich VI. und Philipp von Schwaben konnten oder wollten ihn nicht mit so einem Amt wie seinen Vorfahren, den Pfalzgrafen Gottfried von Calw, belohnen. Vielleicht war die Heirat in Italien als Anerkennung für seine Treue gedacht. Gottfried I. von Vaihingen pflegte intensive Beziehungen zum Zisterzienserkloster Maulbronn und nutzte seine Königsnähe, um dieses Kloster zu stärken. Er hatte großes Ansehen gewonnen und damit eine gute Grundlage für den Erhalt seiner Grafschaft geschaffen.

Gottfried II. (1230–1250), Conrad I. und Johannes

Ein Vierteljahrhundert schweigen die Quellen, bis mit Gottfried II. von Vaihingen erneut ein Graf aus dieser Familie belegt ist. Er ist von 1230 bis etwa zum Jahr 1250 mit Unterbrechungen in den Quellen zu finden.[243] Gottfried I. hatte keine Nachkommen. Die Vaihinger Grafen wurden von der Hauptlinie in Calw aus neu begründet.[244] Der Vater von Gottfried II. ist der Graf Adalbert VI. von Calw. Im Ansehen der Grafen Gottfried I. und Gottfried II. ist ein deutlicher Unterschied zu sehen. Im Gegensatz zu seinem umtriebigen Vorgänger beteiligte Gottfried II. sich nicht an der Reichspolitik und war nicht so viel unterwegs. Sein Engagement beschränkte sich mehr auf die Region um Vaihingen. Vermutlich war sein Alter einer der Gründe, weshalb er dem Königshof fernblieb.

Aus den Urkunden ist zu erkennen, dass Gottfried II. verheiratet war und einen Sohn mit Namen Conrad und einen Enkel mit Namen Johannes hatte. Sein Enkel war 1239 erwachsen und *Rector Ecclesie* in Vaihingen. Das heißt, Gottfried II. ist spätestens 1180 geboren und zwischen 1250 und 1255 mit über 70 Jahren gestorben.[245] Graf Gottfried II. pflegte die Kontakte zu den Klöstern Herrenalb und Maulbronn. In den ersten Jahren sind Schenkungen belegt. Doch bereits

unter Gottfried II. ist der Niedergang der Grafschaft erkennbar. In einer Urkunde um 1250 befreite Gottfried II. von Vaihingen alle Güter des Klosters Herrenalb in Ellmendingen (Keltern, Enzkreis) von Abgaben für den Fall, dass er die vom Kloster für ihn bei den Juden versetzten Pfänder nicht zur Zeit einlösen würde.[246] Diese Urkunde wirft viele Fragen über das Verhältnis zwischen Gottfried II. von Vaihingen und dem Kloster Herrenalb auf. Es gibt leider keine Urkunden, die dieses Finanzgeschäft und die Rollen der Beteiligten genauer kennzeichnen. Conrad II. hatte wohl finanzielle Schwierigkeiten, sodass zu seiner Zeit ein Teil des Vaihinger Besitzes verlorenging.

Juli 1254. Mehrere Grafen u. a. C. von Calw und die
Ritter Rudolf und Otto von Rosse fungierten als Schiedsrichter.
HStA Sig. A 502 U 242.

Conrad I. und Conrad II.

Der Sohn des Grafen Gottfried II., Conrad I., ist von 1232 bis 1271 auf der Burg in Vaihingen belegt.[247] Er war Patron einer Kapelle in Vaihingen. Sein Sohn Johannes, ein Geistlicher, war dort 1239 *Rector Ecclesie*.[248] Graf Conrad I. von Vaihingen ist relativ lange belegt, sodass sich natürlich die Frage stellt, ob es nicht in dieser Zeit zwei Grafen mit Namen Conrad gab. Dagegen sprechen zwei Urkunden, in denen der Graf Gottfried II. von Vaihingen als Conrads Vater bezeichnet wird. Diese Urkunden betreffen Besitz in Dietenhausen (Keltern, Enzkreis) und wurden 1255 und 1271 ausgestellt.[249] Doch bleiben durchaus Bedenken bestehen, da Conrad I. von Vaihingen bei seinem Tod zwei Söhne – Gottfried und Conrad –, die vermutlich gerade erst erwachsen waren, und minderjährige Kinder hinterließ.[250]

Ab 1271 ist Graf Conrad II. von Vaihingen belegt.[251] Sein Bruder Gottfried war Chorherr in Speyer.[252] In einer Urkunde von 1277 werden von Conrad und Gottfried minderjährige Geschwister ohne Namen erwähnt.[253] Gemeint sind sicherlich der Kleriker Heinrich von Vaihingen und Adelheid, die spätere Ehefrau des Tübinger Grafen Eberhard.[254] 1287 wird Graf Eberhard von Tübingen als Schwestermann Conrads bezeichnet.[255] Im Jahr 1286 sind alle drei Geschwister zusammen belegt.[256] In vielen Urkunden wird die Mutter der Vaihinger Grafen – Agnes – genannt. Leider ist ihre Herkunft nicht erkennbar. 1291 wird von Conrad II. die Gemahlin – leider ohne Namen – erwähnt.[257] Der Zeitraum, in dem die Belege für Conrad II. zu finden sind, ist nicht gut abgrenzbar. Die Verwandtschaftsangaben in den Urkunden passen zusammen, sodass es vor 1300 keinen Anhaltspunkt für einen Generationswechsel gibt. In der Zeit zwischen 1300 und 1320 ist Conrad II. vermutlich gestorben. Die Grafen Conrad und Heinrich hielten Kontakt zu den Bistümern Speyer und Würzburg. Der Graf Conrad II. war Lehnsmann des Würzburger Bischofs. Die Grafen pflegten die Beziehungen zu den Klöstern Maulbronn, Herrenalb und Rechentshofen. An die zwei großen Klöster gaben sie eigenen Besitz und sie unterstützten ihre Lehnsleute bei Verkäufen oder Schenkungen an diese Klöster. Es gab aber auch zu anderen Konventen Beziehungen. Graf Conrad II. war bis 1271 Vogt des Klosters Steinheim.[258] Gelegentlich wird in den Urkunden das Zisterzienserkloster Bebenhausen (Tübingen, Landkreis Tübingen) genannt. Das Katharinenspital in Esslingen und das Johanniterspital in Dätzingen (Grafenau, Landkreis Böblingen) erhielten Besitz. Besonders eng jedoch war in den Achtzigerjahren der Kontakt zu dem kleinen Kloster Rechentsho-

fen (Sachsenheim, Landkreis Ludwigsburg). Der Niedergang der Vaihinger Grafen ist an zahlreichen Besitzveräußerungen und Verpfändungen gut zu erkennen. – Doch warum war Conrad II. in so großen Schwierigkeiten, dass er zum Beispiel 1277 wegen seiner Schulden das Dorf Gündelbach mit allem Zubehör für 400 Pfund Heller an das Kloster Maulbronn verkaufte? Konnten die Vaihinger Grafen ihre Lebensweise nicht ihren Einkommensverhältnissen anpassen? Die Gründe für die finanziellen Probleme sind letztlich nicht erkennbar.

Conrad III. (1308–1348) und Conrad der IV. (1329–1356)

Im Jahr 1300 wurde eine Urkunde der Grafen Heinrich und Otto von Zweibrücken ausgestellt, in der die Aussteller als Bürgen ihre Oheime – *nostros avunculos* – nennen: Graf Gottfried von Tübingen und die Grafen Conrad und Heinrich von Vaihingen.[259] Das lateinische Wort *avunculus* bezeichnet ausschließlich den Oheim mütterlicherseits und ist keine beliebige Verwandtschaftsbezeichnung. Graf Simon von Zweibrücken hatte eine der Töchter des letzten Calwer Grafen Gottfried geheiratet. Die andere Erbtochter war mit Eberhard von Tübingen-Böblingen verheiratet. Doch wie nah war die Verwandtschaft zu der Vaihinger Linie der Calwer Grafen? Hatte der letzte Calwer Graf vielleicht drei Töchter, von denen eine in die Vaihinger Linie verheiratet wurde? Dies müsste dann die Frau von Conrad II. und Mutter von Conrad III. gewesen sein. Die Verwandtschaftsbezeichnung dieser Urkunde legt das nahe. Aber es fehlen weitere Belege, die diese Vermutung bestätigen. Graf Conrad III. war mit Elisabeth, Tochter des vor 1320 verstorbenen Gottfried von Schlüsselburg verheiratet und ist 1320 mit seiner Frau und 1323 mit seinem Sohn Conrad belegt.[260] In den Quellen wird er stets Conrad der Ältere genannt. Er ist in den Jahren 1308, 1329, 1331, 1335, 1336, 1337, 1338, 1340 und letztmalig 1348 belegt.[261]

1308 wurde Conrad III. von Vaihingen Lehensmann der Pfalzgrafen Rudolf I. und Ludwig zu Heidelberg.[262] Aus der Urkunde ist zu erfahren, dass Conrad zu diesem Zeitpunkt lediger Burgmann war. Er verzichtete für sich und für die Erben seiner Schwester auf das Dorf Glattbach. Die Urkunden lassen nicht erkennen, wie die Schwester des Grafen Conrad hieß und wer ihre Erben waren. Das Lehnsverhältnis wird in keiner späteren Urkunde erwähnt. Das Dorf Kleinglattbach

(Vaihingen an der Enz, Landkreis Ludwigsburg) war bereits 1271 an den Würzburger Bischof gegeben worden, um ein Lehnsverhältnis zu begründen. Das Lehnswesen scheint ein Instrument gewesen zu sein, um Kontakte aufzubauen und zu festigen. Auch nach dem Ende der Lehnsbeziehung blieb der Besitz in der Hand des Lehnsmanns und wurde nicht an den Lehnsherrn gegeben. Die genaue Ausgestaltung der Lehnsverhältnisse zum Bistum Würzburg und später zur Pfalz mit zugehörigen Rechten und Pflichten ist aus den Urkunden nicht erkennbar.

In die Zeit dieses Vaihinger Grafen fällt der Verlust der Burg und der Stadt Vaihingen. Wann die Vaihinger Grafen ihre Stadt verloren, ist unklar. Belegt ist, dass 1334 Vaihingen über die Markgrafen an die Grafen von Oettingen kam und von diesen 1339 an Württemberg gelangte.[263] Der Besitzverlust war nicht mehr aufzuhalten. Nachdem die Grafen immer mehr Dörfer verpfändet hatten und ihre Schulden immer größer wurden, mussten sie ihre Stadt aufgeben. Doch die genauen Übergabebestimmungen und der Kaufpreis sind unbekannt.

Conrad III. hatte zwei Söhne, die in einer Urkunde von 1335 genannt werden. Das waren der ab 1329 gelegentlich mitgenannte Conrad der Jüngere (Conrad IV.) und Johannes, ein Kleriker, der später – 1340 – als *Rector Ecclesie* in Vaihingen belegt ist.[264] Doch über Conrad den Älteren und seine Söhne gibt es noch mehr zu erfahren. 1348 wurde Johannes von Vaihingen wieder Laie. Darüber setzte Conrad der Ältere eine Urkunde auf, in der er auf verschiedene Besitzstücke verzichtete. Das waren die Kirchen in Grünwettersbach, Enzweihingen (Vaihingen an der Enz, Landkreis Ludwigsburg) und Vaihingen zusammen mit den dazugehörenden Zehnten. Das waren recht große Verluste, zumal es sich nicht um Pfründen handelte, die an das geistliche Amt gebunden waren, sondern um alten Familienbesitz.

Ab 1351 ist der Graf Conrad IV., der zu Zeiten seines Vaters als der Jüngere bezeichnet wurde, ohne diesen Namenszusatz in den Urkunden zu finden.[265] Er hatte verwandtschaftliche Beziehungen zu den Grafen von Hohenberg. Seine Schwester hatte in diese Familie geheiratet. In einer Urkunde von 1352 bezeichnen Graf Conrad von Vaihingen und sein Sohn Heinrich zwei Schwestern von Hohenberg – Mechthild und Agnes – als Tochter der Schwester und als Kind der Base. Die Verwandtschaftsbezeichnungen beziehen sich auf beide Aussteller der Urkunde. Auch die Brüder der zwei Frauen, die Grafen Otto und Eberhard von Hohenberg, werden erwähnt. Die Schwester von Conrad von Vaihingen bleibt ungenannt. Es deutet nichts darauf hin, dass diese Frau zu dem Zeitpunkt der Urkunde – 1352 – noch

lebte. Gewisse Schwierigkeiten der genealogischen Einordnung bleiben bestehen. 1356 ist Graf Conrad der Jüngere von Vaihingen belegt.[266] Eine Urkunde seines Sohnes Heinrich nennt ihn. Conrad der Ältere und Conrad der Jüngere pflegten die Kontakte zu den Klöstern in der Nähe. Das waren aber für die Klöster keine Beziehungen mehr zu gleichrangigen Partnern. Der Kontakt nach Hirsau ist nirgends belegt. Die Besitzveräußerungen gingen weiter. Vor 1334 gingen die Burg und die Stadt Vaihingen verloren. Die Vaihinger Grafen herrschten nun entweder von Horrheim oder von Eselsberg aus. Den Grafentitel führten sie weiterhin, obwohl der namensgebende Sitz nicht mehr zu ihrem Herrschaftsbereich gehörte.

Heinrich und Mechthilt

Heinrich von Vaihingen war der Letzte seiner Familie. Er ist nur sehr kurze Zeit von 1352 bis 1356 in den Quellen zu finden. 1352 ist er mit seinem Vater Conrad dem Jüngeren zusammen belegt. Er hatte eine Schwester mit Namen Mechthilt, die mit Graf Friedrich von Zollern-Schalksburg verheiratet war. Heinrich überließ im Jahre 1356 in einem geheimen Testament seinen gesamten Besitz Eberhard II. von Württemberg.[267] Diese Besitzübertragung schloss die Stücke, die er von seinem Vater noch erben sollte, mit ein. Sein Vater, Graf Conrad IV. von Vaihingen – dessen Zustimmung in der Urkunde fehlt – lebte zu diesem Zeitpunkt noch. Es werden keine weiteren Angehörigen erwähnt. Der Württemberger Graf Eberhard II. wird von Heinrich als Oheim bezeichnet. – Warum regelte Heinrich von Vaihingen die Frage, wer seinen Besitz nach seinem Tod erhalten sollte, ohne Rücksprache mit seinen Angehörigen? Gab es so große Konflikte in der Familie, dass er keinen anderen Weg mehr sah? Sicherlich hatte er finanzielle Sorgen und konnte durch diesen Vertrag von dem Grafen Eberhard II. von Württemberg einen finanziellen Ausgleich erhalten. Doch war er durch seine Situation in der Hand der Württemberger. Er überließ die Herrschaft Eselsberg mit den Städten Haslach und Horrheim und der Vogtei über das Kloster Rechentshofen und weiteren Besitz mit allen Rechten und allem Zubehör den Württemberger Grafen. Er verzichtete darauf auch für alle seine Erben. Die Geheimhaltung der Urkunde sollte wohl den Protest der Vaihinger Anverwandten hinauszögern. Innerhalb der Familie gab es starke Unstimmigkeiten. Der Tod Heinrichs ist vor 1364 anzusetzen, da zu diesem

Zeitpunkt seine Schwester Mechthilt seine Stiftung an Württemberg anfocht.

Von 1364 bis 1374 ist Mechthilt von Vaihingen als Ehefrau von Graf Friedrich von Zollern-Schalksburg belegt.[268] Aus einer Urkunde von 1364 ist einiges über die Beziehungen der Geschwister zu erfahren. Das geheime Testament des letzten Vaihinger Grafen Heinrich war nun eröffnet und vollzogen worden. Mechthilt forderte daraufhin von ihren Oheimen, den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg eine große Ausgleichszahlung. Mechthilt beschuldigte ihren Bruder, sie um ihr Erbe betrogen zu haben. Als Ausgleich erhielt Mechthilt 8500 Pfund. Die Gräfin Mechthilt richtete zu ihrem Gedächtnis 1366 in Haslach eine Stiftung ein, die 1372 bestätigt wurde. Eine Urkunde von 1381 nennt genaue Bestimmungen zur Gedächtnisfeier für Mechthilt von Vaihingen, die zu diesem Zeitpunkt nicht mehr lebte.[269]

Doch es gibt zu dieser Zeit noch eine weitere Frau, die der Vaihinger Grafenfamilie entstammte. Im Jahr 1355 ist Margarethe von Vaihingen, die Witwe von Heinrich von Clingenberg und Mutter von Albrecht von Clingenberg, belegt.[270] Die überlieferte Urkunde regelt ihre finanzielle Absicherung, die ihr von ihrem Sohn versprochen wurde. Diese Gräfin ist nur einmal belegt und lässt sich daher in keine Stammtafel einordnen. Da ihr Sohn 1355 erwachsen war und sie Witwe war, könnte sie in die Generation von Conrad dem Jüngeren gehören.

Die Vaihinger Grafen als Nebenlinie der Calwer Grafen sind 170 Jahre belegt, von 1189 bis 1364. In dieser Zeit waren sie teilweise mächtiger als die Stammlinie und hatten großen Besitz und waren regional nicht unbedeutend. Mit Gottfried I. von Vaihingen wurde das alte Ansehen der Familie noch einmal aufgefrischt. Doch in den nächsten Generationen wurde immer mehr Besitz aufgegeben und es wurden immer weniger Kontakte über die Region hinaus gepflegt. Es sind Versuche unternommen worden, Kontakte zu den Bistümern zu pflegen, doch hielten die damit verbundenen Lehnsbindungen höchstens eine Generation. Die Grafschaft ging Stück für Stück an Württemberg über.

Zum Besitz der Vaihinger Grafen

Die Untersuchung des Vaihinger Besitzes ermöglicht Rückschlüsse auf den Besitz der Calwer Grafen. Es ist leider nur zum Teil erkenn-

bar, was aus dem alten Calwer Besitz stammt. Das Zentrum ihres neuen Herrschaftsbereichs verlagerte sich mit der Teilung der Familie in die Stadt Vaihingen an der Enz. Vaihingen wurde 1189 oder früher durch Heirat oder Erbschaft erworben. Gottfried I. von Vaihingen übernahm den Grafentitel mit den zugehörigen Rechten und Besitzstücken von den älteren Vaihinger Grafen, von den Eginonen. Die umliegenden Dörfer unterstanden den Grafen. Im Westen stieß ihr Einflussgebiet an das der Klöster Herrenalb und Maulbronn. Die Vaihinger Grafen verfügten neben Rechten in Vaihingen über Ortsherrschaften und reichlich Streubesitz. Es gab Rechte und Abgaben, die sie sich mit anderen Herrschaftsträgern teilten, sodass Spannungen und Besitzstreitigkeiten unvermeidlich waren. Neben zahlreichen Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert – vorwiegend im Württembergischen Urkundenbuch und in den Württembergischen Regesten – gibt es in einem württembergischen Lehnsbuch Vermerke, dass bestimmte Lehen aus Vaihinger Besitz stammten.[271] Es ist aus diesen Urkunden ersichtlich, wie den Vaihinger Grafen immer mehr Besitz an die Klöster Herrenalb und Maulbronn verloren ging. Dem Aussterben der Familie ging der Besitzverlust voraus. Besondere Beachtung verdienen die Urkunden, in denen der restliche Besitz 1356 an Württemberg gelangte, da hier das Ende der Familie verbunden mit der Aufgabe des letzten Besitzes greifbar wird.[272]

Die Stadt Vaihingen war der Mittelpunkt der Grafschaft. Die Rechte an diesem Ort wurden um 1189 mit dem Grafentitel erworben. Den Grafen gehörten die Pfarrkirche – mit Patronat, Kirchensatz und großem Zehnt[273] – und Abgaben, das heißt Steuern und Pacht.[274] Über welche weiteren Herrschaftsrechte die Vaihinger Grafen hier verfügten, ist unklar. Im Jahr 1239 sind Graf Conrad I. von Vaihingen als Patron einer Kapelle in Vaihingen und sein Sohn Johannes als *Rector Ecclesie* dort belegt.[275] Die Grafen als Stadtherren legten fest, wer sich zu welchen Bedingungen in Vaihingen ansiedeln durfte.[276] Sie erhielten vermutlich Zölle an den zwei Wehren an der Enz, auch wenn diese Abgaben erst viel später – 1342 – nachweisbar sind.[277] Der Wiederaufbau nach dem ersten belegten Stadtbrand in Vaihingen im Jahr 1291 belastete sicherlich die Grafenfamilie und verschärfte ihre finanzielle Situation. Möglicherweise ist dies ein Grund, warum sich die Besitzverluste unter Conrad II. von Vaihingen häuften. Die Bürger der Stadt – oder vielleicht nur ein Teil dieser – benötigten für Schenkungen an Klöster die Einwilligung des Grafen.[278] Dem Verlust der Stadt

4. Juli 1330, Calw. Hermann gen. der Distelfink v. Waldeck verkauft mit Willen seiner fünf Töchter etliche Wiesen an der Nagold an die Bürger von Bulach um 5½ Pfund Heller. (Rechts: Siegel der Grafen von Calw).
HStA Sig. A 602 7705.

vor 1334 ging vermutlich der Verlust an Einfluss und Herrschaftsrechten voraus. Zum Beispiel belegt eine Urkunde von 1329, dass ein Tübinger Graf in Vaihingen *Rector Ecclesie* war.[279] Doch hatten die Vaihinger Grafen auch nach der Übergabe der Stadt und der Burg verschiedene Rechte hier. Im Jahr 1348 verzichtete Johannes von Vaihingen auf die Kirchen mit den zugehörigen Kirchensätzen (Patronaten) in Vaihingen, Enzweihingen und Grünwettersbach (heute Stadtkreis Karlsruhe) sowie auf ein Haus, eine Scheuer und eine Hofstätte in Enzweihingen und 20 Morgen Acker in Vaihingen mit allem Zubehör.[280] Fast ein wenig versteckt wird in der Urkunde mitgeteilt, dass

Johannes von Vaihingen Laie geworden war und deshalb den geistlichen Besitz aufgeben musste. Vermutlich war ein Teil Vaihinger Eigentum und keine Pfründe. Mit der Übergabe der Vaihinger Kirche verzichteten die Grafen auf die wichtigste Kirche ihres ehemaligen Herrschaftsbereiches.

Zu dem Besitz, den die jüngeren Vaihinger Grafen von den Eginonen übernommen hatten, gehörten neben ihren Rechten in Vaihingen vermutlich weitere Orte und Abgaben in der unmittelbaren Umgebung ihres neuen Stammsitzes. Im Einzelnen sind das wohl das Patronat in Enzweihingen, ein Teil des Hochdorfer Zehnten und weiterer Besitz dort,[281] Besitz in Sersheim, in Groß- und Kleinglattbach sowie bis 1298 Kirchensatz und Patronat in Kleinsachsenheim (Sachsenheim, Landkreis Ludwigsburg).[282] Auch in weiteren Orten in der Umgebung der Stadt Vaihingen darf Besitz der Grafenfamilie vermutet werden, da Urkunden, mit denen große Besitzstücke übergeben wurden, häufig ungenau von weiteren Dörfern oder Zubehör sprechen.[283] Auch Horrheim, die Herrschaft Eselsberg, Ensingen (Vaihingen an der Enz, Landkreis Ludwigsburg) und das Patronat über Rechentshofen gehörten möglicherweise zum Vaihinger Erbe.

Die Urkunden melden im 13. und 14. Jahrhundert immer neue Verluste, ohne dass eine Konsolidierung des verbliebenen Besitzes erkennbar ist. Um 1230 gab Gottfried II. von Vaihingen Grundstücke, Rechte und Einnahmen in Dietenhausen (Keltern, Landkreis Karlsruhe), Arnbach (Neuenbürg, Enzkreis), Gemmrigheim (Landkreis Ludwigsburg), Öwisheim und in Wimsheim (Enzkreis)[284] auf. Mit dem Besitz in Arnbach wurde ein Lehensverhältnis zu dem Bamberger Bischof geschaffen. Der Besitz in Öwisheim gehörte den Calwer und Vaihinger Grafen gemeinsam und war an Rudolf von Kislau weiterverliehen. Es handelt sich also um alten Calwer Besitz, der zwischen den Nachkommen des Grafen Adalbert IV. aufgeteilt wurde.

1263 veräußerte Graf Conrad I. für 30 Mark Silber einen Teil des Dörfchens oder Gehöfts Neusatz (Bad Herrenalb, Landkreis Calw).[285] 1269 verzichteten die Vaihinger Grafen gegen eine jährliche Zahlung von 10 Pfund Heller vollständig auf Neusatz und Rotensol (Bad Herrenalb, Landkreis Calw).[286] Ihnen gehörte jetzt als Ausgleich die Mühle in Maisenbach (Bad Liebenzell, Landkreis Calw). Im Jahr 1277 verkaufte Graf Conrad II. von Vaihingen wegen Schulden für 400 Pfund Heller das Dorf Gündelbach (Vaihingen an der Enz, Landkreis Ludwigsburg) mit Zubehör an das Kloster Maulbronn.[287] Das war wohl wieder ein Versuch, die finanzielle Situation zu verbessern. Aber wie die Besitzveräußerungen der nächsten Jahre zeigen, gelang dies

wohl nicht. Bis 1279 gehörten den Grafen Fischereirechte im Neckar bei Beihingen (Freiberg am Neckar, Landkreis Ludwigsburg).[288] 1282 verkaufte Conrad II. von Vaihingen die Vogtei zu Dätzingen und die Güter in Ostelsheim (Landkreis Calw) für 11 Pfund an die Johanniter in Dätzingen.[289] Graf Conrad II. von Vaihingen wurde 1289 als Besitzer von Neuenbürg bezeichnet.[290] Doch ist diese Besitzzuschreibung einmalig und damit kaum interpretierbar. Vaihinger Besitz in Hirschlanden (Ditzingen, Landkreis Ludwigsburg) wurde 1313 aufgegeben.[291] Im Jahr 1320 verkauften Conrad III. von Vaihingen und seine Frau, Elisabeth von Schlüsselburg, das Patronat von Nieder-Prozelten (Stadtprozelten, Landkreis Miltenberg) und Faulenbach.[292] Für den ganzen Zeitraum lässt sich keine Urkunde, in der Neuerwerbungen der Vaihinger Grafen belegt sind, allenfalls Belege für Besitzstücke, die noch nicht aufgegeben wurden, finden.

An dem Ort Ellmendingen (Keltern, Enzkreis) lässt sich erkennen, wie in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts Stück für Stück ein Dorf aus dem Besitz der Grafen an das Kloster Herrenalb verlorenging. Nach der Befreiung des ersten Klosterbesitzes von den Abgaben an den Grafen ist die Verpfändung des Vaihinger Besitzes in Ellmendingen dokumentiert.[293] Eine Lösung der Pfandschaft ist nicht erkennbar, sodass der Ort Ende des 13. Jahrhunderts in den Besitz des Klosters überging.

Den Vaihinger Grafen gehörte bis 1288 ein Hof in Bietigheim (Bietigheim-Bissingen, Landkreis Ludwigsburg) mit großem und kleinem Zehnt, Patronatsrecht und Fischereirechten in der Enz.[294] Es gehörten Äcker, Wiesen und Leute dazu. Der Kaufpreis betrug 630 Pfund Schilling. Für den Verkauf an das Kapitel in Denkendorf war die Zustimmung des Speyrer Dreifaltigkeitsstiftes notwendig. Der Hof könnte ein Lehen an Conrad II. und Heinrich von Vaihingen gewesen sein.

Die Vaihinger Grafen waren Lehensleute des Würzburger Bischofs. Das Lehen, die Vogtei über das Kloster Steinheim (Steinheim an der Murr, Landkreis Ludwigsburg) mit den Orten Sigebotsbuch und Lehrhof verkaufte Graf Conrad II. von Vaihingen 1271 für 200 Pfund Heller an den Konvent in Steinheim.[295] Zum Ersatz erhielt der Würzburger Bischof das Dorf Kleinglattbach bei Vaihingen und einen Hof in Enzweihingen, sodass das Lehnsverhältnis aufrecht erhalten werden konnte. Doch 1308 gab Graf Conrad III. von Vaihingen sein Eigentum, das Dorf Glattbach, an die Pfalzgrafen Rudolf und Ludwig in Heidelberg und erhielt es als Lehen zurück.[296] Entweder ist Groß-

glattbach gemeint, oder das Lehnsverhältnis zum Würzburger Bistum war vor 1308 beendet.

Ein Teil des Besitzes der Vaihinger Grafen ist erst aus einem württembergischen Lehnsbuch erkennbar. Wann die dort genannten Grundstücke an Württemberg gelangten, lässt sich nicht mehr ermitteln. Es ist Vaihinger Besitz in Sersheim (Landkreis Ludwigsburg), in Ostheim bei Beilstein und eventuell auch in Helfenberg (Ilsfeld, Landkreis Heilbronn) belegt.[297] Das württembergische Lehnsbuch bezeichnet weiterhin einen Teil der Burg Hauenstein (Lage unklar),[298] einen Teil von Zaberfeld mit dem Kirchensatz, den Weiler Spielberg (Landkreis Ludwigsburg) und den Burgstall Schöckingen (Ditzingen, Landkreis Ludwigsburg) mit dem halben Dorf sowie Gericht und Vogtei Malmsheim (Renningen, Landkreis Böblingen) und in Grünwettersbach (Karlsruhe, Stadtkreis Karlsruhe) einen Hof als ehemals Vaihinger Lehen. Aus dem alten Calwer Besitz werden Weltenschwann und Altburg ebenfalls als Vaihinger Lehen bezeichnet.[299] Möglicherweise hatten die Vaihinger Grafen Rechte in Simmozheim[300] und in Söllingen (Pfinztal, Landkreis Karlsruhe).[301]

Der letzte große Verkauf der Vaihinger Grafen 1356 umfasste die Herrschaft Eselsberg mit den Orten Horrheim, Haslach und Ensingen mit Kirchensätzen und Fronhöfen. Es kamen die Vogtei über Rechentshofen und weitere Dörfer und Weiler hinzu.[302] Das waren die wertvollsten Orte der Grafschaft. Doch hatten vor 1356 hier noch andere Herrschaftsträger Rechte. In Horrheim hatte das Speyrer Domstift Besitz, sodass es immer wieder zu Konflikten mit den Vaihinger Grafen kam.[303] Vor dem Verkauf an Württemberg machte Heinrich von Vaihingen aus dem Ort eine Stadt. Das zeigt, welche Bedeutung die Vaihinger Grafen gerade diesem Ort beilegten. Etwas schwieriger sind die Verhältnisse in Haslach. Die Dörfer Hohen- und Niederhaslach (Sachsenheim, Landkreis Ludwigsburg) verpfändete Conrad II. von Vaihingen 1284 an das Kloster Rechentshofen – obwohl beide Orte schon an Maulbronn verpfändet waren.[304] Den Wald Grafenhart bei Haslach gab der gleiche Graf auch an das Kloster Rechentshofen.[305] Ein Jahr später – 1285 – erhielt das Kloster Maulbronn die Mühle und 11 Morgen Weinberg in Hohen- und Niederhaslach.[306] Schließlich verkauften die Vaihinger Grafen 1289 das ganze Dorf Hohenhaslach zusammen mit einer jährlichen Abgabe für 750 Pfund Heller an das Kloster Maulbronn.[307] Es blieb also noch Niederhaslach im Vaihinger Besitz. Aus dem Ort machte Graf Heinrich von Vaihingen eine Stadt und zeigte damit, welche Bedeutung er diesem Ort beilegte. Um 1285 gehörten der Gräfin Agnes von Vaihingen Wein-

gärten in Ensingen.[308] 1356 versprach Graf Heinrich von Vaihingen in seinem Testament die Herrschaft Eselsberg und die genannten Orte sowie weitere Dörfer und Weiler, das heißt seinen ganzen Besitz, den Grafen von Württemberg. Seine Schwester Mechthilt protestierte dagegen und erhielt 1364 für diesen Besitz von Württemberg eine Nachzahlung in Höhe von 8500 Pfund Heller.[309]

Einige Höfe und Güter waren an kleinere Adlige weiterverliehen. Diese Lehnsverhältnisse bestanden zum Teil über mehrere Generationen und wurden gelegentlich erneuert. Zu den Lehnsleuten der Vaihinger Grafen gehörten Rudolf von Kislau, Conrad und später Trutwin von Malmsheim, Conrad von Ingersheim, Berthold von Weissenstein, Ulrich von Stein, Heinrich und Conrad von Enzberg, Ulrich von Magenheim, die Brüder Balsan und Friedrich – ohne Ortsangabe –, Eberhard von Seldingen, Eberhard Stampf von Söllingen und Reinhart von Hovingen. Die Vaihinger Grafen hatten vermutlich noch mehr Lehnsleute. In den Urkunden sind die Lehnsbeziehungen nicht immer deutlich zu erkennen. Ein Teil der Lehnsverhältnisse stammt aus dem Calwer Erbe. Die Beziehung zu Rudolf von Kislau, der von recht vielen Lehnsherren Güter innehatte, geht auf ein altes Lehnsverhältnis zurück, das schon vor der Teilung der Familie bestanden hatte. Die Vaihinger und die Calwer Grafen zählten beide die Herren von Enzberg zu ihren Lehnsleuten. Es könnten weitere Lehnsbeziehungen schon über mehrere Generationen bestanden haben. Doch das lässt sich nicht belegen. An diesen unproblematischen gemeinsamen Lehnsverhältnissen ist zu erkennen, dass nach der Abspaltung der Vaihinger Grafen der Familienzusammenhalt bestehen blieb und gepflegt wurde.

Der Vaihinger Besitz wurde kontinuierlich kleiner und unansehnlicher. Noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts verfügten die Vaihinger Grafen über Besitz in Dietenhausen, Gemmrigheim, Arnbach, Öwisheim, Wimsheim, Ellmendingen, Gündelbach, Horrheim, Neusatz, Maisenbach, Rotensol, Steinheim (Landkreis Ludwigsburg), Sigebotsbuch, Lehrhof, Steinbach, Dätzingen, Sachsenheim, Hohen- und Niederhaslach, Ostelsheim, Ensingen, Neuenbürg, Nieder-Prozelten und Faulenbach. Ihnen gehörte Vaihingen. Sie besaßen Fischereirechte im Neckar bei Beihingen, den Wald Grafenhart und Rechte an Gütern in Esslingen. Eventuell gehörten ihnen ein Hof in Bruchsal (Landkreis Karlsruhe) und die Ortsherrschaft in Simmozheim. Dieser Besitz wurde im 13. Jahrhundert und zu Anfang des 14. Jahrhunderts aufgegeben. Die Geldsorgen der Vaihinger Grafen sind erkennbar, nur deren Ursache bleibt unklar. Die Spuren der Vaihinger Grafen verlie-

ren sich mit der Aufgabe des letzten Besitzes. Das Aussterben der Familie, das heißt der Tod von Graf Heinrich von Vaihingen zwischen 1356 und 1364, fällt mit dem materiellen Ende zusammen.

Spuren der Calwer Grafen

Die Stadt Calw und das Kloster Hirsau verdanken ihre Entstehung den Calwer Grafen. Weit über die nächste Umgebung ihrer Burg hinaus lassen sich Spuren der Aktivitäten dieser Grafen finden. Bei dieser Spurensuche geraten die Siedlungsgründungen und die Kirchenstruktur, also der gesamte Landesausbau im Nordschwarzwald, ins Blickfeld. Der zeitliche Rahmen ergibt sich aus den schriftlichen Quellen. Die Vorfahren der Calwer Grafen müssen schon vor der ersten Gründung Hirsaus am Rande des Schwarzwaldes vermutet werden, da die karolingerzeitliche Klostergründung nicht im siedlungsleeren Raum vollzogen wurde. Bis zum Verlust der Stadt Calw und ihrer Burg im Jahr 1260 hatten die Calwer Grafen die Möglichkeit, in den Schwarzwald vorzudringen und Siedlungen anzulegen. Nach dem Aussterben der Grafen auf der Stammburg war noch der Vaihinger Zweig der Familie im Nordschwarzwald aktiv. Es geht also um Landesausbau und Herrschaftsaufbau zwischen dem Anfang des neunten Jahrhunderts bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Wie man sich genau diese Siedlungsgründungen vorstellen muss, welche Ursachen sie veranlassten, wie zuvor die Wirtschaftsbedingungen und die Bevölkerungsentwicklung waren, lässt sich kaum erkennen. Der von den Erlafrieden und den Calwer Grafen beeinflusste und möglicherweise veranlasste Landesausbau lässt sich nur indirekt erschließen, sodass die Ergebnisse der Überlegungen stets nur als Vermutungen, nicht als Tatsachen behandelt werden können. Die Quellenlage für die Erschließung des Nordschwarzwaldes und für seine herrschaftliche Durchdringung ist aber gar nicht so schlecht, da die Besiedlung relativ spät erfolgte, zu einer Zeit, aus der verschiedene Aufzeichnungen überliefert sind.[310]

Zur Erschließung neuen Siedlungsraumes durch Rodung gibt es schon lange Zeit wissenschaftliche Überlegungen, die teilweise recht allgemeiner Natur sind, teilweise bestimmte Regionen in den Mittelpunkt stellen. Im Hinblick auf den Schwarzwald wurde bisher vor allem die Leistung der Zähringer für die Erschließung des südlichen Teiles untersucht.[311] Auch im Nordschwarzwald ist die Siedlungsgeschichte zum großen Teil erforscht, ohne dass bereits zu erkennen ist, was die Menschen veranlasst hat, in dieses Gebiet vorzudringen. Ein relativ neuer Forschungsstand ist in den Aufzeichnungen zu den einzelnen Orten in der Landesbeschreibung „Das Land Baden-Württemberg“ zu finden. Die Herrschaftsverhältnisse in den einzelnen Orten werden dort so weit wie möglich zurückverfolgt, um zu erken-

nen, wann die Siedlungen entstanden sind. Zudem lassen sich in älteren Kreisbeschreibungen, bis hin zu den Oberamtsbeschreibungen, verschiedene Einzelheiten – meistens ohne Quellenangabe – finden. In diesen kurzen Bemerkungen, die von der Ortsgeschichte ausgehen und nicht in erster Linie nach der herrschaftlichen Durchdringung des Gebietes fragen, bleiben einige Fragen offen. Daneben gibt es verschiedene Aufsätze und Monographien, die eine gute Ausgangssituation für weitere Forschungen bieten.[312] Einzelne heimatgeschichtliche Veröffentlichungen aus dem zu untersuchenden Gebiet können hilfreich sein, auch wenn sie qualitativ sehr verschieden sind.[313]

Der Anteil der Calwer Grafen am Siedlungsausbau im Schwarzwald ist nicht genau feststellbar. Es ist von den konkreten Siedlungsvorgängen in dem Gebiet auszugehen und bei jeder Ortsgründung zu fragen, ob sowohl der Mutterort wie auch der neue Ort zum Calwer Besitz gehörten. Als Quellen können neben den Erstnennungen der Orte in den Urkunden oder etwa im *Codex Hirsaugiensis* auch die Kirchenstruktur und unter Umständen die Patrozinien berücksichtigt werden. Um das Alter eines Ortes zu erschließen, helfen gelegentlich archäologische Funde – meist Reihengräber oder einzelne merowingerzeitliche Gräber – sowie im begrenzten Maße auch Ortsnamen und eventuell sogar Flurnamen. Schließlich wird zu erkennen sein, wie von einzelnen Orten im Machtbereich der Calwer Grafen ausgehend die Rodung voranschritt und neue Dörfer – oft mit Waldhufenflur – entstanden. Es könnte sein, dass bei dem einen oder anderen Ort die Motivation für dessen Gründung zu erkennen ist.

Die Besiedlung des Schwarzwaldes

Die Besiedlung des Schwarzwaldes begann mit der Schaffung der Kinzigtalstraße, die in der Römerzeit belegt ist. Während der alemannischen Landnahme ab 260 nach Christus änderte sich an der weitgehenden Ausklammerung des Schwarzwaldes aus dem Siedlungsgebiet nichts. Östlich des Schwarzwaldes entstanden Siedlungen mit Namen auf *–ingen* und auch schon auf *–heim*. Zur Zeit der Eingliederung Alemanniens in das Frankenreich im 6. Jahrhundert – verbunden mit einer Verschiebung der Stammesgrenze nach Süden – war der Schwarzwald noch weitgehend unbewohnt.[314] Eine Ausnahme bildet der Ort Nagold, der schon zu dieser Zeit entstanden sein muss.[315] Der Schwarzwald war damals ein schwer zugängliches Waldgebirge. Seine Buntsandsteinböden und das raue Klima bieten wesentlich schlech-

tere Bedingungen für die Landwirtschaft als das östliche Schwarzwaldvorland. Die Siedlungsgrenze war zunächst durch die Bodenzusammensetzung vorgegeben. Fast alle älteren Orte liegen auf Muschelkalkboden, der sich an verschiedenen Stellen in einzelnen Streifen weit zwischen Buntsandsteinboden in den Wald erstreckt. Östlich des Schwarzwaldes, am Rande des Heckengäus, lassen sich durch Grabfunde verschiedene Siedlungen belegen, sodass die Siedlungsgrenze bis etwa zum Jahr 700 unbestritten und eindeutig belegt ist. Noch im 7. und 8. Jahrhundert – insoweit besteht Übereinstimmung in der Forschung – war der innere Schwarzwald weitgehend ausgeschlossen aus dem alemannischen Siedlungsraum. Doch nun entstanden langsam am Rand des Schwarzwaldes einzelne Orte, wie etwa Althengstett und Stammheim. Diese Siedlungsbewegung erreichte schon vor der ersten Hirsauer Klostergründung die Nagold.

Die Grenze des Altsiedellandes vor 800

Vor der Zeit um das Jahr 800 haben schon einzelne Siedlungen im Schwarzwald bestanden. Die weitere Erschließung des Nordschwarzwaldes ist eng mit der Gründung des ersten Hirsauer Klosters verbunden. Doch von welchen Orten konnten die Erlafriede in den Wald vordringen? Im Norden bieten sich als Ausgangspunkte für die Erschließung des Schwarzwaldes die Orte Ettlingen, Gräfenhausen, Brötzingen und Pforzheim an.[316] Aber hier ist kein Besitz der Calwer Grafen belegt, sodass man annehmen muss, dass auch die Erlafriede nicht von hier aus den Wald erschließen konnten. Den Besitz, den die Vaihinger Grafen in der Nähe in Neuenbürg oder Neusatz und Rotensol hatten, geht nicht unbedingt auf Calwer Eigentum zurück.

Wie sah es nun am Ostrand des Nordschwarzwaldes aus? Die Siedlungsgrenze lag vor der ersten Hirsauer Klostergründung östlich der Nagold. Über einzelne Rechte verfügten die Calwer Grafen beziehungsweise ihre Vorfahren in einigen Dörfern, die der alemannischen Landnahme zuzuordnen sind. Es handelt sich um Lehningen, Münklingen, Möttlingen, Gechingen, Gültlingen, Emmingen, Jettingen, Sindlingen, Mötzingen, Vollmaringen, Gündringen und möglicherweise Göttelfingen. Doch nicht in allen diese Dörfern waren die Vorfahren der Calwer Grafen die einzigen oder wichtigsten Herrschaftsträger. Von einigen dieser Orte, zum Beispiel Möttlingen, Gechingen und später Stammheim und Althengstett, ging die Besiedlung des Nordschwarzwaldes unter Beteiligung der Erlafriede aus. Im Sü-

den ist die Abgrenzung zwischen den Calwer Grafen und den Hohenbergern schwierig, da im Schwarzwaldvorland sich der Streubesitz der beiden Grafenfamilien vermischt. Das heißt, dass nicht erkennbar ist, wie weit der Einflussbereich der Erlafriede im 8. und 9. Jahrhundert ging.

Erste Ausbauzeit

Nach einer innerörtlichen Verdichtung wurden in einer ersten Ausbauzeit neue Siedlungen an der Nagold und etwas westlich des Flusses errichtet. Das sind die Orte Liebenzell, Hirsau, Stammheim, Altburg und Kentheim. Das begann bereits in der Merowingerzeit, also lange vor 800. Vor der Gründung des Klosters könnte in Hirsau möglicherweise eine Gemeinde um die Nazariuskirche bestanden haben.[317] Es fehlen alle über den Tatbestand des Vorhandenseins dieses Kirchleins hinausgehenden Quellen. Letztendlich ist unklar, ob es sich um eine Pfarrkirche oder nur um eine Kapelle, die vielleicht mit Rechten und Einnahmen ausgestattet war, handelt. Neben dieser Kapelle könnte in Hirsau ein Anwesen des Klosterstifters gewesen sein. In einer Vita des heiligen Aurelius wird ein Waldhaus, ein *domus saltus,* des Grafen Erlafried an diesem Ort genannt. Doch eine Siedlung in Hirsau zur Zeit der ersten Klostergründung ist in den schriftlichen Quellen nicht belegt. Das Kloster könnte später an Rodungen und Siedlungsausbau beteiligt gewesen sein. Westlich von Hirsau liegen mehrere Rodungsorte, die 1075 der ersten Klostergründung zugeordnet werden. Diese Dörfer – Weltenschwann, Oberkollbach, Unterkollbach und Eberspiel – könnten entweder von Liebenzell oder von Altburg oder eventuell sogar von Hirsau aus angelegt worden sein. Oberkollbach ist frühestens zeitgleich mit der ersten Klostergründung entstanden. Für Eberspiel, das in Oberkollbach aufging, gilt vermutlich das Gleiche. Unterkollbach und Weltenschwann sind typische Waldhufendörfer des Hochmittelalters und sind sicherlich um die Zeit der zweiten Hirsauer Klostergründung angelegt worden. Es ist nicht erkennbar, ob das Kloster oder ob die Erlafriede an den Rodungen beteiligt waren. Aufgrund der späteren Besitzverhältnisse im Nagoldtal ist aber davon auszugehen, dass die Hirsauer Stifter beziehungsweise ihre Verwandten hier die Rodung und die Siedlungsgründungen gefördert haben.

In dieser ersten Ausbauzeit entstand östlich der Nagold der Ort Altburg, der ebenfalls um 830 zu der Hirsauer Erstausstattung gehörte. Der Name des Ortes lautet bei der Erstnennung 1075 *Altbura,* das

heißt bei den alten Häusern. Der Namensteil *Alt* wird nie für eine neue Siedlung verwendet, sondern erst dann, wenn es einen oder mehrere jüngere Orte in der Nähe gibt. Jünger sind zum Beispiel Weltenschwann und Oberkollbach. Weltenschwann ist von Altburg aus angelegt. Doch ob der Ort 830 bereits bestand, ist zu bezweifeln. Auf der Westseite der Nagold etwas nördlich von Altburg stoßen die Rodungsbezirke von Liebenzell und Altburg aufeinander. Es ist nicht genau erkennbar, von welchem der beiden Orte aus Unterkollbach und Oberkollbach angelegt wurden.

Direkt im Nagoldtal entstanden in dieser ersten Ausbauzeit die Orte Altensteig, Kentheim, Hirsau und Liebenzell. Altensteig war im Hochmittelalter Mittelpunkt eines großen Rodungskirchspiels, das sich weit nach Norden erstreckte. Zur Zeit der zweiten Klostergründung gehörte dieser Ort mit allen zugehörigen Rodungen den Hohenberger Grafen. Damit ist eine Südgrenze für den Landesausbau der Calwer Grafen im Hochmittelalter erkennbar. Doch wie weit der Aktionsradius der Erlafriede nach Süden um 800 reichte, lässt sich nur vermuten. Zwischen Nagold und Hirsau liegt Kentheim. Der seltsame Name wird auf den heiligen Candidus zurückgeführt. Der zweite Teil des Ortsnamens – *Heim* – ist eine Siedlungsbezeichnung und ist typisch für die Ausbauzeit nach der Eingliederung Alemanniens in das Frankenreich. Der Ort ist vermutlich eine geistliche Niederlassung, die von Stammheim aus angelegt wurde. Ein Zusammenhang mit Hirsau ist denkbar – aber nicht nachweisbar. Auch westlich der Nagold entstanden noch wenige Siedlungen. Einer der Ausgangsorte war Gechingen. Der Ort ist zwischen 919 und 934 erstmals belegt, entstand aber wesentlich früher und gehörte zum Besitz der Hirsauer Stifterfamilie. Er wird in der Schenkung Bischof Notings an das Kloster auf der Reichenau genannt.[318] Von Gechingen aus wurde Stammheim angelegt. Dieses Dorf gehört zum Hirsauer Gründungsbesitz. Hier darf das Engagement der Erlafriede im Nordschwarzwald vermutet werden.

Hirsau war möglicherweise nicht die einzige Zelle im Nordschwarzwald. Etwas nagoldabwärts von Hirsau liegt Bad Liebenzell. Der Ort ist sehr spät, erst nach 1100, belegt, gehört aber in diese erste Ausbauzeit. Dafür gibt es mehrere Anzeichen: Zum einen weist das zu Liebenzell gehörende große Rodungskirchspiel auf das Alter der Siedlung hin. Zum andern waren in dem Ort zu Anfang des 12. Jahrhunderts die Herrschaftsrechte auf mehrere Personen verteilt, wobei die Ortsherrschaft in der Hand der Calwer Grafen war. Eine undatierte Notiz im *Codex Hirsaugiensis*, nach der ein *Hugo de Ostelsheim* in

dem Ort *Chele* eine Hube dem Kloster Hirsau gab,[319] zeigt, dass neben den Calwer Grafen noch andere Adlige hier Besitz hatten und Macht ausübten. Eine Aufteilung der Herrschaftsrechte kam durch Erbschaft, Lehnsbeziehungen und durch Schenkungen oder Verkauf zustande, setzt also in jedem Fall ein gewisses Alter des Ortes voraus. Liebenzell gilt wegen des Wortes *Zell* im Namen als geistliche Gründung. Diese Zelle wäre dann der Siedlungskern, um den herum der Ort gewachsen oder angelegt worden ist. Doch von wo kamen die Bewohner der Zelle? Sollte ein Zusammenhang mit Hirsau bestehen? Dann könnte Liebenzell zur Zeit der ersten Hirsauer Klostergründung und vor dem Niedergang des dortigen Klosters angelegt worden sein. Vermutlich wurde der Ort von Möttlingen aus angelegt. Um 1130 ist der Ort als *Celle* belegt.[320] Er gehörte zum Eigentum der Calwer Grafen und kam durch eine Stiftung der Herzogin Uta um 1190 an das Kloster Hirsau.[321] Die Bezeichnung 1190 als *Oppidum Zell* lässt auf einen befestigten Platz – möglicherweise auf eine Burg – schließen. Im 13. Jahrhundert sind drei Burgen im Ort belegt, sodass davon eine um 1190 an Hirsau zumindest zeitweise gelangt sein kann. Zu der Schenkung gehörte 1190 auch das Patronat der Kirche, das zuvor im Besitz der Calwer Grafen war. Mit dem Niedergang des ersten Klosters in Hirsau kam auch das Territorium des heutigen Bad Liebenzell an die Vorfahren des Grafen Adalbert II. von Calw. Sie bauten den Ort aus und machten ihn zum Zentrum eines Rodungsgebietes und eines Pfarrsprengels. Zu der Liebenzeller Kirche gehörten die Orte Dennjächt, Unterreichenbach, Bieselsberg, Schwarzenberg, Schömberg, Höfen, Calmbach, Wildbad, Igelsloch, Unterkollbach und Ernstmühl.[322] Anfangs war der ganze Pfarrsprengel von Möttlingen abhängig. Am Beispiel von Liebenzell ist sehr gut zu sehen, wie die Rodung voranging. Da die Ortsherrschaft in der Hand der Calwer Grafen war, ist davon auszugehen, dass diese die Rodungen veranlassten. Um 1190 bei der Schenkung an Hirsau war dann ein großer Teil des Landesausbaus abgeschlossen. Mit Liebenzell wurden Ernstmühl, Schömberg, die Hälfte von Kollbach, Maisenbach, Bieselsberg, Unterlengenhardt, Wickartshausen (Lage unbekannt) und Igelsloch an Hirsau übergeben.[323] Bis auf Wickartshausen handelt es sich um Rodungsorte, die auf den Landesausbau der Calwer Grafen zurückzuführen sind. Hier waren Adalbert II. und der Pfalzgraf Gottfried am Werk. Vielleicht legten Uta und Welf VI. weitere Siedlungen an.

Der erste Siedlungsausbau war durch die Erlafriede angeregt oder beeinflusst.[324] Doch von wo kamen die Siedler, und wo ließen sie sich nieder? Wie war ihre rechtliche Lage? Schon die ältere Forschung

ging davon aus, dass der Unterschied zwischen dem Altsiedelland und dem Ausbauland in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht so stark war, dass es sehr auffällig wäre, wenn dem die rechtliche Stellung der Siedler nicht Rechnung tragen würde.[325] Es ist naheliegend, davon auszugehen, dass die Bewohner – ohne Berücksichtigung ihrer bisherigen Abhängigkeitsverhältnisse – alle zu gleichem Recht angesiedelt wurden.[326] Die im Hochmittelalter vorherrschende Siedlungsform im Schwarzwald, das Waldhufendorf, zeigt genau diese Gleichheit der Siedler. Auf dieser Grundlage war es dann möglich, Waldgenossenschaften – wie etwa das Kirchspiel Altensteig – zu gründen. Doch von den hochmittelalterlichen Verhältnissen aus kann nicht auf die Zeit um 800 geschlossen werden. Die Siedlungsgründung bot den Menschen neue Möglichkeiten durch die Schaffung neuer Rechtsverhältnisse. Was waren aber die Vorteile für die Grafen? Landesausbau bedeutet immer auch Ausbau der Herrschaftsorganisation und Steigerung der Einkünfte des Grundherren. Geschlossene Herrschaftsgebiete waren sicherlich nicht das Ziel dieses frühen Landesausbaus. Doch letztlich bleiben die Gründe für die Erschließung des Schwarzwaldes im Dunkeln. Erlafried gestaltete die Umgebung seines Klosters Hirsau und schuf die Voraussetzungen für den Landesausbau im 11. Jahrhundert.

Ein Teil der Weiler und Dörfer, die Erlafried dem Kloster Hirsau im Nordschwarzwald bei der ersten Gründung angeblich überließ, können später entstanden sein. Das sind Lützenhardt, Gumprechtsweiler, Altbura und Nagalthart, Würzbach, Weltenschwann und Calmbach. Die Weiler Nagalthart, Lützenhardt und Gumprechtsweiler sind nur hier belegt und können kaum lokalisiert werden. Diese erste Ausbauzeit beginnt vor der Gründung des Klosters Sankt Aurelius in Hirsau und endet mit dem Niedergang des Klosters. Die Erlafriede waren nicht in der Lage, ihr Kloster zu unterstützen und dessen Bestand zu sichern. Vermutlich gaben sie mit ihrem Interesse an Hirsau auch alle Aktivitäten im Nordschwarzwald auf.

Siedlungen des 11. bis 13. Jahrhunderts

Im 11. Jahrhundert war der Landesausbau soweit vorangeschritten, dass die Übersiedlung in den Schwarzwald erfolgte. Das Kloster – als Eigenkloster – wurde Mittelpunkt der neugeschaffenen Siedlungen. In der Hand der Calwer Grafen verblieben die Orte, von denen aus ein weiteres Vordringen in den Schwarzwald erfolgen konnte. Das sind

Liebenzell und ein Teil der zugehörigen Rodungsorte. Auch das von Merklingen aus angelegte Schellbronn kam erst später nach 1100 an Hirsau. Als das Kloster Hirsau unter Abt Wilhelm seine Freiheit erhielt, veränderten sich die Möglichkeiten für den Landesausbau für die Calwer Grafen ganz erheblich.

Althengstett nahm eine ganz besondere Position in der Zeit vor der zweiten Klostergründung ein. Der Ort, östlich der Nagold im Altsiedelland gelegen, weist zwei merowingerzeitliche Gräber auf. Die Marien- und Markuskirche in Althengstett ist Mutterkirche von Calw und Altburg.[327] Möglicherweise wurde die Kirche von Papst Leo IX. 1049 geweiht. Das kann nur durch Adalbert II. vermittelt worden sein, der damit das Ansehen dieser Kirche erheblich gesteigert hat. Vor der Wiedergründung Hirsaus war Althengstett das geistliche Zentrum für diese Region. Nachdem von Althengstett aus schon in karolingischer Zeit der Ort Altburg, möglicherweise mit anderem Namen, angelegt wurde, entstand im 11. Jahrhundert um die Burg des Grafen Adalbert II. eine Siedlung. Für seine Burg hatte der Graf einen Platz an der Nagold zwischen Althengstett und Altburg ausgewählt, von dem aus er den weiteren Landesausbau im Nordschwarzwald fördern konnte. Der Landesausbau ging dann von Altburg aus weiter. Vor der zweiten Klostergründung sind Weltenschwann, Oberreichenbach und Würzbach, drei Waldhufendörfer, angelegt worden. Als westlichster Ort kam im Hochmittelalter noch der Weiler Naislach hinzu. Von Altburg aus entstand Speßhardt. Das Dorf Ottenbronn könnte entweder von Althengstett oder von Hirsau aus angelegt worden sein. Es handelt sich um eine Vorform des Waldhufendorfes und ist damit natürlich älter als die klassischen Waldhufendörfer jenseits der Nagold. Doch ist der Ort vermutlich zwischen erster und zweiter Klostergründung entstanden Die Rodungsinsel um Ottenbronn ist relativ klein. Zwischen Althengstett und Ottenbronn ist vielleicht die nur einmal 1310 genannte Siedlung Schlehdorn zu suchen. Ein Flurname dort lässt den Verdacht aufkommen. Im Hochmittelalter wurde von Calw aus ganz am Rande der Altburger Gemarkung der Ort Alzenberg angelegt. Damit waren die Rodungen von Althengstett und Altburg abgeschlossen.

Etwas weiter südlich wurde von Kentheim aus gerodet. Auch hier waren die Calwer Grafen wohl beteiligt. Als Abgrenzung gegen das Rodungsgebiet der Hohenberger entstand vermutlich die erstmals 1284 belegte Burg Zavelstein. Von Kentheim aus sind Lützenhardt und Sommenhardt entstanden. Beide Orte werden 1075 der Hirsauer Erstausstattung zugeordnet. Sommenhardt ist aber ein Waldhufendorf und ist sicherlich erst nach 830 angelegt worden. Der kleine Ort Lüt-

zenhardt ist noch später in Abhängigkeit von Sommenhardt entstanden. Die Grenze zwischen Altburger und Kentheimer Rodungsgebiet ist nicht ganz eindeutig. Der Hirsauer Erstausstattung wurden auch hier Dörfer zugeordnet, die erst nach 830 angelegt worden sind.

Das Kloster Hirsau war an dem Aufbau der Pfarrorganisation beteiligt. Ob es dabei die Calwer Grafen unterstützte oder ob es zur Konkurrenz beim Landesausbau zwischen Kloster und Grafen kam, ist nicht zu entscheiden. Ob bestimmte Kirchen auf die Hirsauer Mönche zurückgehen, ist nur schwer zu ermitteln. Einige der Patrozinien der Kirchen in der Umgebung könnten Hirsauer Ursprung haben. Nur ist dies wegen der großen Zahl der in Hirsau verehrten Heiligen lediglich in Einzelfällen belegbar. G. Bossert hat schon vor mehr als einhundert Jahren einen Zusammenhang zwischen den Bartholomäuskirchen in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts und den Conversen im Kloster Hirsau gesehen.[328] In Hirsau war die Pfarrkirche für die umgebende Ortschaft in der Pletschenau Bartholomäus geweiht. Es gibt auch in Liebelsberg und Oberhaugstett Bartolomäuskapellen.[329] Beide Orte liegen südlich von Zavelstein in einer Rodungsinsel mit Altbulach zusammen, die von Effringen aus angelegt wurde. Der Einfluss des Klosters könnte also bis hierher gereicht haben, sodass man auch diese Rodung mit den Calwer Grafen als den Vögten des Klosters Hirsau in Verbindung bringen kann. Doch ist dies nicht unbedingt belegt, da Effringen und damit auch die zugehörigen Rodungsorte im 13. Jahrhundert an die Hohenberger Grafen kamen. Damit ist der südlichste Punkt genannt, bis zu dem die Calwer Grafen im 11. Jahrhundert möglicherweise an der Rodung beteiligt waren.

Im Norden reichte der Einfluss der Calwer und später der Vaihinger Grafen bis Neuenbürg, Neusatz und Rotensol. Graf Conrad II. von Vaihingen wurde 1272 als Besitzer Neuenbürgs bezeichnet. Doch ob die Stadt von den Vaihinger Grafen oder den Grafen von Malsch angelegt wurde, muss offen bleiben. Auch das umliegende Rodungsgebiet lässt sich nicht eindeutig zuordnen. Die Rodung ging von Brötzingen oder Gräfenhausen aus. In beiden Orten ist kein alter Calwer Besitz belegt. In Neuenbürg ist eine Ägidiuskapelle *außerhalb der Mauern im Tal* zu finden.[330] Nach 1100 nehmen unter hirsauischem Einfluss die Kapellen zu, die dem heiligen Ägidius geweiht sind.[331] Ein gewisser Bezug auf Hirsau ist also zu erkennen.

Die westlichste Ortsgründung, die mit den Calwer und Vaihinger Grafen in Verbindung gebracht wird, ist Wildbad. Doch der Ort ist sehr spät belegt. Das neben Wildbad liegende Calmbach bestand sicherlich nicht 830 und kam erst mit der zweiten Klostergründung an

Hirsau. Der Rodungssprengel von Liebenzell reichte 830 nicht so weit in den Schwarzwald. Es ist nicht ausgeschlossen, dass im Zuge der zweiten Klostergründung in Wildbad eine erste Siedlung angelegt wurde. Wildbad könnte ein Außenposten des Klosters im noch wenig erschlossenen Schwarzwald gewesen sein. Die Kapelle in Wildbad, ein Filial von Hirsau, war Unsrer Lieben Frau und später dem heiligen Sebastian geweiht.[332]

Mit dem Kloster Hirsau werden viele weitere Patrozinien wie zum Beispiel Sebastian, Heilig Kreuz und Remigius in Verbindung gebracht. Die Remigiuskirchen in Württemberg bringt G. Hoffmann in Zusammenhang mit dem Besuch des Papstes Leo IX. und dem Hirsauer Priorat Klosterreichenbach.[333] Remigius war ein Lieblingsheiliger der Egisheimer Grafen und damit des Papstes und vielleicht auch seiner Verwandten an der Nagold. Papst Leo IX. weihte 1049 in Reims die Remigiuskirche und war auf der gleichen Reise auch in Calw oder Sindelfingen gewesen. Remigiuskirchen lassen sich im Altsiedelland und im Schwarzwald finden. Das sind: Klosterreichenbach, Bergfelden, Epfendorf, Gündringen, Oberndorf, Mühlen, Nagold, Bondorf, Ehingen am Neckar und Merklingen.[334] Diese Kirchen zeigen den Hirsauer Einfluss, nicht die Calwer Rodungstätigkeit. Es ist also ganz deutlich zwischen dem Kloster und den Grafen zu trennen.

Im Zuge der zweiten Klostergründung sind im Nordschwarzwald zahlreiche Siedlungsgründungen zu beobachten. Der Ausbau erfolgte von Liebenzell, Althengstett, Altburg, eventuell Hirsau und Kentheim aus. Ein Teil der von Liebenzell aus neu entstandenen Orte kam 1190 an das Kloster Hirsau. Ein Kerngebiet der Rodungstätigkeit ist zu erkennen. Die Grenzen bleiben aber unklar, weil sich die Aktivitäten des Klosters Hirsau und der Calwer Grafen nicht decken.

Landesausbau und Territorialisierung

Siedlungsferne Waldgebiete und Wildnis waren zu Beginn des Hochmittelalters herrschaftsfreie Zonen. Das ergibt sich aus dem mittelalterlichen Herrschaftsverständnis. Im Hochmittelalter kannte man nur Herrschaft über Personen, nicht über Land. Es ist davon auszugehen, dass Herrschaftsrechte in den neu entstandenen Siedlungen den Adligen, denen die Siedler gehörten beziehungsweise denen, die den Siedlungsausbau gefördert hatten, zugeordnet wurden. Der Ausbau der Siedlungen im Schwarzwald bot die Möglichkeit, zusammenhängende

Herrschaftsgebiete aufzubauen und damit dem von heute aus erkennbaren Zeittrend hin zur Territorialisierung entgegenzukommen. Ob dies damals der Grund für das Vordringen in den Wald war, bleibt fraglich, denn es könnte gut sein, dass dieser Trend zur Territorialherrschaft von den Zeitgenossen nicht als so bedeutend wahrgenommen wurde, wie er uns heute erscheint. Die Bildung von Territorien war ein sehr langwieriger Prozess, der die Veränderung des mittelalterlichen Herrschaftsverständnisses und damit der Herrschaftsorganisation mit einschloss. Zunächst wurden auch neu erschlossene Gebiete und Siedlungen im Erbfall geteilt oder Einzelteile davon an Klöster und Kirchen weitergegeben. Das zeigt, dass der Wunsch nach geschlossenen Herrschaftsgebieten nicht bestand. Die Verteilung der Herrschaftsrechte auf verschiedene Adlige und Klöster ist auch im Nordschwarzwald zu beobachten. Es ging den Calwer Grafen nicht um die Schaffung eines Territoriums, sondern vielmehr um die Sammlung von Rechten und um die Wahrung von Herrschaftsinteressen. Dadurch wurden bis dahin herrschaftsfreie Räume interessant.

Der Trend zum Territorialstaat durch Landesausbau wurde zum Beispiel bei den Zähringern beobachtet. Sie ergänzten den Landesausbau mit Städtegründungen und steckten so deutlich ein Einflussgebiet ab, das die Chancen zum Aufbau eines eigenen Territoriums bot. Das hat soweit geführt, dass dieses Gebiet von der Forschung zeitweise als Staat wahrgenommen wurde, wovon man inzwischen abgerückt ist. Die Grafen von Württemberg mühten sich ebenfalls um eine Vergrößerung ihres Besitzes als Herrschaftsgrundlage, womit sie gute Ausgangsbedingungen zum Aufbau ihrer Territorialherrschaft schufen. Sie erwarben dafür langfristig viele einzelne Rechte, Grundstücke und kleinere Adelsherrschaften. Häufig schlossen sie Verträge, durch die das Eigentum erst im Todesfall des Vorbesitzers übertragen werden sollte. Diese langfristige Anhäufung neuen Besitzes im 11. bis 13. Jahrhundert war noch nicht strategisch auf das Ziel, ein eigenes Territorium aufzubauen, ausgerichtet. Es war zunächst eine riesige Ansammlung von Streubesitz. Ob bei den vielen mittleren und kleineren Herrschaften, die vereinzelt an der Erschließung des Schwarzwaldes beteiligt waren, wie den Ebersteinern, den Sulzer Grafen und Hohenbergern sich die Bildung eines geschlossenen Herrschaftsgebietes als Ziel erkennen lässt, ist fraglich. Das ist nicht nur ein Problem der Quellenlage, sondern lässt sich an den Veräußerungen von Besitz aufzeigen. Das Streben nach geschlossenen Herrschaftsgebieten lässt sich bis ins 13. Jahrhundert meist nicht belegen. Der Wunsch nach

einem eigenen Territorium war demnach nicht der Antrieb für den Adel, die Rodungen und Siedlungsgründungen zu veranlassen.

Zur Bedeutung des Siedlungsausbaus

Der Siedlungsausbau im Schwarzwald band erstmals das Gebiet in die Herrschaftsstrukturen ein. Aus der Wildnis wurde eine vom Menschen genutzte und gestaltete Landschaft. Die Rodungsinseln und Dörfer, die damals planmäßig angelegt wurden, sind noch heute zu erkennen. Die Straßen und Zufahrtswege können zum Teil noch die gleichen sein. Politische und kirchliche Strukturen blieben über Jahrhunderte bestehen. Die heutige Pfarrorganisation hat ihre Wurzeln in dieser Zeit der Rodungen und des Siedlungsausbaus. Die Erlafriede und die Calwer Grafen förderten all diese Veränderungen im Nordschwarzwald. Die hochmittelalterlichen Rodungssiedlungen zwischen Enz und Nagold und zwischen Bad Liebenzell und Kentheim entstanden zum großen Teil mit Unterstützung der Calwer Grafen und brachten ihnen einen großen Besitzzuwachs. Ob die jüngeren Vaihinger Grafen den Landesausbau im Nordschwarzwald förderten, darf bezweifelt werden. Ihnen gehörten nur Neuenbürg, Rotensol, Neusatz und Arnbach, von wo aus sie in das Gebirge vordringen konnten. Außerdem gab es diesen Zweig der Calwer Grafen erst ab 1189, zu einer Zeit, zu der viele Siedlungen zwischen Nagold und Enz schon bestanden. Die Vaihinger Grafen mühten sich eher darum, aus ihren wichtigsten Orten – wie Horrheim und Haslach – kleine Städte zu machen. Der finanzielle Niedergang der Grafenfamilie in Calw und in Vaihingen hat die Aktivitäten im Schwarzwald und an der Enz vermutlich gebremst und schon vor dem Aussterben der Grafen ganz zum Erliegen gebracht.

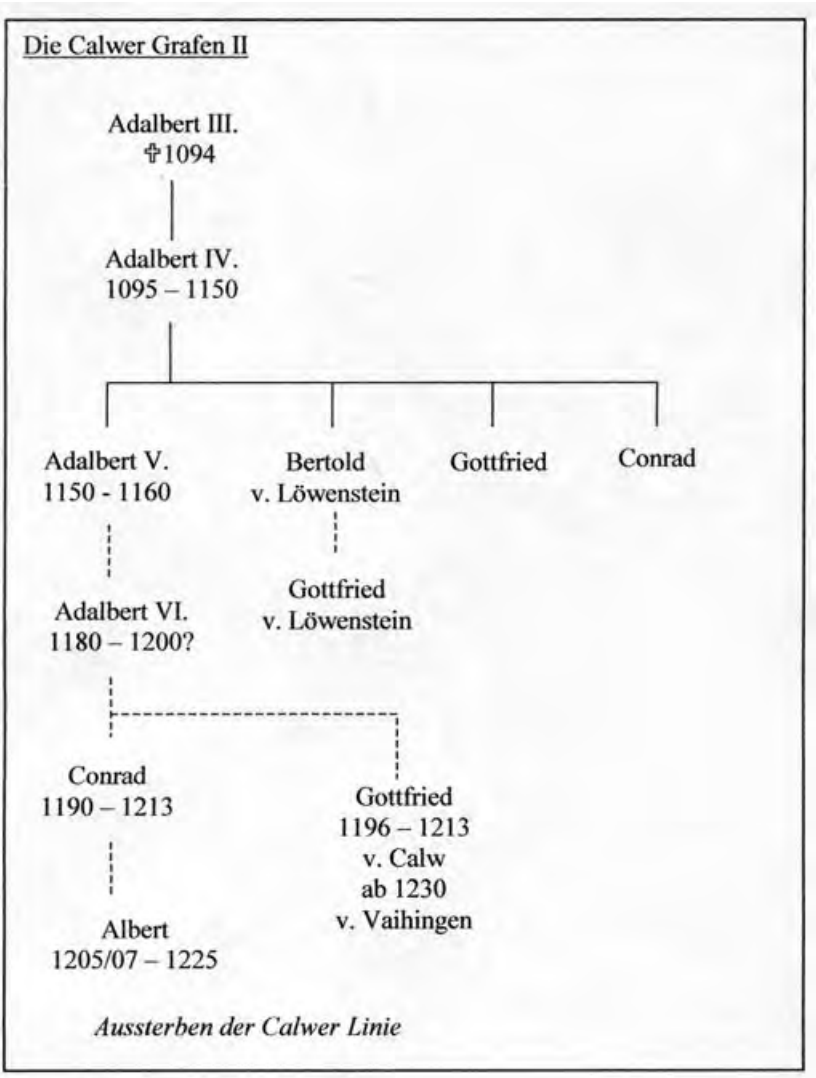
Zusammenfassung

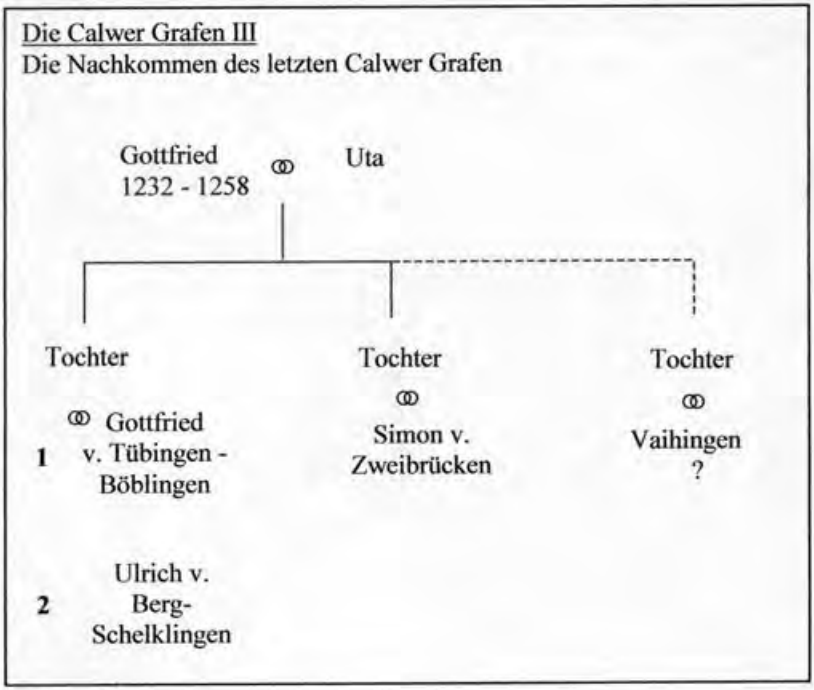
Die Anfänge der Geschichte der Stadt Calw sind eng verbunden mit der Grafenfamilie, die sich hier um 1040 niederließ. Begonnen hatte diese mit der Errichtung der Calwer Burg. Von der Burg aus wurde das Kloster Hirsau gegründet und um die Burg entstand eine Siedlung, die den Namen der Burg übernahm. Hier auf dieser Burg im Schwarzwald saß eine Grafenfamilie, deren Ansehen weit über Schwaben hinausreichte. Der Graf Adalbert II. von Calw und sein Sohn, der Pfalzgraf Gottfried, waren an der Reichspolitik im 11. und 12. Jahrhundert beteiligt. Sie ergriffen Partei im Investiturstreit und unterstützten das Kloster Hirsau, das Zentrum der Kirchenreform in Süddeutschland. Diese Familie war verwandtschaftlich verbunden mit den Egisheimer Grafen, mit den lothringischen Herzögen, mit den Zähringern und mit den Welfen. Adalbert II. war einer der führenden Männer auf der Seite des Adels und der Kirche im Investiturstreit. Gottfried unterstützte den Salier Heinrich V. und war am Wormser Konkordat beteiligt. In den nächsten Generationen gingen Macht und Einfluss verloren. Die entscheidende Ursache dafür war die Welfenfehde nach dem Tod des Pfalzgrafen Gottfried, durch die ein riesiger Teil des Besitzes an die Welfen und danach an die Staufer kam. Hinzu kamen Ende des 12. Jahrhunderts mehrere Aufteilungen des Erbes. Die Calwer Grafen haben sich in Calw nie von der Welfenfehde erholt. Ein steter Niedergang setzte ein. 1260 kamen die Burg und der Ort auf dem Erbweg an die Grafen von Tübingen, Zweibrücken und Württemberg. Ein neuer Anfang war 1189 in Vaihingen gelungen. Ein später Verwandter des Pfalzgrafen, Graf Gottfried I. von Vaihingen, unterstützte die Staufer Heinrich VI. und Philipp von Schwaben. Doch das Ansehen von Gottfried I. war sicherlich nicht so groß wie das seines Vorfahren im Investiturstreit. Die Nachfolger von Gottfried I. verkauften nach und nach den gesamten Besitz, bis auch Vaihingen und später Eselsberg und Horrheim verloren gingen. Sicherlich hatten genealogische Gegebenheiten einen wichtigen Einfluss auf das Ende der Calwer Grafen. Aber hier ging dem Aussterben der Besitzverlust voraus.

Die Beschäftigung mit den Calwer Grafen hat gezeigt, wie Herrschaft im Hochmittelalter aussah, worauf sie beruhte und was sie bewirkte. Die Eckpunkte, wie Besitz, Königsnähe, Unterstützung der Kirchenreform, Lehnsbeziehungen und der Landesausbau, sind zu erkennen. Die Bedeutung des Klosters Hirsau ist für diese Grafen, die damit ein Musterbild mittelalterlicher Mentalität zeigen, in keiner

Weise zu unterschätzen. Erst das gute Zusammenspiel zwischen Burg und Kloster, zwischen Abt und Graf führte zu dem großen Aufstieg im 11. Jahrhundert. Doch der Niedergang und der Machtverlust waren nur zu erkennen und zu beschreiben – kaum zu erklären. Die Schwäche der Calwer und später der Vaihinger Grafen traf mit dem Aufstieg Württembergs zusammen und wurde dadurch verstärkt. Die ständige Finanznot in Calw und Vaihingen eröffnete den reichen Klöstern in der Umgebung viele Handlungsmöglichkeiten und führte zu neuen Abhängigkeiten. Auch wenn die Calwer Grafen verschwunden sind, ohne ein Archiv oder eine Urkundensammlung zu hinterlassen, so bleiben doch ihre Spuren sichtbar, in Calw, in Hirsau und im Nordschwarzwald und darüber hinaus in Vaihingen und Löwenstein, und es lohnt sich, ihnen nachzugehen. Die bisherigen Untersuchungen haben zu ihrer Geschichte einige Antworten geben können, vieles im Unklaren lassen müssen und weitere Fragen aufgeworfen, die auch heute für das Verständnis des Mittelalters interessant sein können.

Stammtafeln




Die Calwer Grafen III
Die Nachkommen des letzten Calwer Grafen
Gottfried
1232 - 1258
Uta
Tochter
Tochter
Tochter
Gottfried
v. Tübingen -
Böblingen
1
Simon v.
Zweibrücken
Vaihingen
?
Ulrich v.
Berg-
Schelklingen
2

Die Grafen von Vaihingen

Gottfried I.
1189 - 1203

Adalbert VI.
v. Calw

Gottfried II.
v. Vaihingen
1230 - 1250

Conrad I. ⚭ **1.** ?
1232 - 1271 ⚭ **2.** Agnes

1. Johannes
1239
Kleriker

2. Conrad II.
1271 – vor
1320
⚭
? v. Calw

2. Gottfried
Chorherr in
Speyer

2. Heinrich
Kleriker

2.
Adelheid
⚭
Eberhard v.
Tübingen

Conrad III., der Ältere
⚭
Elisabeth v.
Schlüsselberg
1308 - 1348

Conrad IV. der Jüngere
1329 - 1356

Johannes
1340

Heinrich
1352 - 1356

Mechthild
1364 – 1374
⚭
Friedrich v. Zollern-Schalksburg

Die Autorin

Irene Göhler, geboren 1972 in Anklam in Vorpommern. Studium der Geschichte und Germanistik an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen. Abschlussarbeit über die Herren von Stöffeln. Zurzeit Dissertation über die Grafen von Calw.

Orts- und Personenregister

Adalbert I., Graf 29
Adalbert II. von Calw, Graf 5, 7, 9, 11 f, 15 f, 28 ff, 41 ff, 46 f, 50, 90, 92
Adalbert III. von Calw, Graf 41 f
Adalbert IV. von Calw, Graf 45, 50, 52 ff, 57, 66
Adalbert V. von Calw, Graf 58 ff
Adalbert VI. von Calw, Graf 60 ff, 65 f
Adalbert von Löwenstein, Domherr in Würzburg 68
Adalbert von Löwenstein, Geistlicher 68
Adalbert von Löwenstein, Graf 67
Adalbert, Erzbischof von Bremen 33
Adalbert, Graf im Murrgau 30
Adalbert, Graf im Uffgau 30
Affaltrach 68
Ägidius 93
Agnes von Vaihingen 82
Albert von Calw, Jerusalemfahrer, Graf 62, 65
Albert von Löwenstein, Graf 67
Albrecht von Clingenberg 77
Albrecht von Habsburg, Graf 60
Albrecht von Schenkenburg 68
Allerheiligen im Schwarzwald 55, 64
Altbura 20, 91
Altburg 21, 82, 88, 92, 94
Altensteig 89
Althengstett 31, 65, 87, 92, 94
Altorf 32
Alzenberg 92
Andernach 48, 70
Andlau 32
Arnbach 80, 83, 96
Astath, Mönch, Schienen 27
Asthad, Mönch, Reichenau 27
Augsburg 32
Aurelius 16 f, 31
Bad Cannstadt 40 f
Bad Liebenzell 21, 40, 55, 88 ff, 92, 94
Bad Mingolsheim 40
Bad Wildbad 90, 93 f
Baden, Markgrafen 75
Ballenstedt 48
Balsan 83
Bartholomäus 93
Basel 32
Bayern 56
Beihingen 81, 83
Bergfelden 94
Berta von Firmian 70
Berthold von Calw, Graf 59
Berthold von Löwenstein, Graf 58 f, 66 f
Berthold von Weissenstein 83
Berthold von Zähringen 60
Bieselsberg 90
Blaichach 51
Blanda 39
Böckingen 42
Bondorf 94
Botnang 39
Bozen 70
Brötzingen 87, 93
Bruchsal 83
Bruno von Calw, Bischof 10, 37, 42 ff
Burchard, Vogt von Lorsch 33, 42
Calmbach 21, 90, 93
Canossa 38
Cluny 35
Conrad der Ältere von Vaihingen, Graf 81
Conrad der Jüngere von Vaihingen, Graf 75 f
Conrad I. von Vaihingen, Graf 78
Conrad II. von Vaihingen, Graf 78, 80 ff, 93

Conrad II., Abt in Hirsau 60
Conrad von Calw, Graf 58 f, 65
Conrad von Ingersheim 83
Conrad von Malmsheim 83
Conrad von Zähringen 54
Dambach 39 f
Dätzingen 81, 83
Deckenpfronn 20
Denkendorf 62
Dennjächt 90
Diederich, Bischof von Verdun 38
Dietenhausen 80, 83
Döffingen 20, 39
Donauwörth 32
Eber. Stampf von Söllingen 83
Eberhard von Friaul 24
Eberhard von Hohenberg, Graf 75
Eberhard von Seldingen 83
Eberhard von Württemberg, Graf 76
Eberspiel 21, 88
Ebersteiner Grafen 45, 95
Echterdingen 40 f
Effringen 93
Eginonen 78
Egisheimer Grafen 33, 42, 46, 94
Ehingen a. N. 94
Einsiedeln, Kloster 35
Elisabeth von Schlüsselburg 81
Ellmendingen 81, 83
Emmingen 87
Ensingen 80, 82 f
Enzweihingen 79, 81
Epfendorf 94
Erlafried 25 f, 89 f
Erlafried, Graf 16 ff, 20 ff, 26, 28 f
Erlafried, Kanoniker, Langres 27
Erlafried, Mönch in Lorsch 27
Erlafried, Mönch in Weissenburg 27
Erlafried, Mönch, S. Faron de Meaux 27
Erlafried, Priester in Mainz 25
Erlefried, Abt in St. Bertin 25
Ernstmühl 90
Eselsberg 76, 80, 82
Esslingen 83
Ettlingen 87
Faulenbach 81, 83
Fellbach 51
Feuerbach 39 f
Friedrich 83
Friedrich I. Barbarossa 55, 58, 60, 70
Friedrich II. 63, 67
Friedrich von Zähringen 54
Friedrich von Zollern-Schalksburg, Graf 76 f
Friedrich, Abt von Hirsau 35
Friedrich, Vogt von Sindelfingen 42
Gebrichingen 67
Gechingen 87, 89
Gelnhausen 70
Gemmrigheim 80, 83
Glattbach 74
Gorze, Kloster 35
Göttelfingen 87
Gottfried der Bärtige, Herzog von Lothringen 32, 43
Gottfried I. von Vaihingen, Graf 61, 66, 70, 77
Gottfried II. von Vaihingen, Graf 69
Gottfried von Calw, Graf 62 ff
Gottfried von Calw, Pfalzgraf 7, 10, 15, 38, 40, 42 f, 46 ff, 56 f, 90
Gottfried von Löwenstein, Graf 61, 66 ff
Gottfried von Tübingen-Böblingen, Pfalzgraf 65
Gräfenhausen 87, 93
Gregor VII. 16, 34 ff
Grekkenbach 39
Groß Ingersheim 29, 38 f, 41
Großglattbach 80

Grünwettersbach 79, 82
Gültlingen 87
Gültstein 20, 22, 25 f
Gumprechtsweiler 21, 39 f, 91
Gundeland, Abt in Lorsch 26 f
Gündelbach 80, 83
Gündringen 87, 94
Hagenau 70
Hall, Johanniterspital 68
Hanbach 42
Haslach 96
Hauenstein, Burg 82
Heckengaü 87
Heidelberg 74
Heidelsheim 40
Heilbronn 42, 45, 56
Heinrich (VII.) 62, 67
Heinrich Brückerel 68
Heinrich der Löwe 55
Heinrich der Stolze, Herzog von Bayern 53
Heinrich IV. 11, 33 f, 36 ff, 44, 47
Heinrich V. 7, 15, 47 ff
Heinrich VI. 61, 69 f
Heinrich von Clingenberg 77
Heinrich von Enzberg 64
Heinrich von Nagold 64
Heinrich von Vaihingen, Graf 83 f
Helfenberg 82
Helizena 19
Hermann von Baden, Markgraf 45, 60
Herrenalb, Kloster 78, 81
Herzog von Bayern 49
Hirschlanden 81
Hochdorf 80
Höfen 90
Hohen- und Niederhaslach 77, 82, 83
Hohenberger Grafen 95
Hohenwart 51
Hornbach bei Zweibrücken, Kloster 27
Horrheim 76, 82 f, 96
Hugo de Ostelsheim 89
Hugo von Tübingen, Pfalzgraf 59
Igelsloch 90
Innozenz IV. 63
Irmingard von Calw 43, 45
Jerusalem 63
Jettingen 87
Johannes von Vaihingen, Graf 78 f
Judith von Baden 45
Kentheim 21, 88 f, 92, 94
Kinzig 86
Kislau 40
Kleinglattbach 80 f
Kleinsachsenheim 80
Klosterreichenbach 42, 51, 59, 94
Komburg, Kloster 67
Konrad III. 58
Konradiner 30
Kraichgau 12
Kuno von Palestrina, Kardinalbischof 49
Langres 27
Lehningen 87
Lehrhof 81, 83
Leo IX. 30 ff, 34, 41, 43, 46, 92, 94
Lichtenstern, Kloster 67 f
Liebelsberg 93
Liutgard von Calw 40, 51
Lorsch, Kloster 5, 18, 25 f, 33, 42
Lothar I. 24
Lothar III. 49, 54
Löwenstein 7
Löwenstein, Burg 54, 58, 60, 68
Ludwig der Fromme 16 f, 19, 24
Ludwig II. 24
Ludwig, Pfalzgraf in Bayern 74, 81
Luithard, Bischof von Pavia 25
Lutzelenhart 20
Lützenhardt 20, 91 f
Maichingen 20

Mainz 31, 48, 70
Maisenbach 80, 83
Malmsheim 40, 82
Malsch 39
Malsch, Grafen 93
Marbach 30
Margarethe von Vaihingen 77
Markgraf von Sponheim 49
Markgraf von Vohburg 49
Markgröningen 40
Marquardt, Abt in Hirsau 60
Maulbronn, Kloster 63, 70, 78, 80, 82
Mechthilt von Vaihingen 77, 83
Merklingen 40 f, 92, 94
Mettenheim 26
Metz 37, 44
Möhringen 40 f
Möttlingen 87, 90
Mötzingen 87
Mühlen 94
Münklingen 20, 87
Murrgau 30, 41
Murrhardt, Kloster 30
Nagalthart 21, 91
Nagold 86, 94
Naislach 92
Nazarius 18
Neckargartach 40 f
Neuenbürg 81, 83, 87, 93, 96
Neusatz 80, 83, 87, 93, 96
Nieder-Prozelten 81, 83
Nordberg 42
Noting 27, 89
Noting, Bischof von Brescia 24
Noting, Bischof von Konstanz 18, 25
Noting, Bischof von Novarra 25
Noting, Bischof von Vercelli 17 ff, 23 f, 26 f
Noting, Bischof von Verona 24
Noting, Mönch, Hornbach 27
Noting, Mönch, Lorsch 27
Noting, Neffe des Bischofs Luithard von Pavia 25
Oberhaugstett 21, 93
Oberkollbach 21, 88 f
Oberlothringen 49
Oberndorf 94
Oberreichenbach 92
Oettingen, Grafen 75
Öhringen 11
Ostelsheim 81, 83
Ostheim 82
Ottenbronn 21, 39, 92
Ottmarsheim 32
Otto von Hohenberg, Graf 75
Otto, Bischof von Bamberg 46
Otto, Pfalzgraf von Bayern 49
Ottobeuren, Kloster 63
Öwisheim 40, 63, 80, 83
Paschalis II. 47
Pforzheim 87
Philipp von Schwaben 62, 69 f
Pippin 17, 19, 26
Pletschenau 93
Plieningen 40 f
Prüm, Kloster 27
Ravensburg 56
Rechenshofen, Kloster 80, 82
Reichenau, Kloster 17 f, 26, 28, 32, 89
Reinhart von Hovingen 83
Remigius 94
Remiremont, Kloster 28
Rom 36
Rothensol 80, 83, 87, 93, 96
Rucher 26
Rudolf I., Herzog in Bayern 81
Rudolf I., Pfalzgraf in Bayern 74
Rudolf von Habsburg 68
Rudolf von Kislau 63
Rudolf von Pfullendorf, Graf 60
S. Faron de Meaux 27
S. Salvatore o. S. Giulia in Brescia, Kloster 28
Sachsenheim 83
Sallestetten 51
Sankt Gallen, Kloster 28
Schaffhausen 32

Schauenburg 40, 51, 54 f
Schellbronn 41, 51, 92
Schienen 27
Schlehdorn 92
Schöckingen 82
Schömberg 90
Schwaben 49, 56
Schwarzenberg 90
Sersheim 80, 82
Siegfried von Ballenstedt 47
Sigebotsbuch 83
Simmozheim 82 f
Simon von Zweibrücken, Graf 65
Sindelfingen 9, 16, 29, 31, 38 ff, 51, 54 ff, 94
Sindlingen 87
Sindringen 68
Söllingen 82
Sommenhardt 21, 92
Sophia von Löwenstein 68
Speßhardt 92
Speyer 29, 48
Spielberg 82
Spoleto 53
St. Di 32
St. Emmeram, Kloster 35
St. Maximin bei Trier, Kloster 51
Stammheim 20, 51, 87 ff
Staufer 51, 55, 60
Steinbach 83
Steinheim 83
Steinheim, Kloster 68, 81
Straßburg 48, 51
Sulzer Grafen 95
Swigger von Eberstein 67
Tribur 34
Trier, Erzbistum 64
Trutwin von Malmsheim 83
Tübingen, Pfalzgrafen 60, 79
Udilo von Stammheim 51
Ulm 24
Ulrich von Berg-Schelklingen, Graf 65
Ulrich von Magenheim 83
Ulrich von Württemberg, Graf 77
Unterkollbach 88, 90
Unterreichenbach 90
Untertürkheim 51
Urban II. 16, 35 f, 47
Uta von Calw 42 f, 45, 64
Uta von Schauenburg, Herzogin 22, 40, 52, 54, 56, 90
Vaihingen 7, 58, 60, 78 f, 83
Verdun 24
Vollmaringen 87
Walddorf. 64
Walheim 39, 62
Wartenberg 54
Weil 39 f
Weingarten 56
Weissach 63
Weissenburg, Kloster 27
Welf VI. 6, 39 f, 42, 50 f, 53 ff, 57, 59 f, 66, 90
Welf VII. 54 f
Welfen 51, 54 f, 59 f
Weltenschwann 21, 82, 88 f, 91 f
Wilhelm von Ballenstedt 49
Wilhelm von Hirsau 12, 16, 32, 35 f, 44, 46
Willsbach 68
Wiltrud von Calw 32, 40 f, 43, 46
Wimpfen 70
Wimsheim 80, 83
Woffenheim 32
Wolfsölden, Burg 68
Worms 11, 36, 48, 58, 70
Württemberg 78, 83, 95
Würzbach 21, 91 f
Würzburg 42, 68
Zaberfeld 82
Zaberngau 12
Zähringer 49, 85, 95
Zavelstein, Burg 92
Zwiefalten, Kloster 52

Anmerkungen

Abkürzungen

BWKG	Blätter für württembergische Kirchengeschichte
CH	Codex Hirsaugiensis. Herausgegeben von Eugen Schneider, Stuttgart 1887. Württembergische Geschichtsquellen Band 1.
FUB	Fürstenbergisches Urkundenbuch. Sammlung der Quellen zur Geschichte des Hauses Fürstenberg und seiner Lande in Schwaben. Herausgegeben von dem Fürstlichen Hauptarchiv in Donaueschingen in 7 Bänden. Tübingen 1877-1891
HStAS	Hauptstaatsarchiv Stuttgart
LBW	Das Land Baden-Württemberg
MGH DD	Monumenta Germaniae Historica Diplomates
MGH SS	Monumenta Germaniae Historica Scriptores
Reg. Imp.	Regesta Imperii
RSB	Das Reichenbacher Schenkungsbuch, bearbeitet von Stephan Molitor, Stuttgart 1997. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Band 40
WR	Württembergische Regesten von 1301–1500. Herausgegeben vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart 1916–1940.
WUB	Wirtembergisches Urkundenbuch. Herausgegeben vom Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart in 11 Bänden. Stuttgart 1849–1913. Neudruck Aalen 1972–1978.
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
ZWLG	Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte

---

[1] Codex Hirsaugiensis (CH). Herausgegeben von Eugen Schneider, Stuttgart 1887. Württembergische Geschichtsquellen Band 1. Einzelne Einträge werden datiert, sowie Orte und Personen identifiziert. Diese Angaben des Herausgebers bedürfen der kritischen Überprüfung.

[2] Johannes Trithemius: Chronicon Hirsaugienses. Basel 1559. Johannes Trithemius: Annales Hirsaugienses. St. Gallen 1690, 2 Bände. Zu Johannes Trithemius: Nikolaus Staubach: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Die historiographischen Fiktionen des Johannes Trithemius im Lichte seines wissenschaftlichen Selbstverständnisses. In: Fälschungen im Mittelalter 1. Monumenta Germaniae Historica, Schriften 33,1. Hannover 1988. S. 263–316. Klaus Arnold: Trithemius. In: Quellen und Forschungen zur Geschichte

des Bistums und Hochstifts Würzburg, Band 23, Würzburg 1990, 2. Auflage, S. 149–179.

[3] Annales Sindelfingenses 1083–1482. Im Auftrag der Stadt Sindelfingen bearbeitet von Hermann Weisert. Heidelberg 1981.

[4] Folgende Auszüge sind überliefert: 1. ca. 1485 von Johannes Vergenhans, Nauclerus. 2. ca. 1550/70 Auszug von Andreas Rüttel. 3. Auszug Mitte 16. Jh. evtl. ebenfalls von A. Rüttel nach anderer Handschrift. 4. 1593 Auszug von Crusius. 5. Ende 16. Jahrhundert zwei Auszüge von Oswald Gabelkover.

[5] Bertholdi annales a 1054–1080, MGH SS 5, S. 264–326. Georg Grandaur: Bertholds Fortsetzung der Chronik Hermanns von der Reichenau. Leipzig 1888. In: Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. Zweite Gesamtausgabe, elftes Jahrhundert, Band 9, Nachdruck 1970.

[6] Gesta Abbatum Trudonensium, MGH SS 10, S. 213–448. Bernoldi chronicon, MGH SS 5, S. 385–467.

[7] Wirtembergisches Urkundenbuch. Herausgegeben vom Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart in 11 Bänden (WUB). Stuttgart 1849–1913. Neudruck Aalen 1972–1978. Band 1, S. 263–265.

[8] Hansmartin Decker-Hauff: Der Öhringer Stiftungsbrief. Württembergisch Franken 41, 1957, S. 17–31 und 42, 1958, S. 4–32.

[9] WUB 1, S. 276–281. Der Herausgeber hält die Urkunde für echt. MGH DD Heinrich IV. 280. Der Herausgeber hält die Urkunde für unecht.

[10] Literaturauswahl: Hermann Jakobs: Eine Urkunde und ein Jahrhundert. Zur Bedeutung des Hirsauer Formulars. ZGO 140, 1992, S. 39–59. Hermann Jakobs: Das Hirsauer Formular und seine Papsturkunde. In: Hirsau, St. Peter und Paul 1091–1991, Teil 2: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters. Stuttgart 1991. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 10/2, S. 85–100. Klaus Schreiner: Hirsau und die Hirsauer Reform, Spiritualität, Lebensform und Sozialprofil einer benediktinischen Erneuerungsbewegung im 11. und 12. Jahrhundert. In: Hirsau, St Peter und Paul 1091–1991, Teil 2, S. 59–84, hier: S. 60. Heinrich Büttner: Abt Wilhelm und die Entwicklung der Rechtsstellung der Reformklöster im 11. Jahrhundert. ZWLG 25, 1966, S. 325–326. Hermann Jakobs: Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites. In: Kölner historische Abhandlungen 4, 1961, S. 13–23. Theodor Mayer: Das Hirsauer Privileg. In: T. Mayer: Fürsten und Staat. Weimar 1950, S. 50–112. Theodor Mayer: Gregor VII. und das Eigenkirchenrecht. Die ältesten Urkunden von Hirsau und Muri. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 28, 1948, S. 145–176. Hier: S. 148. D. v. Gladiss: Die Urkunde Heinrichs IV. für Hirsau. ZWLG 3, 1939, S. 57–62.

[11] Vgl. Hermann Jakobs: Eine Urkunde und ein Jahrhundert. Zur Bedeutung des Hirsauer Formulars. In: ZGO 140, 1992, S. 39–59.

[12] Zum Verhältnis des Hirsauer Formulars zu dem Privileg Gregors VII. für Hirsau im Jahr 1071: Theodor Mayer: Gregor VII. und das Eigenkirchen-

recht. Die ältesten Urkunden von Hirsau und Muri. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 28, 1948, S. 145–176, hier: S. 154.

[13] Zum Beispiel: Ein Kaiserdiplom für Kloster Muri im Jahr 1114. Vgl. Theodor Mayer: Gregor VII. und das Eigenkirchenrecht. Die ältesten Urkunden von Hirsau und Muri. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 28, 1948, S. 147–148.

[14] In verschiedenen Klöstern wurden seit dem 9. Jahrhundert Gedenkbücher geführt. In diesen Büchern wurden befreundete Konvente und die Wohltäter des jeweiligen Klosters eingetragen, um sie ins Gebet einzuschließen.

[15] Hansmartin Decker-Hauff: Der Öhringer Stiftungsbrief. Württembergisch Franken 41, 1957, S. 17–31 und Württembergisch Franken 42, 1958, S. 4–32.

[16] Liber Decimationis Cleri Constantiensis pro Papa. Freiburger Diözesanarchiv 1, 1865.

[17] WUB 1, S. 281–282.

[18] WUB 1, S. 276–281.

[19] Vita Wilhelmi abbatis Hirsaugiensis auctore Haimone. MGH SS 12, S. 209–225.

[20] CH, fol. 2a/b und fol. 25a.

[21] WUB 1, S. 305–307 (8. März 1095). Trithemius überliefert außerdem noch ein gefälschtes Papstprivileg. Vgl. Heinrich Büttner: Trithemius und ein Privileg Urbans II. für Hirsau.

[22] Bertholdi annales ad a 1054–1080, MGH SS 5, S. 281.

[23] Lamberti annales ad a. 832, Scriptores rerum Germanicarum, Hannover 1894, S. 22/24. Ableitungen von Handschrift A. Vgl. Karl Schmid: Kloster Hirsau und seine Stifter. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Band IX, Freiburg 1959, S. 14. Annalista Saxo, MGH SS 6, S. 574.

[24] Paul Weizsäcker: Urgeschichte des Klosters Hirsau. Württembergische Vierteljahrshefte, N. F. 23, 1914, S. 229–241. F. Lutz: Die erste Klostergründung in Hirsau. Württembergische Vierteljahrshefte, N. F. 39, 1933, S. 25–72. Karl Schmid: Kloster Hirsau und seine Stifter. Freiburg 1959. Karl Schmid: Sanct Aurelius in Hirsau 830(?)–1049/75. Bemerkungen zur Traditionskritik und zur Gründerproblematik. Hirsau, St. Peter und Paul 1091–1991, Teil 2: S. 11–43. Stephan Molitor: Ut fertur, sub Pipino rege… Zur karolingerzeitlichen Gründung Hirsaus. Hirsau, St Peter und Paul 1091–1991, Teil 2, S. 45–54.

[25] S. Aurelii Vita Prior, Acta Sanctorum Novembris dies nonus, S. 134–136. Vita S. Aurelii a. Williramno, Acta Sanctorum Novembris dies nonus, S. 137–141. Eine Untersuchung der beiden Texte findet sich bei T. Klüppel: Reichenauer Hagiographie zwischen Walahfrid und Berno. Sigmaringen 1980, S. 26–42. Er datiert den älteren Text auf kurz nach 830. S. Molitor datiert die ältere Vita in das 9. Jahrhundert. Die jüngere Vita ist eine Überarbeitung Willirams von Ebersberg (gest. 1085), der sie auf Wunsch Wilhelms von Hirsau schrieb. Vgl. Stephan Molitor: Ut fertur, sub Pipino rege… Zur

karolingerzeitlichen Gründung Hirsaus. Hirsau, St Peter und Paul 1091–1991, Teil 2, S. 47.

[26] Vgl. Karl Schmid: Kloster Hirsau und seine Stifter, S. 17.

[27] Überlegungen zu dieser Kirche mit genauer Ortsangabe: Karl Greiner: Neue Studien zur Hirsauer Geschichte. Calw 1937, S. 14–21. K. Greiner: Über die erste christliche Kultstätte im unteren Nagoldtal, ZWLG 18, 1959, S. 150–153.

[28] Vgl. Karl Greiner: Neue Studien zur Hirsauer Geschichte. Calw 1937, S. 15. Das Fehlen des Namens Hirsau beweist nicht, dass dieser erst später entstanden ist. Möglicherweise existierte er als Flurname bereits.

[29] Berthold datiert in die Zeit König Pippins. Bertholdi annales ad a 1054–1080, MGH SS 5, S. 264–326.

[30] CH, fol. 2a nennt Noting als Gründer im Jahr 830 und ist wohl nach 1092, vermutlich erst Anfang des 12. Jahrhunderts entstanden. Vgl. Stephan Molitor: Ut fertur, sub Pippino rege… Zur karolingerzeitlichen Gründung Hirsaus. In: Hirsau, St Peter und Paul 1091–1991, Teil 2, S. 46. CH, fol. 25a, nennt Erlafried und als Zeitpunkt die Regierungszeit Ludwigs des Frommen (814–840). Der Text ist gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstanden. Der Bericht steht am Anfang eines Traditionsbuches und ist durch dieses datierbar. Das Hirsauer Formular nennt beide Gründer und weitere Vorfahren Adalberts. Die Widersprüche zwischen den beiden Gründungsberichten im Codex Hirsaugiensis scheinen hier aufgehoben zu sein.

[31] Karl Schmid: Sankt Aurelius in Hirsau 830(?)–1049/75. Bemerkungen zu Traditionskritik und zur Gründerproblematik. In: Hirsau, St Peter und Paul 1091–1991, Teil 2, S. 11–43. Stephan Molitor: Ut fertur, sub Pippino rege… Zur karolingerzeitlichen Gründung Hirsaus. In: Hirsau, St Peter und Paul 1091–1991, Teil 2, S. 45–54.

[32] CH, fol. 2a. Im Lorscher Codex ist keine Schenkung in und um Hirsau belegt. Karl Glöckner: Codex Laureshamensis, bearbeitet und neu herausgegeben, Darmstadt, 4 Bände 1929–1934. Karl Josef Minst: Lorscher Codex, Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch. 6 Bände 1966–1972. Gustav Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG 35, 1931, S. 1–95, S. 2. Hoffmann geht davon aus, dass Erlafried unter Lorscher Einfluss stand. Karl Greiner: Neue Studien zur Hirsauer Geschichte. Calw 1937, S. 16–19. Greiner sah in der Nazariuskirche die erste Kirche für Ottenbronn, Collbach, Ebersbuhel und Lützenhardt. Diese Orte gab es vor der ersten Klostergründung noch nicht. In der neueren Forschungsliteratur wird die Nazariuskirche vernachlässigt.

[33] Die Chronik des Gallus Öhem, herausgegeben von Karl Brandi, Heidelberg 1893. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2, S. 20. Vgl. Heinrich Büttner: St Blasien und das Elsass. Veröffentlichungen aus dem Fürstenbergischen Archiv, Heft 4, 1939, S. 3–33, S. 3. Büttner weist auf den Reichenauer Besitz hin, ohne der Frage nachzugehen, welche Rolle das

Kloster auf der Reichenau bei der ersten oder zweiten Klostergründung in Hirsau spielte.

[34] Vgl. Karl Schmid: Kloster Hirsau und seine Stifter, S. 74–75.

[35] Darauf weist schon K. Greiner 1937 hin. Vgl. Karl Greiner: Neue Studien zur Hirsauer Geschichte. Calw 1937, S. 25. Karl Schmid legt dar, dass im Reichenauer Gedenkbuch einige geistliche Gemeinschaften verzeichnet sind, die sich nicht bestimmten Klöstern zuordnen lassen. Vgl. Karl Schmid: Kloster Hirsau und seine Stifter.

[36] Mathias Putze: Zu den Bauten des Aureliusklosters. Hirsau, St. Peter und Paul 1091–1991, Teil 1: Zur Archäologie und Kunstgeschichte. Stuttgart 1991, S. 11–62. M. Putze fertigte eine Dissertation zu dem Thema an.

[37] M. Putze: Zu den Bauten des Aureliusklosters. Hirsau, St. Peter und Paul (1091–1991), Teil 1, S. 23–24.

[38] CH, fol. 2a. Vgl. Karl Greiner: Ein unbekanntes Hirsauer Gotteshaus. ZWLG 18, 1959, S. 355–360.

[39] Vgl. M. Putze: Zu den Bauten des Aureliusklosters. Hirsau, Teil 1, S. 26.

[40] Vgl. Julius Baum: Die Flechtwerkplatten von St. Aurelius in Hirsau. ZWLG 17, 1958, S. 241–252.

[41] CH, fol. 25a.

[42] WUB 1, S. 276–281.

[43] Siegfried Greiner: Beiträge zur Geschichte der Grafen von Calw. ZWLG 25, 1966, S. 35–58.

[44] CH, fol. 2a/b.

[45] CH, fol. 58a. Diese Notiz stammt aus dem 9. Jahrhundert.

[46] Als eine Hube wurde seit dem Frühmittelalter ein Bauerngut oder Gehöft mit ausreichenden Acker- und Weideflächen bezeichnet, die eine Familie bearbeiten und von der sie sich ernähren konnte. Das Wort stammt aus dem Frankenreich des 8. Jahrhunderts (lateinisch *huba*) und wandelte sich um 1200 zu *Hube* (schwäbisch *hueb, huebm, hufe*).

[47] Karl Schmid: Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht. Haus und Dynastie beim mittelalterlichen Adel. ZGO 105, 1957, S. 1–62, S. 4.

[48] Vgl. Karl Schmid: Zur Problematik von Familie, Sippe und Geschlecht. S. 9–13. Er führt beispielhaft vor, dass sich die Angehörigen von Hildegard, der Gemahlin Karls des Großen, auf diese beriefen.

[49] Die einzige Urkunde, die auf ihn hinweist, nennt eine Brücke in Vercelli, die mit seinem Namen in Verbindung gebracht wird. Reg. Imp. 1,3,1 Nr. 692. 882, Pavia, Karl III. für die Bischofskirche in Vercelli.

[50] Vgl. Karl Schmid: Kloster Hirsau und seine Stifter, S. 33–34.
Die Urkunden der Karolinger, Band 3: Die Urkunden Lothars I. und Lothars II., MGH, Berlin, Zürich 1966, S. 190–191. Urkunde Lothars I. (843–855) für Ortin, einen Vasallen Bischof Notings von Verona, Gondreville 843.

[51] Noting von Verona war 840 in Fulda und 843 als Bittsteller bei Lothar I. in Gondreville. Die Urkunden der Karolinger 3, S. 191–193 und S. 339. Vgl. Karl Schmid: Kloster Hirsau und seine Stifter, S. 33–34.

[52] F. Saio: Ghi antichi vescovi d' Italia. In: La Lombardia Bergamo – Brescia – Como, II/1 1929. S. 191ff. (844). Reg. Imp. 1,3,1, Nr. 68 (Rom 850), Nr. 106 (Ravenna 853), Nr. 114 (Rom 853). Vgl. W. Wattenbach: Die Annalen von St. Bertin und St. Vaast. In: Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit 24, Leipzig 3. Auflage 1941. S. 148. Reg. Imp. 1,3,1, Nr. 124 (Brescia 854), Nr. 129 (Aibling 855), Nr. 153A (Verona 856), Nr. 167 (Ulm 858), Nr. 424 (863–875). Zunächst identifizierte Karl Schmid alle drei Notinge miteinander. Karl Schmid: Kloster Hirsau und seine Stifter, S. 30. So bereits Paul Weizsäcker: Urgeschichte des Klosters Hirsau. Württembergische Vierteljahrshefte, N.F. 23, 1914, S. 229–241, hier S. 238 und 241. K. Schmid revidierte seine Ansicht dahin, dass er nur Noting von Verona und von Vercelli miteinander identifizierte. Karl Schmid: Sanct Aurelius in Hirsau 830(?)–1049/75. Bemerkungen zur Traditionskritik und zur Gründerproblematik. In: Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991, Teil 2, S. 11–43, hier: S. 13–14.

[53] Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis ad a. 858. MGH Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi, 7.

[54] Reg. Imp. 1,3,1, Nr. 429.

[55] Die Daten stammen aus: R. Rappmann: Das Totengedenken der Abtei: Necrologien und Kommemorierte Personen. In: R. Rappmann, A. Zettler: Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter. Sigmaringen 1998. S. 279–524, S. 406. Reg. Imp. 1,3,1, Nr. 535, (29. Okt 877), Nr. 588 (879). Vgl. Eduard Hlawitschka: Die Diptychen von Novarra und die Chronologie der Bischöfe dieser Stadt vom 9.–11. Jahrhundert. Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 32, 1972, 767–780.

[56] Die Daten stammen aus: R. Rappmann: Das Totengedenken der Abtei: Necrologien und Kommemorierte Personen. In: R. Rappmann, A. Zettler: Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter. Sigmaringen 1998, S. 279–524. K. Schmid gibt 921–934 an. Vgl. Karl Schmid: Sanct Aurelius in Hirsau 830(?)–1049/75. Bemerkungen zur Traditionskritik und zur Gründerproblematik. In: Hirsau 2, S. 11–43.

[57] Codex Diplomaticus Fuldensis, herausgegeben von E. F. J. Dronke, 1850, Neudruck Aalen 1962, Nr. 2 und Urkundenbuch des Klosters Fulda 1, bearbeitet von E. Stengel, Marburg 1958, S. 16–17. Es gibt weitere Erlafriede in Fuldaer Urkunden.

[58] Chronica Monasterii S. Bertini Auctore Johanne Longo de Ipra, MGH SS 25, S. 736–866. S. 748, 756, 762–763. St Bertin: St. Omer, Ar. Dp. Pas de Calais, Frankreich.

[59] Karl Josef Minst: Lorscher Codex, Deutsch, Urkunden 3290, Reg. 391; 1830, Reg. 1475 und 1831, Reg. 1484.

[60] CH, fol. 58a.

[61] Karl Josef Minst: Lorscher Codex, Urkunde 1830, Reg. 1475.

[62] Karl Josef Minst: Lorscher Codex, Urkunde 1831, Reg. 1484. Der Herausgeber datiert: circa 774.

[63] Vgl. Wolfgang Haubrichs: Die Weissenburger Mönchslisten der Karolingerzeit. ZGO 118, 1970, S. 1–42. Reichenauer Verbrüderungsbuch, S. 46 (180/1), S. 47 (184/1), S. 64 (252/2) und Sanct Galler Verbrüderungsbuch, S. 50–52 (214/25). Die Datierung ist von W. Haubrichs.
[64] Reichenauer Verbrüderungsbuch, S. 54 (216/33).
[65] Reichenauer Verbrüderungsbuch, S. 54 (213/58).
[66] Sanct Galler Verbrüderungsbuch, S. 68 (286/9) und S. 21 (88/37). Der zweite Eintrag ist ohne Überschrift, weist aber die gleichen Namen aus wie der erste Eintrag, könnte also auch Prümer Wohltäter nennen.
[67] Reichenauer Verbrüderungsbuch, S. 131 (551/27). Das Domkapitel der Bischöfe von Langres war zeitweise in Dijon. S. Faron de Meaux: Reichenauer Verbrüderungsbuch, S. 69 (274/23).
[68] Sanct Galler Verbrüderungsbuch, S. 98 (316/4).
[69] Karl Schmid: Kloster Hirsau und seine Stifter. S. 132–133.
[70] Vgl. R. Rappmann: Das Totengedenken der Abtei: Necrologien und Kommemorierte Personen. In: R. Rappmann, A. Zettler: Die Reichenauer Mönchsgemeinschaft und ihr Totengedenken im frühen Mittelalter. Sigmaringen 1998, S. 279–524, S. 319.
[71] Liber Memorialis von Remiremont, ed Eduard Hlawitschka; Karl Schmid; Gerd Tellenbach, MGH Libri Memoriales, Band 1, S. 44. fol. 21r.
[72] Gerd Althoff: Die "Hirsauer Stiftersippe" in der Gedenküberlieferung. Ergebnisse neuerer Forschungen. Hirsau St Peter und Paul 1091–1991, Teil 2, S. 55–58. Uwe Ludwig: Transalpine Beziehungen der Karolingerzeit im Spiegel der Memorialüberlieferung. Diss. Hannover 1999. MGH Studien und Texte 25.
[73] Karl Schmid: Kloster Hirsau und seine Stifter. S. 106.
[74] Vgl. zu diesem Kloster: Uwe Ludwig: Transalpine Beziehungen der Karolingerzeit im Spiegel der Memorialüberlieferung. Diss. Hannover 1999, MGH Studien und Texte 25, besonders S. 86–95.
[75] Vgl. Uwe Ludwig: Transalpine Beziehungen der Karolingerzeit S. 149–195. Er fragt sich, ob das Kloster auf der Reichenau und das Salvatorkloster in Brescia in der Zeit zwischen 834 und 842 in Kontakt standen. Wenn schon für so große Klöster, auf denen zuvor der Zusammenhalt des Karolingerreiches beruhte, es kaum möglich war, die Beziehungen aufrechtzuerhalten, muss man sich doch fragen, ob es für die einzelnen Sippen nicht noch komplizierter war.
[76] WUB 1, S. 263. Beschreibung der Urkunde: Karl Weller: Die Öhringer Stiftungsurkunde von 1037. Württembergische Vierteljahrshefte, 39, 1933, S. 1–24, hier S. 1–3.
[77] Ein Comitat ist der Amtsbezirk eines Grafen (lateinisch comes). Die Einteilung in Gaue und Comitate ist nicht deckungsgleich und veränderte sich im Laufe der Zeit. WUB 1, S. 223.
[78] WUB 1, S. 240–241 und S. 248–249.

[79] Michael Borgolte: Die Grafen Alemanniens in merowingischer und karolingischer Zeit. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland. Die im Thurgau und in angrenzenden Gebieten von 836 bis 911 belegten Adalberte stehen in keinem Zusammenhang mit den Calwer Grafen.
[80] D. C. Jackman: The Konradiner. A study in Genealogical Methodology. Frankfurt am Main 1990.
[81] Eduard Hlawitschka: Konradiner-Genealogie. Unstatthafte Verwandtenehen und spätottonisch-frühsalische Thronbesetzungspraxis. Ein Rückblick auf 25 Jahre Forschungsdisput. Hannover 2003.
[82] Annales Sindelfingenses 1083–1482. Im Auftrag der Stadt Sindelfingen bearbeitet von Hermann Weisert Heidelberg 1981, S. 17 und 19.
[83] CH, fol. 2b. Adalbert I. lebte nicht in Calw, wie frühere Forscher aufgrund des verfälschten Öhringer Stiftungsbriefes von 1037 angenommen haben. Vgl. Paul Friedrich Stälin: Geschichte der Stadt Calw, Stuttgart 1888, S. 3. Dagegen spricht der Bericht in den Sindelfinger Annalen.
[84] CH, fol. 2b und 3a. Annalista Saxo a 741–1139, MGH SS 6, S. 542–777, hier: S. 687–688. Die Quelle ordnet den Besuch 1048 ein. Eduard Winkelmann: Der sächsische Annalist. In: Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit. 2. Gesamtausgabe, Band 54, Leipzig 1894, S. 66. Vgl. Raissa Bloch: Die Klosterpolitik Leos IX. in Deutschland, Burgund und Italien. Archiv für Urkundenforschung 11, 1930, S. 176–257, hier S. 195–196. R. Bloch hat ein Itinerar des Papstes erstellt, in dem der zeitlich schwer einzuordnende Besuch bei Adalbert fehlt. Dieser ist der ersten (1049) oder zweiten Reise (1050/1051) zuzuordnen. Otto Hafner: Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau. Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 12, 1891, S. 429. Er datiert den Besuch Leos IX. in den November 1049.
[85] HStAS A 489, U 365.
[86] CH, fol. 3a.
[87] Raissa Bloch: Die Klosterpolitik Leos IX. in Deutschland, Burgund und Italien, S. 195.
[88] Vgl. Wilhelm Kurze: Adalbert und Gottfried von Calw. ZWLG 24, 1965, S. 241–308, S. 257.
[89] Karl Josef Minst: Lorscher Codex, Deutsch, Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch 1, Vermerk 126 und Vermerk 128.
[90] Der Zusatz von Calw stammt jeweils vom Herausgeber, erscheint aber nicht unglaubwürdig.
[91] Karl Josef Minst: Lorscher Codex, Deutsch, Urkundenbuch der ehemaligen Fürstabtei Lorsch 1, Vermerk 128.
[92] Vgl. Karl Josef Minst: Lorscher Codex, S. 44. Die Stammtafel im Vorwort setzt diesen Burchard als Sohn von Adalbert I. oder II. (irrtümlich als III. bezeichnet) an und fügt eine Linie von Calw-Hohenberg ein, die so nirgends belegt ist.

[93] Vgl. Heinrich Büttner: Abt Wilhelm und die Entwicklung der Rechtsstellung der Reformklöster im 11. Jahrhundert. ZWLG 25, 1966, S. 322–323. Der Autor konstruiert eine Königsurkunde von 1071.
[94] WUB 1, S. 281. Das WUB ordnet die Urkunde 1075 direkt nach dem Hirsauer Formular ein. T. Mayer datiert 1071. Theodor Mayer: Gregor VII. und das Eigenkirchenrecht. Die ältesten Urkunden von Hirsau und Muri. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 28, 1948, S. 145–176, S. 154.
[95] Vgl. Karl Schmid: Zur Entstehung und Erforschung von Geschlechterbewusstsein. Staufer – Welfen – Zähringer. Ihr Selbstverständnis und seine Ausdrucksformen. ZGO 134, 1986, S. 21–33, S. 30–31.
[96] CH, fol. 3b–4b. Vgl. Kassius Hallinger: Gorze-Kluny, 1–2, Studia Anselmiana S. 22–25, Rom 1950–51, Band 1, S. 275. Vgl. Heinrich Büttner: Abt Wilhelm und die Entwicklung der Rechtsstellung der Reformklöster im 11. Jahrhundert. ZWLG 25, 1966, S. 321–338, hier S. 321. Büttner weist darauf hin, dass Graf Adalbert II. dem Wunsch des Konventes folgte, obwohl es keine Spannungen zwischen ihm und dem Abt gab. Ausführlich wird diese Absetzung dargestellt in: G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG, N. F. 35, 1931, S. 1–95, S. 4–5. Die Vernachlässigung der äußeren Belange des Klosters betont: H. Keller: Kloster Einsiedeln im ottonischen Schwaben. Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 13, Freiburg 1964, S. 136.
[97] Bevor Cluny in den süddeutschen Raum ausstrahlte, wurde das Kloster Gorze als bedeutender Reformkonvent wahrgenommen. Die von hier stammenden Regeln sind über das Kloster Einsiedeln an Hirsau weitergegeben worden. Somit gehörte Hirsau zu den Gorzer Tochterklöstern, besser Filiationen (lateinisch *filia* Tochter). Der zur Erklärung verwendete Begriff Tochterkloster ist mit einem gewissen Vorverständnis belastet und entspricht damit nicht den Verhältnissen im 11. Jahrhundert. Die Klöster waren damals nicht in Orden organisiert. In der Forschungsliteratur wird daher auf quellennahe meist lateinische Begriffe zurückgegriffen.
[98] CH, fol. 4b–5b. Vita Wilhelmi abbatis Hirsaugiensis Auctore Haimone, MGH SS 12, S. 209–225, S. 212.
[99] CH, fol. 4b und 5a.
[100] Vita Wilhelmi abbatis Hirsaugiensis Auctore Haimone, MGH SS 12, S. 209–225.
[101] Vgl. Theodor Mayer: Gregor VII. und das Eigenkirchenrecht. Die ältesten Urkunden von Hirsau und Muri. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 28, 1948, S. 154.
[102] WUB 1, S. 281.
[103] WUB 1, S. 276–281.
[104] Vgl. Heinrich Büttner: Abt Wilhelm und die Entwicklung der Rechtsstellung der Reformklöster im 11. Jahrhundert. ZWLG 25, 1966, S. 321–338, besonders S. 325–326.

[105] Vgl. Bertholdi annales ad a 1054–1080, MGH SS 5, S. 264–326, S. 281. Vita Wilhelmi abbatis Hirsaugiensis Auctore Haimone, MGH SS 12, S. 209–225, hier S. 213. Vgl. Heinrich Büttner: Abt Wilhelm und die Entwicklung der Rechtsstellung der Reformklöster im 11. Jahrhundert. ZWLG 25, 1966, S. 321–338, hier S. 330–331.
[106] Vgl. Theodor Mayer: Gregor VII. und das Eigenkirchenrecht, S. 152–154.
[107] Vgl. WUB 10, S. 557, Zusatz zur Urkunde Nr. 233. Vgl. Das Privileg für Kloster Muri im Jahr 1114. Kloster Muri wurde 1082 von den Äbten von Hirsau und Schaffhausen reformiert und übernahm wörtlich Teile aus dem Hirsauer Formular in das entsprechende Privileg. Nur in Fragen der Vogtei ging man weiter, was aber später revidiert wurde. Vgl. Theodor Mayer: Gregor VII. und das Eigenkirchenrecht, S. 149–150. Rückert: Gottesaue. Die Urkunden der Benediktinerabtei 1110–1550, bearbeitet von Peter Rückert. Stuttgart 2000. S. 47–52. Der Editor kennzeichnet die Unterschiede zwischen der Gründungsurkunde für Gottesaue und dem Hirsauer Formular in der Wortwahl.
[108] Bernoldi Chronicon, MGH SS 5, S. 385–467, S. 447–448 und Gesta Abbatum Trudonensium, MGH SS 10, S. 213–488, S. 246.
[109] Lamberti Hersfeldensis Annales, MGH SS 5, S. 134–263, S. 257.
[110] Barbara Scholkmann: Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 4, Stuttgart 1977, S. 16.
[111] Die wichtigste Quelle dafür sind die Annales Sindelfingenses, MGH SS 17, S. 299–307, hier S. 300.
[112] Barbara Scholkmann: Archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 4, Stuttgart 1977, S. 17. Archäologisch lässt sich das neue Haus der Grafen aufgrund der sehr schlechten Grabungsbedingungen von 1973 nicht belegen.
[113] WUB 1, S. 276–280. Vgl. Siegfried Greiner: Beiträge zur Geschichte der Grafen von Calw. ZWLG 25, 1966, S. 35–58, S. 42.
[114] CH, fol. 25b–26a.
[115] Annales Sindelfingenses, MGH SS 17, S. 299–307, hier S. 300–301. Die Verwandtschaftsbezeichnung in der Quelle ist eindeutig. Dort steht *neptis* – das ist mit Enkelin zu übersetzen. Der andere Teil von Sindelfingen soll an die nur in dieser Quelle belegte Schwester Adalberts II. mit Namen Uta gegangen sein.
[116] CH, fol. 2b.
[117] Über den Niedergang des Klosters berichtet: CH, fol. 25b.
[118] Vgl. CH, 40a.
[119] CH, fol. 26a. Zu Schellbronn: LBW 5, S. 583. Die Schenkung ist nach dem Tod Adalberts III. und vor dem Klostereintritt Adalberts II. – also um 1094 – zu datieren.

[120] Die Siedlungsform des *Waldhufendorfs* kam um 1000 im Nordschwarzwald auf. Auf den meist höher gelegenen fruchtbaren Kuppen wurden die Gehöfte (auch *Huben* oder *Hufe* genannt) entlang einer Straße durch Rodung angelegt. Hinter jedem Gehöft erstreckten sich die zugehörigen Äcker und Wiesen als ein schmaler Streifen bis zum Wald.
[121] Ein solcher Ort ist Böckingen. Vgl. G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG 35, 1931, S. 63. Leider fehlt für dieses Detail hier die Quellenangabe. Der Aufsatz von G. Hoffmann ist sehr zeitgebunden und veraltet, aber soweit nachprüfbar recht gut recherchiert.
[122] Annales Sindelfingenses, MGH SS 17, S. 301.
[123] Das Reichenbacher Schenkungsbuch, bearbeitet von Stephan Molitor, Stuttgart 1997. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Band 40 (RSB), P11, P 19, ST 18. 1085 und 1087 ist Adalbert II. als Vogt belegt.
[124] CH, fol. 47b–48a.
[125] Vgl. LBW 4, S. 13.
[126] WUB 1, S. 276–281. CH, fol. 25b.
[127] Annales Sindelfingenses 1083–1482. Im Auftrag der Stadt Sindelfingen bearbeitet von Hermann Weisert, Heidelberg 1981, S. 19. Graf Albert Atzinbart und Wilica, die Tochter des Herzogs von Polen, residierten in Sindelfingen. Albert hatte demnach eine Schwester mit Namen Uta, die die Mutter von der mit Welf, dem Herzog von Spoleto, verheirateten Uta gewesen sein soll. Die übrigen genealogischen Angaben passen ebenfalls nur mühsam mit dem Codex Hirsaugiensis und dem Hirsauer Formular zusammen.
[128] Bernoldi Chronicon, MGH SS 5, S. 457.
[129] Vgl. Gerd Althoff: Namengebung und adliges Selbstverständnis. In: Dieter Geuenich, Wolfgang Haubrichs, Jörg Jarnut (Hg.): Nomen et gens. Zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen. Berlin, New York 1997, S. 135–136. G. Althoff zeigt hier, dass der Name Brun(o) – aus der ottonoischen Königssippe stammend – den Träger für eine geistliche Laufbahn bestimmte.
[130] Bernoldi Chronicon, MGH SS 5, S. 447–448. Gesta Abbatum Trudonensium, MGH SS 10, S. 213–488, S. 246.
[131] W. Kurze hat Lebensdaten für Bruno von Calw erschlossen. Vgl. Wilhelm Kurze: Adalbert und Gottfried von Calw. ZWLG 24, 1965, S. 306. Bruno steht in den Quellen an erster Stelle und ist somit der älteste der drei Söhne. Er wurde 1055 geboren und ist bis 1094/95 belegt. W. Kurze geht von einer Eheschließung seiner Eltern um 1054 oder früher aus, sodass Bruno 1055 geboren sein könnte. Bruno ist nur 1075 und 1085 – hier als Erwachsener – belegt. Das Geburtsdatum ist spätestens zwanzig Jahre vor Antritt des Bischofsamtes anzusetzen.
[132] Bernoldi Chronicon, MGH SS 5, S. 461.
[133] Wilhelm Kurze: Adalbert und Gottfried von Calw. ZWLG 24, 1965, S. 306.

[134] G. Fritz sieht die im CH, fol. 56b genannte Cunisa de Wirsbach, die als Mutter des Grafen Adalbert bezeichnet wird, als Frau Adalberts III. an. Der Eintrag ist nicht datiert. Wirspach ist entweder Würzbach bei Oberreichenbach oder Willsbach bei Obersulm im Kreis Heilbronn. An beiden Orten sind zu der Zeit keine Adelsfamilien belegt. Vgl. Gerhard Fritz: Die Grafen von Vaihingen. Nachrichten aus 7000 Jahren, Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz 9, Vaihingen an der Enz 1995, S. 23–96, S. 37. Vgl. zu Würzbach, einem Waldhufendorf: LBW 5, S. 500 und zu Willsbach, um 700 entstanden: LBW 4, S. 134. Es stellt sich die Frage, warum der jüngere Sohn Gottfried von Calw glänzend verheiratet wurde und der ältere eine Frau aus unbekannter Familie bekam.
[135] WUB 1, S. 276–280. CH, fol. 25b.
[136] Zum Beispiel: Franz Fuchs, Ulrich Kuder: Das Liller Evangelistar. In: Frühmittelalterstudien 32, 1998, S. 365ff.
[137] CH, fol. 47b.
[138] Zum Beispiel: G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG 35, 1931, S. 17.
[139] Vgl. G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG 35, 1931, S. 39. Die Quellenangabe fehlt.
[140] Bernoldi Chronicon, MGH SS 5, S. 467.
[141] WUB 1, S. 305–306.
[142] W. Kurze meint, dass Adalbert II. bei dem Papstbesuch circa 20 war und mit etwa 70 Jahren starb. Die Heirat war um 1052. W. Kurze: Adalbert und Gottfried von Calw. ZWLG 24, 1965, S. 306.
[143] Gründungsurkunde für Alpirsbach vor 1095, FUB 5, S. 42–43. WUB 1, S. 315–317. Graf Gottfried ist relativ sicher den Calwer Grafen zuzuordnen.
[144] Privileg Papst Urbans II. von 1095 für Kloster Hirsau. WUB 1, S. 305–306. Gottfried wird als Vogt, nicht als Graf bezeichnet. Vgl. T. Mayer: Gregor VII. und das Eigenkirchenrecht. Die ältesten Urkunden von Hirsau und Muri. Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 28, 1948, S. 167.
[145] Meinrad Schaab: Pfalzgrafschaft bei Rhein, Lexikon des Mittelalters, Band 6, München und Zürich 1993, Sp. 2013–2018. Meinrad Schaab: Geschichte der Kurpfalz, Band 1: Mittelalter, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1988, S. 29–31.
[146] Constitutiones et Acta Publica Imperatorum et Regum I, MGH Legum Sectio 4, Hannover 1893, S. 137–150, Nr. 83, 84, 88, 95, 99.
[147] Wilhelm Kurze: Adalbert und Gottfried von Calw. ZWLG 24, 1965, S. 306–308.
[148] Meinrad Schaab: Geschichte der Kurpfalz, Band 1: Mittelalter, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1988, S. 30.
[149] Urkundenbuch der Stadt Straßburg 1, Nr. 74, Urkunde Heinrich V. (1119). WUB 1, S. 354–355, Heinrich V. stellt Kloster Alpirsbach unter seinen Schutz (1123). Vgl. Anmerkung WUB 10, S. 557 dazu. Thurgauisches Urkundenbuch 2, S. 43–49, Urkunde Heinrich V. für Ulrich von Konstanz

(1125). Urkundenbuch der Stadt Straßburg 1, Nr. 78, S. 61–62, Urkunde Lothars III. (1129). Es werden mehrere Pfalzgrafen genannt.

[150] Vgl. Gerd Althoff: Staatsdiener oder Häupter des Staates. Fürstenverantwortung zwischen Reichsinteresse und Eigennutz. In: Gerd Althoff: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde. Darmstadt 1997, S. 126–153, hier S. 137–140.

[151] Constitutiones et Acta Publica Imperatorem et Regum 1, MGH Legum Sectio 4, Hannover 1893, Nr. 112, S. 165–166.

[152] Meinrad Schaab: Geschichte der Kurpfalz, Band 1: Mittelalter, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1988, S. 31.

[153] Vgl. Wilhelm Kurze: Adalbert und Gottfried von Calw. ZWLG 24, 1965, S. 306. Die Tabelle, mit vermuteten Daten auf der Grundlage der Urkunden zusammengestellt, erweist sich als sehr nützlich.

[154] Vgl. Hansmartin Schwarzmaier: Uta von Schauenburg, die Gemahlin Welfs VI. In: Rainer Jehl (Hg.): Welf VI. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todesjahr vom 5. bis 8. Oktober 1991. Sigmaringen 1995, S. 29–42, S. 34.

[155] Vgl. Hansmartin Schwarzmaier: Uta von Schauenburg, S. 32. Er datiert 6. Feb. 1131. Die ältere Forschung legt den Tod des Pfalzgrafen in das Jahr 1133. Vgl. Paul Friedrich Stälin: Geschichte der Stadt Calw. Stuttgart 1888, S. 4. Die Quellen lassen nur erkennen, dass der Tod des Pfalzgrafen Gottfried vor der Welfenfehde war. Keine zeitgenössische Quelle datiert die beiden Ereignisse.

[156] Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds. Herausgegeben und übersetzt von L. W. Allach, E. König und K. O. Müller, Sigmaringen 1978. Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, Band 2: Bertholdi chronicon, S. 224–225. Liutgard tätigt selbständig diese Stiftung. Deswegen ist anzunehmen, dass sie zu diesem Zeitpunkt Witwe war.

[157] Gottfried ist im Codex Hirsaugiensis belegt: CH, fol. 29b, 31b, 37a, 50a, 51b, 67a.

[158] Historia Welforum Weingartensis, MGH SS 21, S. 454–472, S. 465.

[159] Zur Vogtei von St. Maximin: Meinrad Schaab: Geschichte der Kurpfalz, Band 1: Mittelalter. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1988, S. 30. Zu Reichenbach und Sindelfingen: RSB P 125, St 143 zwischen 1125–1137. Annales Sindelfingenses, MGH SS 17, S. 301 (1122). Gottfried als Vogt von Hirsau : WUB 1, S. 305–306 (1095), CH, fol. 37a, 50a, 51b, 67a.

[160] Gottfried wird als Lehnsherr genannt: CH, fol. 29b und 37a. CH, fol. 51b. Gottfried von Calw als Zeuge: CH, fol. 31b, 50a, 67b.

[161] CH, fol. 29b.

[162] CH, fol. 29b und 37a.

[163] CH, fol. 51b.

[164] Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds. Herausgegeben und übersetzt von L. W. Allach, E. König und K. O. Müller, Sigmaringen 1978. Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, Band 2: Bertholdi chronicon,

S. 224–225. Zu Untertürkheim: LBW 3, S. 53–54. Zur Stadt Fellbach: LBW 3, S. 522–523.

[165] Karin Feldmann: Herzog Welf VI., Schwaben und das Reich. ZWLG 30, 1971, S. 312–313. Sie bezeichnet diesen Adalbert als Bruder des Erblassers, was wohl eher als Tippfehler anzusehen ist. Adalbert IV., der Sohn Adalberts III. ist spätestens 1094/95 geboren. Seine Mutter oder seine Frau hieß Cunisa de Wirspach (vermutlich bei Heilbronn). CH, fol. 56b. Vgl. G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG, N.F. 35, 1931, S. 42. Der Autor hält sich mit der genealogischen und zeitlichen Einordnung zurück.

[166] Zu Welf VI. und Uta von Schauenburg: Karin Baaken: Herzog Welf VI. und seine Zeit. In: Rainer Jehl (Hg.): Welf VI. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todesjahr vom 5. bis 8. Oktober 1991. Sigmaringen 1995, S. 9–28. Karin Feldmann: Herzog Welf VI. und sein Sohn. Das Ende des süddeutschen Welfenhauses (mit Regesten). Diss. Tübingen 1971. Karin Feldmann: Herzog Welf VI., Schwaben und das Reich. ZWLG 30, 1971, S. 308–326. Hansmartin Schwarzmaier: Uta von Schauenburg, die Gemahlin Welfs VI. In: Rainer Jehl (Hg.): Welf VI. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todesjahr vom 5. bis 8. Oktober 1991. Sigmaringen 1995, S. 29–42. Dort S. 36 das Jahr für die Eheschließung.

[167] Vgl. Karin Feldmann: Herzog Welf VI., Schwaben und das Reich, ZWLG 30, 1971, S. 312.

[168] Historia Welforum Weingartensis, MGH SS 21, S. 454–472, S. 465. Georg Grandaur: Eine alte Genealogie der Welfen und des Mönchs von Weingarten Geschichte der Welfen. In: Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe, Band 68, Leipzig 1895, S. 23.

[169] Vgl. Karin Feldmann: Herzog Welf VI., Schwaben und das Reich. ZWLG 30, 1971, S. 312–313.

[170] Historia Welforum Weingartensis MGH SS 21, S. 465. Georg Grandaur: Eine alte Genealogie der Welfen und des Mönchs von Weingarten Geschichte der Welfen. In: Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe, Band 68, Leipzig 1895, S. 23.

[171] Vgl. Karin Baaken: Herzog Welf VI. und seine Zeit. In: Rainer Jehl (Hg.): Welf VI. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todesjahr vom 5. bis 8. Oktober 1991. Sigmaringen 1995, S. 9–28, S. 13. Karin Feldmann: Herzog Welf VI. und sein Sohn. Das Ende des süddeutschen Welfenhauses (mit Regesten). Diss. Tübingen 1971, Regest 17.

[172] Vgl. Hansmartin Schwarzmaier: Uta von Schauenburg, die Gemahlin Welfs VI., S. 36.

[173] Karin Feldmann: Herzog Welf VI. und sein Sohn. Diss. Tübingen 1971. Karin Feldmann: Herzog Welf VI., Schwaben und das Reich. ZWLG 30, 1971, S. 308–326. Karin Baaken: Herzog Welf VI. und seine Zeit. In: Rainer Jehl (Hg.): Welf VI. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todesjahr vom 5. bis 8. Oktober 1991. Sigmaringen 1995, S. 9–28.

[174] Es gibt keine zeitgenössischen Quellen.
[175] Karin Feldmann: Herzog Welf VI., Schwaben und das Reich. ZWLG 30, 1971, S. 320–324.
[176] Bernoldi Chronicon, MGH SS 5, S. 461. Vgl. Wilhelm Kurze: Adalbert und Gottfried von Calw, S. 308.
[177] CH, fol. 29b, 40a und 50a/b.
[178] Vgl. Wilhelm Kurze: Adalbert und Gottfried von Calw, S. 306. W. Kurze nimmt ein Alter von 60 Jahren an und möchte dafür die Geburt gerne etwas früher ansetzen. Der Sohn von Adalbert IV., C. comes de Calwe ist ab 1149 belegt, WUB 2, S. 49–52. Das WUB datiert zwischen 1149 und 1152. Die Echtheit ist zweifelhaft.
[179] Zum Beispiel CH, fol. 46a und 49a.
[180] CH, fol. 43b.
[181] CH, fol. 46a.
[182] CH, fol. 46b.
[183] CH, fol. 43b.
[184] CH, fol. 41b. Der Herausgeber datiert 1150. Die Urkunden Friedrichs I. Bearbeitet von Heinrich Appelt, in: MGH, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. Band 10,1 Hannover 1975, Nr. 125, (MGH DD Friedrich I, 125) und MGH Legum Sectio IV. Constitutiones et Acta Publica Imperatorum et Regum 1, Hannover 1893, Nr. 157, S. 219–220 (1155). WUB 2, S. 100–102 (1156). MGH DD Friedrich I, 132. WUB 2, S. 104–105 (1157 Urkunde des Speyrer Bischofs für Hirsau). WUB 2, S. 132–134.
[185] WUB 2, S. 49–52. WUB datiert zwischen 1149 und 1152. Urkundenarchiv des Klosters Herrenalb, ZGO 1, 1850, S. 36–98, Bestätigung der Originalurkunde von 1148 im Jahre 1270.
[186] CH, fol. 41b. Der Herausgeber datiert 1150.
[187] FUB 1, S. 62–63. Der Herausgeber datiert 1150/1180. WUB 2, S. 417. RSB, S. 223–224. Stephan Molitor datiert 1167.
[188] FUB 5, S. 48–49. Urkunde von Berthold de Rietheim für St. Peter.
[189] WUB 2, S. 100–102 (1156) auch MGH DD Friedrich 1, 132 ausgestellt in Speyer.
[190] WUB 2, S. 116 (1158).
[191] Gerd Althoff: Konfliktverhalten und Rechtsbewusstsein. Die Welfen im 12. Jahrhundert. In: Gerd Althoff: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde. Darmstadt 1997, S. 57–84. Gerd Althoff: Welf VI. und seine Verwandten in den Konflikten des 12. Jahrhunderts. In: Rainer Jehl (Hg.): Welf VI. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todesjahr vom 5. bis 8. Oktober 1991. Sigmaringen 1995, S. 75–89. Zur Tübinger Fehde: S. 77–84.
[192] Zum Beispiel: Karin Baaken: Herzog Welf VI. und seine Zeit. In: Rainer Jehl (Hg.): Welf VI. Wissenschaftliches Kolloquium zum 800. Todesjahr vom 5. bis 8. Oktober 1991. Sigmaringen 1995, S. 9–27, S. 22.

[193] Historia Welforum, Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1, Stuttgart, Berlin 1938, Neudruck Sigmaringen 1980, S. 60–61. Georg Grandaur: Eine alte Genealogie der Welfen und des Mönchs von Weingarten Geschichte der Welfen. In: Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe, Band 68, Leipzig 1895, S. 35. Vgl. Gerd Althoff: Konfliktverhalten und Rechtsbewusstsein. Die Welfen im 12. Jahrhundert. In: Gerd Althoff: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde. Darmstadt 1997, S. 61.

[194] Die ältere Forschung geht allgemein von einem Lehnsverhältnis nach der Welfenfehde aus. Vgl. etwa: Helmut Maurer: Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit. Sigmaringen 1978, S. 288. Historia Welforum. Schwäbische Chroniken der Stauferzeit 1, Stuttgart, Berlin 1938, ND Sigmaringen 1980, S. 60–61. Georg Grandaur: Eine alte Genealogie der Welfen und des Mönchs von Weingarten Geschichte der Welfen. In: Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe, Band 68, Leipzig 1895, S. 35.

[194] Vgl. Gerd Althoff: Konfliktverhalten und Rechtsbewusstsein. Die Welfen im 12. Jahrhundert. In: Gerd Althoff: Spielregeln der Politik im Mittelalter. Kommunikation in Frieden und Fehde. Darmstadt 1997, S. 61. Vgl. Sigrid Hauser: Staufische Lehnspolitik am Ende des 12. Jahrhunderts 1180–1197. Diss. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1998. S. 46. Hauser reiht die Calwer Grafen um 1180 unter den welfischen Lehnsleuten mit den Grafen von Ronsberg, Veringen, Zollern und von Kirchberg ein. Auch die Tübinger Pfalzgrafen hatten ein welfisches Lehen.

[195] WUB 2, S. 383–384.

[196] CH, fol. 11b. Vgl. zu Abt Marquardt: Klaus Schreiner: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg. Germania Benedictina V, 1975, S. 295–297.

[197] WUB 2, S. 301–302.

[198] Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer, hg. von Franz Xaver Remling 1, Mainz 1853, Neudruck Aalen 1970, S. 125.

[199] WUB 3, S. 302–304.

[200] WUB 2, S. 317–318.

[201] WUB 2, S. 343–344. Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer 1, S. 139–141.

[202] Gesta Treverorum Continuata, MGH SS 24, S. 368–414, S. 395.

[203] CH, fol. 58a.

[204] Bernd Schütte: König Philipp von Schwaben. Itinerar– Urkundenvergabe–Hof. MGH Schriften 51, Hannover 2002, S. 460.

[205] WUB 2, S. 362–363, (1207); WUB 3, S 6–8 (1213).

[206] WUB 3, S. 165–167. O. Gabelkover datiert 1224, Schmidlin fast hundert Jahre früher 1139. Andere Urkunden zeigen, dass eher 1224 zutrifft.

[207] WUB 3, S. 302–304 (1232); Regesten der Markgrafen von Baden, 1, S. 30 (1241); WUB 4, S. 103 (1245); WUB 6, S. 467 (1248); WUB 4, S. 453

(1248); WUB 4, S. 305–306 (1252): WUB 5, S. 34–35 (1253); WUB 5, S. 60–62 (1254); WUB 5, S. 67–69 (1254); Ulmisches Urkundenbuch. Im Auftrag der Stadt Ulm herausgegeben von Friedrich Pressel 1. Band: Die Stadtgemeinde 854–1314. Ulm 1873, S. 93–96 (1255); WUB 5, S. 244 (1258); WUB 5, S. 272 (1258); WUB 5, S. 277–278 (1258).

[208] WUB 4, S. 453.

[209] WUB 5, S. 67–69.

[210] WUB 6, S. 87 (1262).

[211] HStAS A 489, U 362. Beschreibung des Oberamtes Calw, herausgegeben von dem Königlich statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1860, S. 159–160 und S. 197.

[212] LBW 4, S. 136.

[213] Einzige Literatur: Immo Eberl: Löwenstein, Lexikon des Mittelalters, Band 5, München und Zürich 1991, Sp. 2145–2146.

[214] MGH DD Friedrich I. 125.

[215] FUB 5, S. 48–49. Datierung vom Herausgeber übernommen.

[216] WUB 2, S. 301.

[217] WUB 3, S. 6–8.

[218] CH, fol. 42b.

[219] Reg. Imp. 5,2, Nr. 7712.

[220] Urkunde Heinrichs (VII.), WUB 3, S. 286–287 (1231); Reg. Imp. 5,1, Nr. 4206, S. 763, ohne Vornamen und WUB 3, S. 300–301 (1231); WUB 3, S. 344–345 und Reg. Imp. 5,1, Nr. 4320, S. 783 (1234); Reg. Imp. 5,1, Nr. 4319, S. 783 (1234) und WUB 3, S. 358 (1235).

[221] WUB 4, S. 302–304 (1252).

[222] WUB 6, S. 416–417 (1268); WUB 7, S. 23–26 (1269); WUB 7, S. 71 und ZGO 1, 1850, S. 369 (1270); WUB 7, S. 72 (1270); WUB 7, S. 91 (1270); WUB 7, S. 271–272 (1274); WUB 7, S. 391–392 (1275); WUB 7, S. 352–353 (1275); WUB 7, S. 399 (1275); WUB 8, S. 57–59 (1277); WUB 8, S. 80–81 (1278); WUB 8, S. 364 (1282).

[223] WUB 5, S. 219–220.

[224] WUB 6, S. 57–58 und ZGO 5, 1854, S. 201–202.

[225] WUB 8, S. 57–59.

[226] LBW 4, S. 136.

[227] WUB 8, S. 364.

[228] WUB 8, S. 80–81.

[229] Vgl. M. Scheck: Die Gründung der Stadt Vaihingen und ihre Entwicklung im 13. Jahrhundert. In: 750 Jahre Stadt Vaihingen. Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz, Nr. 6, Vaihingen an der Enz 1989, S. 33. LBW 3, S. 465.

[230] G. Fritz konstruiert die Beziehungen zwischen den Eginonen und den Calwer Grafen in Vaihingen über zwei Heiratsverbindungen, die sich beide nicht belegen lassen und von denen wenigstens die ältere ziemlich unwahrscheinlich ist. Vgl. G. Fritz: Die Grafen von Vaihingen. In: Nachrichten aus

7000 Jahren. Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz, Nr. 9, Vaihingen an der Enz 1995, S. 23–96, S. 27.

[231] Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz, Vaihingen an der Enz. Seit 1978 erscheinen unregelmäßig Einzelbände.

[232] Einen Überblick über ältere und jüngere Vaihinger Grafen bietet: Gerhard Fritz: Die Grafen von Vaihingen. In: Nachrichten aus 7000 Jahren, Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz, Nr. 9, Vaihingen an der Enz 1995, S. 23–96. G. Fritz: Hochadlige Herren. Die Grafen von Vaihingen, ihr Dorf und ihre Stadt vom 11. bis zum 14. Jahrhundert. In: L. Beer, O. Elias, M. Scheck, E. Schmidt (Hg.): Geschichte der Stadt Vaihingen an der Enz. Vaihingen an der Enz 2001, S. 67–98. M. Scheck: Die Gründung der Stadt Vaihingen und ihre Entwicklung im 13. Jahrhundert. In: 750 Jahre Stadt Vaihingen. Schriftenreihe der Stadt Vaihingen an der Enz, Nr. 6, 1989, S. 17–55.

[233] M. Scheck hat ein Itinerar für Gottfried I. von Vaihingen zusammengestellt: Vgl. M. Scheck: Die Gründung der Stadt Vaihingen, S. 24–25.

[234] Reg. Imp. 4,3, S. 36–37, Nr. 80. Reg. Imp. 4,3, S. 39, Nr. 84.

[235] Reg. Imp. 4,3, S. 85–86, Nr. 207; S. 92. Nr. 221 und WUB 2, S. 279–281. Reg. Imp. 4,3, S. 95, Nr. 229; S. 98–99, Nr. 238–240 und MGH Legum Sectio IV. Constitutiones et Acta Publica Imperatorum et Regum 1, Hannover 1893, Nr. 350, 351, S. 498–501. Nr. 240 ist laut Reg. Imp. eine neuere Fälschung für die Visconti. Reg. Imp. 4,3, S. 100, Nr. 243. Reg. Imp. 4,3, S. 100, Nr. 244.

[236] 1193 war Gottfried I. von Vaihingen zu Ostern in Speyer: Reg. Imp. 4,3, S. 116–117, Nr. 286, danach in Hagenau: Reg. Imp. 4,3, S. 117–118, Nr. 288, vielleicht in Würzburg: Reg. Imp. 4,3, S. 120–121, Nr. 296, Fälschung. Die Zeugenreihe kann aus einer echten Urkunde sein. M. Scheck: Die Gründung der Stadt Vaihingen. S. 24–25, nennt diese Urkunde nicht. Reg. Imp. 4,3, S. 121. Nr. 298. In Worms: Reg. Imp. 4,3, S. 123–124, Nr. 303 und in Frankfurt: Reg. Imp. 4,3, S. 133, Nr. 327.

[237] WUB 2, S. 301–302. (28. Januar 1194).

[238] Reg. Imp. 5, S. 4, Nr. 9 und 10, Arezzo (Mai 1196). Graf Gottfried wird ohne Hinweis auf Vaihingen genannt.

[239] WUB 2, S. 320–321 (1197).

[240] Reg. Imp. 5, S. 5–6, Nr. 14.

[241] Reg. Imp. 5, S. 8, Nr. 18. Vgl. B. Schütte: König Philipp von Schwaben. Itinerar– Urkundenvergabe– Hof. MGH Schriften 51, Hannover 2002, S. 460. Reg. Imp. 5, S. 10, Nr. 22 und 23.

[242] WUB 2, S. 343–344.

[243] WUB 3, S. 263 (1230); S. 300–301 (1231); S. 302–304 (ca. 1232); S. 315 (1232); S. 321–322 (1233); WUB 4, S. 203–204, S. 409–410 (1231); Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Band 1, S. 211 (1237). Regesten der Markgrafen von Baden 1, S. 30, Nr. 379 (1241).

[244] Gottfried von Vaihingens Brudersohn ist Gottfried von Calw, sodass sein Vater Graf Adalbert VI. von Calw gewesen sein muss. WUB 3, S. 304.

[245] WUB 5, S. 103–104 (1255). Der Vater des Grafen Conrad I. von Vaihingen, Gottfried II., wird als nicht mehr lebend genannt.
[246] WUB 3, 203–204 (um 1250).
[247] WUB 3, S. 304 (1232), S. 437–438 (1239); WUB 5, S. 190–191 (1257), S. 244 (1258); WUB 6, S. 81 (1262), S. 78–79 (1262). Rückert: Gottesaue. Die Urkunden der Benediktinerabtei 1110–1550. Bearbeitet von Peter Rückert, Stuttgart 2000, S. 66 (30. Okt 1262); WUB 6, S. 96–97 (1263); ZGO 1, 1850, S. 356–357 (1265); WUB 6, S. 216 (1265), S. 232 (1265), S. 267 (1266); WUB 7, S. 38–39 (1269); ZGO 1, 1850, S. 375 (1271); WUB 7, S. 133 und S. 152, (1271).
[248] WUB 3, S. 437 (1239). Das Amt des *rector ecclesie* ist in den Quellen immer wieder zu finden. Mit Kirchherr ist es nur unzureichend übersetzt. Zu dem Amt gehörten Einkünfte aus der Kirche – zum Beispiel Pfründen oder Anteile bestimmter Zehnten – und vermutlich ein Teil der weltlichen und geistlichen Aufsicht über die Kirche. Der Inhaber war meist Kleriker.
[249] WUB 5, S. 103–104 und WUB 7, S. 133.
[250] WUB 7, S. 157–158.
[251] WUB 8, S. 371 (1282); S. 420–421 (1283); S. 438–439 (1284); ZGO 4, 1853, S. 338–356 und S. 434–457 (6 Urkunden von 1284–1298); WUB 9, S. 25–26 und S. 42–45 (1285); WUB 9, S. 1 (um 1285), S. 68 und S. 108 (1286), S. 117, S. 135, S. 149–150, S. 150 (1287); ZGO 2, 1851, S. 236–237 und S. 237–238 (1287); WUB 9, S. 195, S. 225 und S. 171 (1288); WUB 9, S. 259–260 (1289); WUB 9, S, 263–264 (1289); WUB 9, S. 276, WUB 9, S. 401 (1290); WUB 9, S. 474 (1291); WUB 10, S. 52–53 (1292); WUB 10, S. 139–140, S. 180–181 und S. 244 (1293); Urkundenbuch der Stadt Esslingen, In: Württembergische Geschichtsquellen 4, Nr. 261, S. 107–108 (1294); WUB 10, S. 246–247 (1294); WUB 10, S. 347–350 (1295); WUB 10, S. 399–400 (1295); WUB 11, S. 59 (1297); ZGO 2, 1851, S. 464 (1297); WUB 11, S. 104 (1298); WUB 11, S. 133–134 (1298); WUB 11, S. 138 und Urkundenarchiv des Klosters Rechentshofen, ZGO 4, 1853, S. 448 (1298); WUB 11, S. 184–185, S. 331 (1299); WUB 11, S. 387, S. 437 (1300); ZGO 2, 1851, S. 475 (1300); Urkundenbuch der Stadt Heilbronn 1. In: Württembergische Geschichtsquellen 5, Nr. 99, S. 43 (1320); ZGO 6, 1855, S. 72 (1323).
[252] WUB 7, S. 124, S. 157 (1271); S. 350–351 (1275); WUB 8, S. 66–68 (1277).
[253] WUB 8, S. 140–141 (1277).
[254] WUB 9, S. 1 (1285), Datierung unklar; ZGO 2, 1851, S. 237–238, zusammen mit seinem Bruder (1287); WUB 9, S. 149–150 (1287); WUB 9, S. 195 (1288); WUB 9, S. 259–260 (1289); WUB 9, S. 474 (1291); WUB 10, S. 244, S. 246–247 (1294); Urkundenbuch der Stadt Esslingen, Nr. 261, S. 107–108 (1294); WUB 10, S. 399–400 (1295); WUB 11, S. 104, S. 138, S. 184–185 (1298); WUB 11, S. 387 und ZGO 2, 1851, S. 475 (1300).
[255] WUB 9, S. 149–150 (1287).

[256] WUB 9, S. 68 (1286).
[257] WUB 9, S. 474 (1291).
[258] WUB 7, S. 159.
[259] ZGO 2, 1851, S. 475.
[260] Urkundenbuch der Stadt Heilbronn 1. In: Württembergische Geschichtsquellen 5, Nr. 99 und ZGO 6, 1855, S. 72 (1323).
[261] Württembergische Regesten (WR) von 1301–1500. Herausgegeben vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart 1916–1940. Nr. 14106, Papierabschrift. Karl-Heinz Spieß: Das älteste Lehnsbuch der Pfalzgrafen bei Rhein vom Jahr 1401, Edition und Erläuterungen. Stuttgart 1981, S. 188 (1308). WR, Nr. 14192, Original Pergament, Siegel, beschädigt (1329); WR, Nr. 12128, Original Pergament mit Vaihinger Siegel (1331); WR, Nr. 14194, Original Pergament, 4 Siegel anhangend beschädigt (1335); Urkundenarchiv des Klosters Rechentshofen, ZGO 4, 1853, S. 434–457, hier S. 453 (1336); WR, Nr. 14195 (1337); WR, Nr. 14196, Original Pergament mit 2 Siegeln (1338); WR, Nr. 14200, Original Pergament mit 2 Siegeln (1340); WR, Nr. 14204, Original Pergament, 1 Siegel anhangend (1348).
[262] WR, Nr. 14106, Papierabschrift. Karl-Heinz Spieß: Das älteste Lehnsbuch der Pfalzgrafen bei Rhein vom Jahr 1401, Edition und Erläuterungen. Stuttgart 1981, S. 188 (1308).
[263] WR, Nr. 14108 und Nr. 14109. P. Schuler: Regesten zur Herrschaft der Grafen von Württemberg, Nr. 164 und 181.
[264] WR, Nr. 14192, Original Pergament, Siegel (1329). WR, Nr. 14194, Original Pergament, 4 Siegel anhangend, beschädigt (1335); WR, Nr. 14200, Original Pergament mit 2 Siegeln (1340).
[265] WR, Nr. 14207, Original Pergament.
[266] WR, Nr. 14213, Original Pergament, 2 Siegel (1355); WR, Nr. 14112, Original Pergament, 1 Siegel (1356).
[267] WR, Nr. 14112, Original Pergament, 1 Siegel.
[268] Monumenta Zollerana. Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern, Band 1, 1094–1418. Hg. von R. Freiherr von Stillfried und T. Maerker, S. 203–204 (1364); S.206–207 (1366); S. 207–208 (1368) und S. 227–228 (1374).
[269] Monumenta Zollerana, 1, S. 240–242 (1381).
[270] FUB 5, S. 457–458.
[271] Das Lehnsbuch wurde im 2. Weltkrieg zerstört. HStAS Lehnsbuch A. Die Regesten sind gedruckt. E. Schneider: Das Lehnsbuch Graf Eberhard des Greiners von Württemberg. In: Württembergische Vierteljahrshefte, Nr. 8, 1885, S. 113–164. Nachdruck: P. Schuler: Regesten zur Herrschaft der Grafen von Württemberg 1325–1378. Paderborn, München, Wien, Zürich 1998. Vgl. S. IX.
[272] WR, Nr. 14112.

[273] ZGO 1, 1850, S. 356–357. WUB 6, S. 216–217 (1265). Vgl. G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG, N. F. 35, 1931, S. 67.
[274] 1294 befreiten Conrad und Heinrich von Vaihingen einen Weinberg des Esslinger Spitals in Vaihingen von allen Lasten. Urkundenbuch der Stadt Esslingen. Württembergische Geschichtsquellen 4, Nr. 261, S. 107–108, WUB 10, S. 244, Regest.
[275] WUB 3, S. 437–438.
[276] Zum Beispiel: WUB 9, S. 149–150 (1287).
[277] 1342 zeichneten Graf Ulrich von Württemberg und Markgraf Rudolf von Baden die auf den Wasserstraßen – Würm, Nagold, Enz und Neckar – anfallenden Zölle auf. P. Schuler: Regesten zur Herrschaft der Grafen von Württemberg, Nr. 198. An den Wehren in Vaihingen fielen für 100 Zimmermannsholz oder 100 Dielen 20 Heller an. Es handelt sich um bestehendes – nicht neu erlassenes – Recht.
[278] ZGO 6, 1855, S. 72. Ein Bürger verpflichtete sich zu einer jährlichen Zahlung an Kloster Herrenalb und benötigte die gräfliche Erlaubnis.
[279] WR, Nr. 14129.
[280] WR, Nr. 14204.
[281] ZGO 2, 1851, S. 236–237 und WUB 9, S. 135 (1287). P. Schuler: Regesten zur Herrschaft der Grafen von Württemberg, Nr. 619 (1359 und 1361).
[282] ZGO 4, 1853, S. 448.
[283] Zum Beispiel: WR, Nr. 14112 (1356).
[284] WUB 3, S. 263 (1230); WUB 3, S. 300–301 (1231); WUB 5, S. 103–104; WUB 4, S. 409–410 (1231); WUB 3, S. 304 (um 1232);WUB 3, S. 315 (1232).
[285] WUB 6, S. 96–97 und ZGO 1, 1850, S. 254–255 (1263). Der andere Teil gehörte den Ebersteinern. WUB 5, S. 228–229.
[286] WUB 7, S. 38–39 (1269).
[287] WUB 8, S. 66–68.
[288] ZGO 3, 1852, S. 336–337 und WUB 8, S. 149.
[289] WUB 8, S. 371.
[290] WUB 9, S. 263–264.
[291] WR, Nr. 10384.
[292] Urkundenbuch der Stadt Heilbronn 1. In: Württembergische Geschichtsquellen, Band 5, Nr. 99, S. 43.
[293] WUB 4, S. 203–204 und ZGO 1, 1850, S. 124 (Mitte 13. Jahrhundert). WUB 9, S. 263–264 (1289).
[294] WUB 9, S.195.
[295] WUB 7, S. 157–159.
[296] WR, Nr. 14106, Papierabschrift. Generallandesarchiv Karlsruhe 67/799 54r; KW 1589. Karl-Heinz Spieß: Das älteste Lehnsbuch der Pfalzgrafen bei Rhein vom Jahr 1401, Edition und Erläuterungen. Stuttgart 1981. Nr. 543, S. 188.

[297] WR, Nr. 14213 (1355). P. Schuler: Regesten zur Herrschaft der Grafen von Württemberg, Nr. 625.
[298] P. Schuler: Regesten zur Herrschaft der Grafen von Württemberg, Nr. 627, 628, 631–633, 637.
[299] P. Schuler: Regesten zur Herrschaft der Grafen von Württemberg, Nr. 636.
[300] ZGO 4, 1853, S. 65–66 (1320).
[301] P. Rückert: Gottesaue. Die Urkunden der Benediktinerabtei 1110–1550. Stuttgart 2000, S. 66.
[302] WR, Nr. 14112.
[303] WUB 6, S. 81 (1262).
[304] WUB 8, S. 394–395 (1282) gefälscht. WUB 8, S. 438–439 und ZGO 4, 1853, S. 347 (1284).
[305] WUB 8, S. 439 (1284); WUB 9, S. 68 (1286).
[306] WUB 9, S. 25–26.
[307] WUB 9, S. 259–260.
[308] WUB 9, S. 1.
[309] WR, Nr. 14113.
[310] Viele Erstnennungen sind im Codex Hirsaugiensis. Für die Diözese Konstanz gibt es eine Aufzeichnung über sämtliche Kirchen im Jahr 1275. Liber decimationis cleri Constantiensis pro papa de anno 1275. Freiburger Diözesanarchiv 1, 1865.
[311] Theodor Mayer: Die Entstehung des „modernen“ Staates im Mittelalter und die freien Bauern. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Germanistische Abteilung, Nr. 57, 1937, S. 210–288, hier S. 211 und 285. Mayer geht davon aus, dass große Rodungsvorhaben stets herrschaftlich geleitet wurden und nicht genossenschaftlich organisiert waren.
[312] Zum Beispiel: B. Ottnand: Zur Territorialgeschichte des Schwarzwaldes. In: E. Liehl, D. Sick (Hg.): Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde. Bühl/Baden 1984, 3. Auflage, S. 181–204. W. Müller: Zur Kirchengeschichte des Schwarzwaldes, besonders zur Geschichte der Schwarzwaldpfarreien. In: E. Liehl, D. Sick (Hg.): Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde. Bühl/Baden 1984, 3. Auflage. S. 205–229. Kerstin Arnold untersuchte in einem Gebiet südlich des Calwer Einflussbereiches die Herrschaftsstrukturen und Lebensverhältnisse ab dem 8. Jahrhundert und beschäftigte sich am Rande mit der Erschließung ihres Raumes. Kerstin Arnold: Bauernleben und Herrschaftsstreben. Sozialgefüge, wirtschaftliche Verhältnisse und Herrschaftsstrukturen im Nordschwarzwald. (8.–16. Jahrhundert) Stuttgart 2002. Als Beispiel, wie eine siedlungsgeschichtliche Untersuchung aussehen könnte: Sönke Lorenz: St. Martin zu Dornstetten. Die Besiedlung des Nordschwarzwaldes im Lichte der mittelalterlichen Pfarrorganisation. In: S. Lorenz, M. Matzke (Hg.): Siedlungsgeschichte und Waldnutzungsformen. Freudenstädter Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde zwischen Neckar, Murg und Kinzig 10/1997, S. 57–82.

[313] Zum Beispiel: S. Andermann (Hg.): 1200 Jahre Nagold. Konstanz 1985. F. Zeeb (Hg.): Bad Liebenzell, 900 Jahre Kirchengeschichte. 1991 Bad Liebenzell.
[314] Historischer Atlas für Baden-Württemberg, IV 1 und 2. Hier wird die Besiedlung vor dem Eindringen in den Schwarzwald dargestellt. Vgl. G. Fingerlin: Zur alamannischen Siedlungsgeschichte des 3.–7. Jahrhunderts. W. Hübener (Hg.): Die Alemannen in der Frühzeit. Bühl/Baden 1974, S. 45–88. Abb. 1, S. 49; Abb. 8, S. 56; Abb. 9, S. 57.
[315] Auf der östlichen Seite des Oberlaufs der Nagold sind merowingerzeitliche Gräber gefunden worden, die den Ort Nagold schon im 6. Jahrhundert belegen.
[316] Zu den einzelnen Orten: LBW 5, S. 86, S. 450, S. 445.
[317] K. Greiner: Über die erste christliche Kultstätte im unteren Nagoldtal, ZWLG 18, 1959, S. 150–153.
[318] Die Chronik des Gallus Öhem, herausgegeben von Karl Brandi, Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei Reichenau 2. Heidelberg 1893, S. 20. LBW 5, S. 475–476.
[319] CH, fol. 39a. Die Schreibweise des Ortsnamens wird durch das Alter der Notiz nur wenig erklärt. Vgl. F. Zeeb (Hg): Bad Liebenzell, 900 Jahre Kirchengeschichte. Liebenzell 1991, S. 9, datiert 1091. LBW 5, S. 484 datiert vorsichtiger: frühes 12. Jahrhundert.
[320] Vgl. LBW 5, S. 484.
[321] CH, fol. 64a.
[322] G. Hoffmann: Kirchenheilige in Württemberg. In: Darstellungen aus der Württembergischen Geschichte. Band 23, herausgegeben von der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, Stuttgart 1932. S. 59.
[323] CH, fol. 64a.
[324] Die Nazariuskirche stand auf dem Besitz des Hirsauer Gründers und muss von diesem oder seinen Vorfahren errichtet worden sein. CH, fol. 2a.
[325] Theodor Mayer: Die Entstehung des „modernen“ Staates im Mittelalter und die freien Bauern, S. 231.
[326] Theodor Mayer: Die Entstehung des „modernen“ Staates im Mittelalter und die freien Bauern, S. 285.
[327] Vgl. LBW 5, S. 475.
[328] Gustav Bossert: Die Kirchenheiligen Württembergs bis 1250. Württembergische Vierteljahrshefte, Nr. 8, 1885, S. 282–289. G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG, N.F. 35, 1931, S. 72. Die Hirsauer Mönche waren in Priestermönche und Conversen geteilt. Die Conversen lebten genauso im Kloster, hatten aber andere Aufgaben und waren von den Priestermönchen räumlich getrennt und in der Kleidung verschieden. Der entscheidende Unterschied zwischen den Gruppen war die Priesterweihe und damit auch die Kenntnis der lateinischen Sprache und die Fähigkeit, lesen und schreiben zu können.

[329] G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG, N.F. 35, 1931, S. 73.
[330] G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG, N.F. 35, 1931, S. 78.
[331] G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG, N.F. 35, 1931, S. 76.
[332] G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG, N.F. 35, 1931, S. 81.
[333] G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG, N.F. 35, 1931, S. 88–89.
[334] G. Hoffmann: Spuren hirsauischer Einflüsse in Wirtemberg. BWKG, N.F. 35, 1931, S. 88–89.

Calw

Große
Kreisstadt
CALW

Sparkasse
Pforzheim Calw